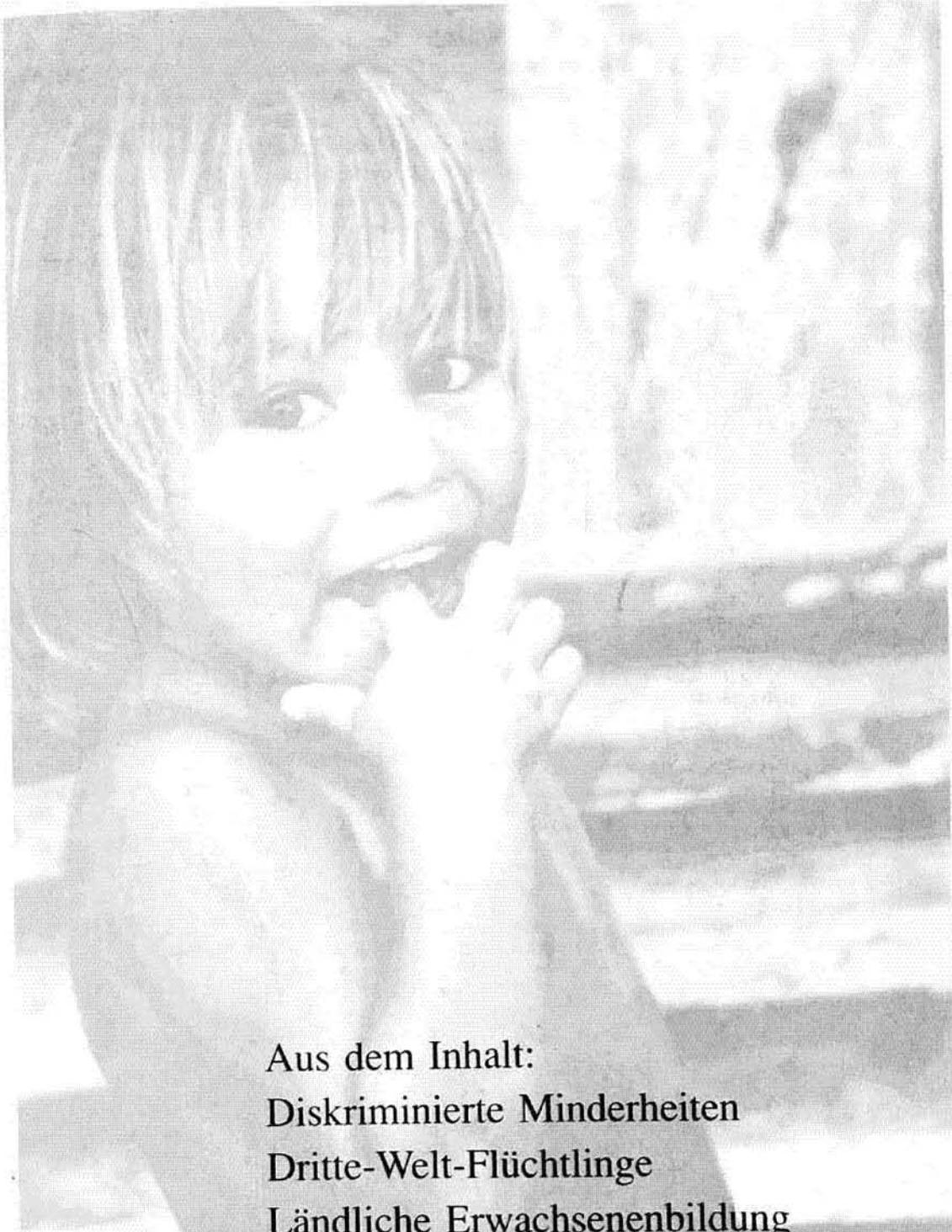


ZEP

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik ◦ 16. Jahrgang ◦ Oktober 1993 ◦ Heft 3 ◦ ISSN 0175-0488 D ◦ Preis: 9,50 DM



Aus dem Inhalt:
Diskriminierte Minderheiten
Dritte-Welt-Flüchtlinge
Ländliche Erwachsenenbildung

Das Vertraute und das Fremde

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir beginnen dieses Heft mit einem Wiederabdruck eines Beitrages von **Uwe Krebs**. Das ist ein guter Anlaß, (wieder) einmal die Gründe zu beschreiben, die uns gelegentlich veranlassen, einen schon an anderer Stelle veröffentlichten Beitrag noch einmal in der ZEP zu veröffentlichen. Wir drucken normalerweise ja nur Originalbeiträge in der ZEP ab; ein Wiederabdruck ist also die sehr

seltene Ausnahme. Sie wird von uns nur dann in Betracht gezogen, wenn die beiden folgenden Bedingungen erfüllt sind: 1. der Beitrag ist entweder deutschsprachig sehr versteckt und unzugänglich erschienen, so daß man davon ausgehen muß, daß er den ZEP-Lesern unbekannt geblieben ist, oder aber er ist in einer fremdsprachigen Zeitschrift erschienen und ist deshalb hier aller Voraussicht nach unbekannt; eine deutsche Übersetzung ist hier sinnvoll. 2. der Beitrag erscheint uns so gewichtig und interessant, daß die Redaktionskonferenz dies einstimmig beschließt.

Ein Beispiel für eine Übersetzung eines fremdsprachigen Beitrages war der Text "Selektion durch Folgen" von Burrhus Skinner (in ZEP 3/88). Ein anderes Beispiel ist nun hier der Text von Uwe Krebs, der bislang nur in einem österreichischen Tagungsband erschienen ist und dementsprechend wenig bekannt sein dürfte. Hier denke ich ist es legitim, ihn noch einmal (in gekürzter Fassung) in der ZEP abzudrucken, zumal er unser Schwerpunktthema mit einer Vielzahl empirischer Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen anreichert. Zu unserem Schwerpunkt "Migration als pädagogische Herausforderung" finden Sie aber weitere Beiträge, die eine andere Art von "Empirie" entfalten, nämlich die eigenen, subjektiven Erfahrungen anläßlich von Projekten. Hier lesen Sie einen Erfahrungsbericht aus Österreich von **Roberto Deman-Najarro** und **Elfriede Zechner** und aus Oberschwaben von **Irmgard Sollinger**. Schließlich gibt es noch einen Beitrag zu einem ganz anderen Thema, nämlich zur ländlichen Erwachsenenbildung von **Ulrich Klemm**. Daneben - wie immer - unser Serviceteil und die diversen Rubriken. Also wieder eine bunte Mischung, die, so hoffe ich, zum Lesen animiert.

Die Reihe *edition differenz* beinhaltet derzeit folgende Bände:

Band 1: Alfred K. Tremel: Überlebensethik. Stichworte zur Praktischen Vernunft im Horizont der ökologischen Krise. 248 S., brosch., DM 38,-, bereits erschienen.

Band 2: Annette Scheunpflug / Klaus Seitz (Hrsg.): Selbstorganisation und Chaos. Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik in neuer Sicht. 180 S., brosch., DM 34,-, bereits erschienen. Subskriptionspreis: DM 28,-.

Band 3: Annette Scheunpflug / Alfred K. Tremel (Hrsg.): Entwicklungspolitische Bildung. Bilanz und Perspektiven in Forschung und Lehre. Ein Handbuch. ca. 455 S., brosch., DM 48,-, erscheint 10/93. Subskr. 48,-.

Band 4: Ulrich Klemm: Libertiäre Pädagogik. Studien zur pädagogischen Rezeption des modernen Anarchismus. ca. 160 S., brosch., DM 54,-, erscheint 1/1994. Subskr.: DM 28,-.

Differenz

(vom lat. *differentia*,
»Unterschied«);

auch: Diskussionsforum, modernes; auch: Evolution der Gesellschaft; auch: Entwicklungskrisen; auch: Weltgesellschaft; auch: philosophische Analyse der Gegenwart; auch: pädagogische Analyse der Gegenwart; auch: geistige Scheuklappen, Autoren ohne; auch: skeptisch; auch: weltoffen; auch: unorthodox; auch: interdisziplinär
auch: **edition differenz**

Nutzen Sie den Subskriptions-Vorteil und bestellen sofort bei:
Verlag Schöppe & Schwarzenbart,
Nonnengasse 1,
72070 Tübingen.

VERLAG SCHÖPPE & SCHWARZENBART
TÜBINGEN / HAMBURG

Herzliche Grüße
Alfred K. Tremel
01.09.93

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

16.Jahrgang

Oktober

3

1993

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|--------------------------------|----|---|
| Uwe Krebs | 2 | Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen
Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische Beeinflußbarkeit |
| R. Deman-Najarro
E. Zechner | 8 | Dritte-Welt-Flüchtlinge in steirischen Gemeinden
Warum Flüchtlinge? |
| Irmgard Sollinger | 17 | Türkischer Knoblauch stinkt! Deutscher auch!
Fünf Jahre Interkulturelle Woche in Markdorf |
| Ulrich Klemm | 22 | Ländliche Erwachsenenbildung am Wendepunkt
Aktuelle Trends und Entwicklungen |
| ZEPpelin | 28 | Von Hottentotten und Hugenotten |
| | 29 | Rätsel-Ecke |
| Leserbrief | 30 | Historischer Spagat oder die Quadratur des Kreises
Zu A.K.Tremels Bosnienbeitrag in ZEP 2/93 von Fernand Schmit |
| | 33 | Unterrichtsmaterial |
| | 35 | Rezensionen |
| | 39 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 16.Jg 1993 Heft 3. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Barbara Toepfer, Weimar/Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Selinger, Britta Stade. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Titelbild: Indio-Mädchen aus Kolumbien, Photo: H.Erkert, Argentur: Gocht/Tübingen, © Verlag Schöppe & Schwarzenbart (mit herzlichem Dank für die Überlassung der Abdruckrechte) **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt**

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Uwe Krebs

Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomen

Biologische Wurzeln, kulturelle Erscheinung und pädagogische Beeinflußbarkeit¹

Teil 1

"Viele Irrwege im menschlichen Erziehungswesen und in unseren politischen Institutionen wären uns erspart geblieben, wenn die Humanpsychologen und Soziologen sich etwas mehr mit Verhaltensbiologie und Evolutionslehre beschäftigt hätten." (S.X)

(Ernst Mayr, Harvard 1973)

1935 führte Sherif ein heute klassisches Experiment zur sozialen Wahrnehmung (social perception) durch: Er bediente sich dabei des sogenannten 'autokinetischen Phänomens'. Dieser Begriff umschreibt die Tatsache, daß in einem vollständig dunklen Raum ein isoliert leuchtendes fixiertes Licht, z.B. eine kleine Glühbirne, sich für einen menschlichen Beobachter scheinbar bewegt. Das Ausmaß der geschehen scheinbaren Bewegung schwankt von Person zu Person sehr stark. (Ein Hinweis auf die subjektiv nicht empfundene, aber objektiv vorhandene Überforderung der optischen Wahrnehmung unter diesen Bedingungen.)

Sherif fand nun eine zunehmende Angleichung der unterschiedlichen Urteile über die Lage des Lichtpunktes, wenn die Urteiler in einer Gruppe waren und bei mehreren Wiederholungen alle Urteile allen bekanntgemacht wurden.

Auch aus anderen Versuchen weiß man, "...daß sich die Varianz von Wahrnehmungsurteilen einer Anzahl von Versuchspersonen erheblich verringert, wenn Interaktion möglich ist." (H.D.Schmidt, S.323)

Mögliche biologische Wurzeln

Der Begriff Minderheit macht nur dort Sinn, wo es Mehrheiten gibt; Mehrheiten gibt es nur dort, wo Organismen gesellig leben und hinreichend beständige Gesellungsphänomene gibt es nicht in jeder Spezies, nicht alle Organismen leben überwiegend gesellig.

Z.B. leben Hamster, Wildkatze, Luchs, Tiger, Eisbär überwiegend solitär. Die solitäre Lebensweise ist unterschiedlich intensiv ausgeprägt von Art zu Art und Ausnahmen gibt es allein schon durch die Tatsache, daß diese Arten Säuger sind. Sie treffen sich zur Fortpflanzung. Die Weibchen der genannten solitär lebenden Arten tragen überwiegend die Jungenaufzucht, eine

Zeitspanne sozialen Lebens also. Trotzdem würde man das Sozialleben während der Jungenaufzucht als nicht hinreichend ansehen, um eine Spezies als soziallebend zu bezeichnen. Die Primaten allerdings, also unsere nächsten zoologischen Verwandten, leben fast ausnahmslos und nahezu permanent gesellig; allerdings mit Unterschieden im Umfang und in der Struktur der Population.

1. Der ökologische Einfluß

Betrachtet man nun die sozial lebenden Tiere, so zeigt sich, daß Sozialleben keine späte stammesgeschichtliche Entwicklung ist, etwa nur auf Säugetiere beschränkt.

Im Gegenteil, gesellig lebende Arten finden sich nahezu in allen Tierklassen. Der Verhaltensökologe Markl stellt fest "... hochentwickeltes Sozialverhalten (ist) ... mehrfach bei ganz verschiedenen Tiergruppen entstanden ..." (1976, S. 9). Z.B. bei Insekten (Termiten und Hautflüglern), verschiedene Male bei Vögeln, und in besonders großer Vielfalt bei Säugetieren. Daraus läßt sich schließen, daß das Zusammenleben nicht wesentlich vom Organisationsniveau der Tierklasse abhängig ist; entscheidender erscheint die Ökologie der Spezies. Unter bestimmten Bedingungen (z.B. Ressourcen) ist Sozialleben wahrscheinlich effizienter und unter anderen Bedingungen gar nicht möglich. Effizienter ist es z.B. für Pelikane, im Halbkreis in der Gruppe zu fischen, als einzeln, sie sperren dadurch eine größere Wasserfläche ab. Effizienter ist es für Wölfe, wenn sie Elchkälber jagen, dies koordiniert in Rudeln durchzuführen. Beim Mäusefang der Wölfe erübrigt sich dies. Folglich geschieht der Mäusefang solitär. Effizienter ist es für Löwen, sich in der offenen Savanne die Antilope gegenseitig zuzutreiben. Sind die Beutetiere sehr viel größer als der Jäger - so z.B. bei der Mammutjagd der Urmenschen - erschließt erst Kooperation diese Ressourcen.

Bei anderen Lebewesen in zwar gleicher ökologischer Funktion (Jäger) und verwandter zoologischer Position aber in anderer ökologischer Situation - z.B. beim im Wald lebenden und jagenden Tiger - erzwingt das Zusammenspiel von ökologischer Funktion (Jäger) und Situation (Tiger: strukturreiches Waldgelände) eine überwiegend solitäre Lebensweise (vgl. Koenig, 1975, S. 32-36).

Folglich findet sich diese Lebensweise auch bei nicht verwandten Spezies, die in gleicher Funktion und Situation stehen (z.B. Tiger und Marder), nicht aber bei verwandten Spezies, die in anderer ökologischer Situation stehen (z.B. Tiger und Löwen).

2. Kennzeichen höheren Soziallebens

Im Zusammenhang des Themas ist es erforderlich, den Begriff des 'höheren Soziallebens' zu explizieren. Von 'Sozialleben' im Sinne von 'gemeinsamleben' muß schon gesprochen werden bei Ansammlungen vieler Tiere einer Art und an einer Stelle aufgrund bestimmter Umfeldbedingungen. Was die Muschelkolonie zur Ko-

lonie werden läßt, sind die optimalen Lebensbedingungen gerade an dieser Stelle. Die zahlreichen Ringelnattern in einem Misthaufen bei der Eiablage führt gewissermaßen das Optimum an Ausbrütungsbedingungen, wie sie eine Stelle des Misthaufens bietet, zusammen. Es handelt sich bei diesen Formen des Soziallebens also meistens um "anonyme Ansammlungen, deren Mitglieder beliebig gegen andere Artgenossen, ja oft sogar gegen Artfremde austauschbar sind und in die - solange es die Umweltbedingungen erlauben - beliebig weitere Artgenossen aufgenommen werden können." (Markl, 1976, S. 10)

'Höheres Sozialleben' hingegen meint die "... Entstehung von Gruppen, in denen mehr als zwei erwachsene Tiere mit ihren Nachkommen in einem langfristigen stabilen Verband leben, dessen Mitglieder sich als Gruppenangehörige erkennen und miteinander vielfältig kooperieren ..." (Markl, 1976, S. 10).

Alle diese Form- das 'höhere Sozialleben' - ist hier von Interesse. Merkmale der Kooperation sind z.B.: Arbeitsteiligkeit, Rangordnungen, gemeinsame Nutzung von individuellen Erfahrungen (z.B. Ressourcen, Gefahren) durch zunehmend differenziertere Kommunikation; Abhängigkeit der gelungenen Ontogenese vom Aufwachsen im Sozialverbund. Aber auch - und das scheint thematisch bedeutsam - 'Exklusivität der Gruppe' (Markl), also der "... Unterscheidung zwischen Gruppenangehörigen und Fremden, die von der Gruppe abgewiesen werden ..." (Markl, 1976, S. 11).

3. Populationsgenetischer Hintergrund

Die Analyse der Funktion und Genese tierischen Sozialverhaltens hat besonders in den letzten 30 Jahren erhebliche Fortschritte gemacht (Alexander, 1971, 1974; Wilson, 1975; Krebs u. Davies, 1981), aber auch zoologische Kritiker gefunden. (Eibl-Eibesfeldt, 1984, S. 121-136). Die auf W.D. Hamilton (1964) zurückgehende populationsgenetische Theorie der Entstehung des tierischen Sozialverhaltens besagt, daß Altruismus sich evolutiv entwickelt hat und in seiner Intensität in direkter Abhängigkeit zum genetischen Verwandtschaftsgrad zwischen den Interaktionspartnern steht. Wenn man als Denkebene nicht das Individuum (das genetisch gesehen im Wortsinne keines ist), sondern die genetische Ausstattung desselben nimmt, kommt man zu interessanten Argumentations- und Prüfungsmöglichkeiten: "Damit sich Erbanlagen für opferbereites, uneigennütziges Verhalten, die für die individuelle Fitness ihres Trägers nachteilig sind, vermehren können, muß sich ... das Opfer an eigenen Fortpflanzungschancen ... dadurch auszahlen, daß eben diese Erbanlagen durch Erhöhung der Fortpflanzungschancen der Begünstigten mehr als entsprechend zunehmen. Die Wahrscheinlichkeit, die gleichen Anlagen bei einem Artgenossen anzutreffen, sind aber praktisch nur bei Verwandten hinreichend groß für die Erfüllung dieser Voraussetzung." (Markl, 1976, S. 17)

Es läßt sich mathematisch streng zeigen: Je ferner

der genetische Verwandtschaftsgrad, desto weniger wahrscheinlich ist es, in seinem Verwandten genau die mit den eigenen Genen identischen (einschließlich der den Altruismus bewirkenden) Gene in Überkompensation zu fördern. Daraus folgt: Die Bereitschaft zu altruistischem Verhalten sollte entlang dem genetischen Verwandtschaftsgradienten verlaufen. Da Tiere - nach allem was man weiß - überwiegend keine und in wenigen Arten keine hinreichende Kenntnis über ihren gegenseitigen Verwandtschaftsgrad haben (nur: Mutter, Geschwister) ist theoretisch zu fordern, daß die Gruppe die Grenze bildet, innerhalb der sich Hamiltons Theorie rechnet. Nur wenn die Gruppe relativ stabil ist und Gruppenfremde hinreichend abwehrt, kann dies gelingen.

Nun findet sich empirisch genau dies: Bei hochsozialen Tieren ist die Aggression gegenüber fremden Artgenossen wie Gruppen von Artgenossen sehr intensiv. Nur die Formen der Aggression - nicht die theoretisch erforderlichen Resultate - sind variabel: "... brutal und offen wie bei vielen Insekten, subtil und zur bloßen Kommunikation ritualisiert wie bei manchen Primaten, um Extreme zu nennen ..." (Markl, 1976, S. 24).

4. Formen der Diskriminierung

Aus dem Gesagten ergibt sich für unser Thema: Die Diskriminierung von Gruppenfremden beginnt dort und evolutionsgeschichtlich in dem Zeitraum, in dem auch das uneigennützig Verhalten beginnt. Markl spricht von der 'Koevolution der Gegensätze' 'Altruismus' und 'Aggression' (Markl, 1976).

Altruismus gegenüber der Eigengruppe (in den Anfängen nur gegenüber den eigenen Jungtieren), Aggressivität gegenüber der Fremdgruppe. Die Parameter, die diese Zuordnung leisten, nämlich Mitglieder der Eigengruppe zu erkennen (oder auch nicht), müssen lediglich relativ zuverlässig unter natürlichen Bedingungen sein. (Besonders 'pffiffig' zu sein, um vom Experimentator nicht umgangen werden zu können, oder in bestimmten Ausnahmesituationen nicht zu falschen Zuordnungen zu führen, sind keine Ansprüche an einen stammesgeschichtlichen Ausleseprozeß für ein Erkennungssystem.)

Folglich sind es oft genetisch fixierte olfaktorische, optische oder akustische Parameter - einzeln oder im Verbund - die die Gruppenzugehörigkeit bestimmen. Z.B. wird eine Wanderratte geruchlich vom Rudel am 'Gruppengeruch' erkannt. Entfernt man ein Mitglied der Gruppe aus dem Rudel und setzt es nach einiger Zeit zurück, so wird es mangels entsprechendem Geruch nicht erkannt und bekämpft, während es selbst am Geruch die Gruppe wiedererkennt (Lorenz, 1963) und folglich nicht bzw. gehemmt zubeißt. Ähnliche Effekte - mindestens Ausstoßreaktionen - lassen sich bei anderen Arten - z.B. bei Hühnern - durch optische Veränderungen eines Tieres erzielen (Schjelderup-Ebbe, 1922). Abweichungen vom Erscheinungsbild der Eigengruppe können aber auch durch Krankheit oder Verletzung

bewirkt werden. Es sind also ein teils nur von Signalen geleitetes, teils stark von Signalen durchsetztes, teils von Signalwirkungen nicht freies, wenn auch individuelles Wiedererkennen zwischen den Gruppenmitgliedern hier voneinander zu unterscheiden. Dieses Eindringen individuell erlernter Kennwerte in starre Signalstrukturen - sei es ergänzend oder auch überlagernd - ist möglicherweise für den Humanbereich besonders bedeutsam.

5. Übertragbarkeit auf Menschen

Wenn eine Theorie von der wissenschaftlichen Qualität der Hamilton'schen populationsgenetischen Theorie der Entstehung des Sozialverhaltens besteht und in der Biologie bislang zahlreiche unerklärte Phänomene erklären, zahlreiche Zustandsformen vorhersagen konnte, die sich dann empirisch fanden, dabei über mehrere Tierklassen hinweg sich als leistungsfähig erwies, ist es wohl kein zu platter Theriomorphismus, nach ihrer möglichen Nützlichkeit im Humanbereich zu fragen.

Selbst wenn aber Weiterentwicklungen dieser Theorie der Komplexität der Verhältnisse des Homo sapiens gerecht werden würden, lassen sich m.E. schon heute wesentliche grundsätzliche Einschränkungen machen:

Im Unterschied zu Tieren, die untereinander ihren Verwandtschaftsgrad nicht kennen, mindestens nicht hinreichend kennen (vgl. Markl, 1976), um auf andere als (populations-)genetisch gewordene Weise Altruismus und Aggression 'richtig' zu adressieren, besitzt oder erstrebt der Mensch durch kulturelle Tradierung (genaue) Kenntnisse der Verwandtschaftsverhältnisse (vgl. Markl, 1976). Daraus folgt mindestens theoretisch, daß er zur sicheren Adressierung seines Altruismus anders verfahren könnte (und verfährt). Die Stammesgeschichte des Menschen andererseits macht sehr wahrscheinlich, daß Sozialverhalten der Frühform des Menschen von der Hamilton'schen Theorie umschlossen wird, doch bereits die Aborigines, die zum paleonegriiden Rassenkreis zählenden australischen Ureinwohner, tradieren lange Zeitspannen umfassende hochkomplizierte Verwandtschaftsverhältnisse. "In Australien nämlich sind die Verwandtschaftsgrade von so großer Wichtigkeit, wie bei keinem anderen Volk der Erde, sie beherrschen und regeln ihr ganzes soziales Leben ... weil ein Stamm nur wenige hundert Mitglieder umfaßt und diese vielfach untereinander heiraten, so ist es für die damit vertrauten alten Leute eine ziemliche Leichtigkeit, Generationen hindurch das gegenseitige Verwandtschaftsverhältnis zweier Personen festzustellen." (Buschan, o.J., vermut. ca. 1920, S. 188)

Mit anderen Worten: Bei Homo sapiens ist die kulturelle Tradierung von Daten, zusätzlich zur (langsamen) genetischen Speicherung, seinem biologischen Erbe, in Rechnung zu stellen. Damit wird das theoretisch zu durchdringende Geflecht aber besonders komplex. Komplexere Verhältnisse im genetischen Bereich nehmen aber der Theorie Hamiltons gegenwärtig noch oder schon, so hat es den Anschein, Eleganz und Stringenz. Das nicht seltene Ignorieren soziobiologischer Fakten

und Interpretationen in Sozial- und Geisteswissenschaften - gegenwärtig noch eine Tatsache - scheint gleichwohl von der Sache her unverständlich und bedauerlich.

6. Zusammenfassung

Die Befunde der Biologie zeigen:

1. Höheres Sozialleben wurde in verschiedenen Tierklassen im Laufe der Stammesgeschichte evoluiert.
2. Im gesamten Tierreich ist höheres Sozialleben immer aus familiärem Brutpflegeverhalten hervorgegangen.
3. Diskriminierung von Gruppenfremden steht an der Wurzel uneigenmütigen Verhaltens. Die Theorie der populationsgenetischen Entstehung des Sozialverhaltens (Hamilton, 1964, 1971, 1972) kann dies bei tierischen Sozialverbänden erklären: Diskriminierung der Gruppenfremden (bzw. ihrer Merkmale) stellt sicher, daß in hinreichendem Maße der eigenen Erbsubstanz verwandte bis gleiche Gene über die Förderung der sie momentan 'transportierenden' Individuen optimiert werden.
4. Das Erkennen der Gruppenfremden erfolgt unterschiedlich zuverlässig anhand von Abweichungen vom Erscheinungsbild, z.B. in geruchlicher, optischer oder akustischer Form. Verhaltensänderungen (z.B. durch Krankheit) können auch den Ausstoß aus der Gruppe bewirken.
5. Höheres Sozialleben bietet unter bestimmten ökologischen Rahmenbedingungen erhebliche Vorteile: Ressourcennutzung und Schutz des Individuums steigen an.

Kulturelle Erscheinung

Phänomene der Diskriminierung verlieren an Klarheit und Determiniertheit, nicht aber an Intensität, wenn man den subhumanen Bereich verläßt und die Befunde aus dem Humanbereich nach Hinweisen für Abgrenzungs- und Ausgrenzungsmechanismen durchsieht. Das darf nicht verwundern, ist doch Kultur, wie bereits die lateinische Sprachwurzel 'colere' (= bebauen, beackern) nahelegt, vor allen Dingen gekennzeichnet durch die Veränderung des Vorgefundenen im Dienste der Verbesserung der Existenz entlang der Wertungen, die Spezieszentrismus und Ethnozentrismus nahelegen.

Die Inhalte der Mechanismen, die die Abgrenzungsaufgabe leisten, sind - im Unterschied zu den subhumanen Fakten - oftmals erlernt und tradiert. Der Mechanismus aber tritt so uniform in allen bekanntgewordenen Kulturen auf, daß es zunächst von Wert ist, Form und Inhalt der Diskriminierung nicht gleichzusetzen, sondern getrennt zu würdigen. Diesem Ziel folgend, werden hier zunächst allgemeine Sachverhalte und anschließend empirische Einzelbefunde aus der Sozialpsychologie vorgelegt.

1. Sprache

Linguistik und Völkerkunde zeigen die bereits

sprachlich-begriffliche Ausgrenzung aller nicht zum eigenen Stamm oder Sprachkreis gehörenden Individuen.

Das Wort 'Mensch' bezeichnet in sehr vielen Stammessprachen nur die Angehörigen des eigenen Stammes. Und bei Griechen und Römern waren immerhin alle Ausländer Barbaren. Im Deutschen muß 'die sprachliche Verwandtschaft von 'Elend' und 'Ausland' nachdenklich stimmen, zeigt sie doch, daß konnotativ das Schlechte eher außerhalb der eigenen Gruppe vermutet wurde.

2. Ethnozentrismus und Spezieszentrismus

Wie ein roter Faden zieht sich das Phänomen des Ethnozentrismus, also die gegenüber der eigenen Kultur abwertende Beurteilung der Verhältnisse fremder Kul-



turen, durch die Geschichte der Kulturkontakte bis in die Gegenwart. Dieser Ethnozentrismus - als Problem besonders von der Völkerkunde herausgearbeitet - hindert die Kulturen, ihre Gemeinsamkeiten in gleicher Intensität wie ihre Unterschiede zu sehen.

Ein weiterer erkenntnishemmender Zentrismus wurde bereits eingangs bei der Frage des Tier-Mensch-Vergleichs angesprochen: Der Spezieszentrismus sichert die Dominanz der Interessen der eigenen Spezies bei allen Wertungsproblemen im Umgang mit und in der Interpretation von Natur. Das ptolemäische Weltbild

mag ein altes krasses Beispiel dafür sein, die Situation des 'Ökosystems Erde' eines aus jüngster Zeit.

3. Befunde der Sozialpsychologie

Neben diesen eher generellen Störgrößen gibt es sehr dezidierte Diskriminierungen. In großer Zahl liegen hier empirische Befunde der Sozialpsychologie vor. Bergler u. Six kommt das Verdienst zu, in einer vergleichsweise knappen Überblicksarbeit für das Handbuch der Psychologie eine fast beispiellose Menge an inhaltlich zersplitterter Literatur geordnet zusammengefaßt zu haben. Auf ihre Arbeit wird im folgenden mehrfach Bezug genommen.

Träger der Diskriminierung sind vor allem Vorurteile und Stereotype. Die Begriffe 'Vorurteil' und 'Stereotyp' werden uneinheitlich verstanden. In ursprünglicher Wortbedeutung handelte es sich bei einem Stereotyp um das "...irreversible Produkt eines technischen Prägungsprozesses". (Bergler u. Six, 1972, S. 1371)

Hier kann mit Bergler u. Six zurückgegriffen werden auf die wertneutrale Explikation des Sozialstereotyps, durch Lippmann (1922) in die Psychologie eingeführt. Demnach sind Sozialstereotype "...verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln, die zentral entscheidungserleichternde Funktion im Prozeß der Umweltbewältigung haben." (Bergler u. Six, 1972, S. 1371)

Man sieht in stereotypen 'Beurteilungen' Voraussetzungen für die Umweltassimilation in das eigene Bezugssystem (Bergler u. Six, 1972). Die Inhalte der Stereotype streuen also breit und müssen nicht sozialer Art sein. Im Zusammenhang mit dem Thema sind vielleicht noch nationale Stereotype wie sie die Arbeiten von Klineberg (1959; 1967) zeigen, zu erwähnen. Die Vorteile des Stereotyps - gesehen als 'Urteilsbaustein' sind 1. intellektuelle Entlastung, 2. Lieferung eines Handlungsentwurfes und 3. Konformität mit der Gruppe.

Im gewissen Gegensatz zum Begriff des Stereotyps wird der des Vorurteils bei vielen Autoren allein als soziale Bezugsgröße verwandt (vergl. Bergler u. Six, 1972). Vorurteilsforschung wurde besonders in den USA und besonders in den 30er und 40er Jahren dieses Jahrhunderts betrieben; die Farbigkeitsproblematik der Vereinigten Staaten, aber auch der Antisemitismus in Deutschland und anderswo stimulierten die Forschung (wie die Vorurteile).

4. Verschiedene Grundtypen der Minorität-Majorität-Beziehung

Die Diskriminierungsintensität ist u.a. deutlich abhängig von den quantitativen und räumlichen Verhältnissen zwischen Majorität und Minorität. Die von Wolf (1969) erarbeiteten drei Beziehungstypen ergeben ein erstes grobes Raster der möglichen Verhältnisse:

1. Faktisch machtmäßig unterlegene Minoritäten (z.B. Farbige in den USA).
2. Faktisch gleichberechtigte, räumlich getrennte Gruppen (z.B. Flamen und Walonen im belgischen Volk).

3. Faktisch gleichberechtigte Minorität innerhalb der Majorität (z.B. Minorität der Katholiken in Berlin oder der Protestanten in Matri, Tirol).

5. Lückenhaftes Verständnis von Funktion und Disfunktion des Vorurteils

Als Funktionsmerkmale des Vorurteils nennen Bergler u. Six (1972) in ihrer umfassenden Überblicksarbeit (scheinbares) Wissen, Anpassung (an die Gruppe), Förderung des Selbstkonzepts und dadurch auch die Selbstbehauptung fördernde Wirkungen. Wie man sieht, ausschließlich Funktionen, die das Vorurteil für das Individuum haben kann.

Im Zusammenhang mit dem Thema ist bedauerlich, daß Analysen über die Funktion von Vorurteilen auf Ebene der Gruppe (der Gleichurteilenden) nicht den Schwerpunkt der Forschung bilden, sondern daß das Individuum in seinen sozialen Bezügen dominiert. Wenn man postuliert, daß das Vorurteil vor allem ein Phänomen der Gruppe und ihrer Urteilsdynamik, weniger aber ein Phänomen des einzelnen ist, so sollte folglich nicht das Individuum die bevorzugte Analyseebene sein.

Ein weiterer gewisser Mangel der einschlägigen sozialpsychologischen Arbeiten liegt m.E. im Fehlen von Analysen einer möglichen Gerichtetheit der Vorurteile. Die von den Vorurteilen dargestellten Verfälschungsdimensionen der Wirklichkeit könnten theoretisch z.B. analog einer Zufallsverteilung in alle möglichen Richtungen reichen; sie könnten möglicherweise aber auch - und dies wäre bei gruppenbezogenen Funktionen theoretisch zu fordern - überzufällig in bestimmte (gruppenstabilisierende) Richtungen weisen. In ihrem voluminösen Lehrbuch der Sozialpsychologie kommen P. Secord u. C. Backmann (1964; deutsch: 1976) auf einen von ihnen wahrgenommenen generellen Mangel der sozialpsychologischen Forschung über Einstellungen zwischen Gruppen zu sprechen, der den oben angemerkten spezifischen Mangel z.T. erklären kann: "Ungeachtet einer voluminösen Forschungsliteratur ist die Theorie über Einstellungen zwischen Gruppen noch sehr wenig entwickelt." (S. 202)

Diesen Zustand mögen immanente Prämissen im 'Weltbild' einer dem Behaviorismus nahestehenden Richtung der Sozialpsychologie mitverschuldet haben. Stellt man sich das Verhalten des Organismus als reines Lernprodukt vor, so bedeutet dies im Falle menschlichen Sozialverhaltens, daß der Mensch hier beliebig sozialisiert werden könnte. Für möglicherweise stammesgeschichtlich mitgeschleppte, einst funktionale Bereitschaften und Dispositionen, bestimmte Verhaltensweisen leichter, andere schwerer auszubilden, bleibt dann schon theoretisch kaum Platz und entsprechend mangelt es auch an Forschungsfragen dieser Art.

6. Diskriminierung und Emotion

Es scheint, daß Vorurteile gegenüber diskriminierten ethnischen Minderheiten eine starke emotionale Komponente aufweisen, die das Vorurteil gegen Änderung

resistenter macht. So berichten Secord u. Backmann (S. 222): "... Mehrere Forschungsarbeiten haben gezeigt, daß Versuchspersonen eine ausgeprägte galvanische Hautreaktion, ein Maß der mit dem autonomen Nervensystem gekoppelten emotionalen Reaktion, haben, wenn ihnen eine schmeichelhafte Behauptung über eine Gruppe vorgelesen wird, gegen die sie stark voreingenommen sind." (Cooper u. Singer, 1956; Cooper u. Siegel, 1956; Cooper und Pollock, 1959 und Cooper, 1959).

7. Dynamik von Vorurteilen

Wenn auch unser Wissen über die kausalen Aspekte von Vorurteilen nur lückenhaft ist (Funktion und Dysfunktion), so liegt deskriptiv vielfältiges Material zur Dynamik von Vorurteilen vor. Die Befunde zeigen das Vorurteil als stark abhängig von wirtschaftlich-politischen Bedingungen. Man kann zeigen, daß der 'ökologische Rahmen' wesentlich determiniert, welcher Art die Vorurteile innerhalb des Rahmens sind bzw. überhaupt sein können.

Ein Beispiel hierfür ist die klassische Studie an Chinesen in Kalifornien, die Shrieke (1936) durchführte. Als der ökonomische Rahmen charakterisiert war durch Arbeitskräftemangel beim Gleisbau und auch beim Haushaltspersonal, beurteilten die weißen Kalifornier die Chinesen ganz übereinstimmend als 'besonnen', 'gutartig' und 'friedliebend'. Einige Jahre später - in der Wirtschaftskrise, in der die Chinesen als Arbeitsplatzkonkurrenten gesehen wurden - beurteilte man sie dramatisch verändert: Sie galten nun als 'kriminell', 'nationalistisch', 'hinterhältig', 'geistig und moralisch als minderwertig'.

Ähnlich drastisch sind die Unterschiede in den Vorurteilen gegenüber Chinesen, die von Sinha u. Upadhyaya (1960) an indischen Studenten vor und während der Grenzkonflikte des Jahres 1959 erhoben wurden.

Ein Vergleich der Sozialen Stereotype von amerikanischen Studenten über Deutsche, Japaner, Juden und Schwarze vor und nach dem 2. Weltkrieg ergab stark negative Wandlungen der Stereotype über Japaner und Deutsche (den Kriegsgegnern), aber kaum Veränderungen bei den anderen Stereotypen (z.B. über Schwarze und Juden) (Seago, 1947; Meenes, 1950).

Pettigrew u. Cramer (1959) fanden in einer Studie in den Südstaaten der USA, daß die Vorurteile gegen Farbige umso ausgeprägter waren, desto niedriger der sozioökonomische Status der Befragten war.

8. Zusammenfassung

Die sozialpsychologischen Befunde zeigen Vorurteile bzw. soziale Stereotype als Mechanismus diskriminierender Wertungen gegenüber bestimmten, meist ethnischen Minderheiten. Reichen empirischen Befunden steht ein gewisser Mangel an theoretischer Durchdringung gegenüber. Die wesentlichen Leistungen von Vorurteilen für die Besitzer derselben werden in stützenden Wirkungen für Selbstkonzept, Selbstbehauptung, aber auch in ihrem (scheinbaren) Informationsgehalt und

ihrer Übereinstimmung mit dem Gruppenurteil gesehen. Diskriminierung von ethnischen Minderheiten hat eine starke emotionale Verankerung, die als vorurteilsstabilisierend interpretiert wird. Die Befunde zur Dynamik von Vorurteilen zeigen, daß der wirtschaftlich-politische Rahmen der jeweiligen Kultur die zu ihm passenden Stereotype aufweist. Wandelt er sich, so wandeln sie sich ebenfalls.

Die Möglichkeit des Wandels von Diskriminierung gegenüber Minderheiten berührt insbesondere den Aufgabenbereich der Erziehungswissenschaften, deren Möglichkeiten und Grenzen in der folgenden 3. Perspektive zu diskutieren sind.² (Fortsetzung folgt)

Anmerkungen

¹ Es handelt sich hierbei um den am Anfang gekürzten gleichnamigen Beitrag des Autors, der 1989 erschienen ist in: "Matreier Gespräche. Walter Hirschberg 85 Jahre". Interdisziplinäre Kulturforschung. Hg.: Gesellschaft der Freunde der Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg. Wien, München 1989, S. 193-210.

Wir danken dem Autor und dem Herausgeber für das Recht auf Wiederabdruck. (Red.)

² Teil 2 erscheint im nächsten Heft



Uwe Krebs, Jg. 1946, Industrie-Kaufmann, II. Bildungsweg. Nach Tätigkeiten als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien und später am Lehrstuhl für Psychologie II der Universität Regensburg seit 1984 Akademischer Rat am Lehrstuhl Pädagogik I der Universität Erlangen-Nürnberg. Nach dem Studium der Psychologie, Biologie und Völkerkunde zahlreiche Veröffentlichungen unterschiedlichster Themenstellungen, die jedoch fast immer um die Grundfrage der Auseinandersetzung von Tieren oder Menschen mit ihrer Umwelt kreisten. Mit seiner biographischen Weiterentwicklung weitete er diese Fragestellung auch auf den Bereich der Pädagogik aus.

Roberto Deman-Najarro, Elfriede Zechner

Dritte-Welt-Flüchtlinge in steirischen Gemeinden

Warum Flüchtlinge?

Gängige Assoziationen zu Flucht und Flüchtlingen bewegen sich oft im Spannungsfeld zwischen Argumenten für eine erschöpfte Aufnahmekapazität und der Infragestellung der Legitimität von Fluchtmotiven. Wenig Verständnis und Empathie liegt in der leichtfertigen Einteilung in gerechtfertigte und nicht gerechtfertigte Beweggründe für eine Flucht (was auch der juristischen Praxis entspricht). So beinhaltet die Konnotation im Begriff "Wirtschaftsflüchtling" auch eine gewisse Ablehnung gegenüber den vermuteten Fluchtmotiven. Wovon flüchten "Wirtschaftsflüchtlinge"?

Unser Anliegen im Rahmen des Projektes "Fremde Heimat" war es, eine Auseinandersetzung mit dem konkreten Zusammenleben von Einheimischen und Flüchtlingen in den einzelnen Gemeinden auszulösen. Als Österreichischer Informationsdienst für Entwicklungspolitik (ÖIE) waren wir in diesem Rahmen auch bemüht, die entwicklungspolitische und globale Perspektive der Thematik aufzuzeigen, zumal die Migrationsproblematik einen überaus greifbaren und aktuellen Zugang zu grundlegenden Fragen der Entwicklungspolitik bietet.

Warum Gemeinden?

Beispiel St. Margarethen an der Raab. Seit etwa zehn Jahren leben Flüchtlinge in St. Margarethen. Untergebracht sind sie in einer Pension am Rande des Ortes. Wie in ganz Österreich geschah das von Anfang an auf der Grundlage einer Vereinbarung zwischen Pensionsinhaber

und Innenministerium; die einheimische Bevölkerung erfuhr davon auf der Straße. Genauso unvorbereitet wie die Gemeindepolitiker.

Die Bevölkerung sah sich von einem Tag auf den anderen mit einer Situation konfrontiert, auf die sie keinen Einfluß hatte ausüben können. Auch jegliche Vorbereitung oder Betreuung wurde von den Verantwortlichen als überflüssig erachtet.

Innerhalb von zehn Jahren sind von Regierungsseite her (und sonst auch nur sehr vereinzelt) keine Anstrengungen unternommen worden, um auf den sensiblen Bereich des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft einzuwirken. Es bedarf wenig, um hier einen idealen Nährboden für Konflikte zu erkennen.

Das sind also die Grundlagen einer Projektidee, innerhalb derer versucht werden sollte, den Bereich "Flüchtlinge" in Gemeinden zu thematisieren. Ziel war es, in vier Gemeinden einen lang versäumten Prozeß der Auseinandersetzung mit diesem Teil der Realität im Ort auszulösen. Ein solcher Bildungsprozeß kann jedoch nur in und von den Betroffenen aus stattfinden. Daraus ergab sich die logische Konsequenz aktive Partner und Partnerinnen - Personen und Organisationen - zu suchen. Der sehr enge Zeitrahmen von sechs Monaten bestimmte entscheidend die Vorgehensweise. Eine Betreuung interessierter Personen im Sinne einer gemeinsamen Vorbereitung für das Aufgreifen der schwierigen Thematik stellt auf jeden Fall eine längerfristige und kon-

tinuierliche Aufgabe dar. Ein solches Vorhaben wäre jedoch im Rahmen des Projektes nicht realisierbar gewesen. Aus diesem Grund bemühten wir uns um die Zusammenarbeit mit Partnern und Partnerinnen, die in der Gemeinde bereits in irgendeiner Form aktiv waren bzw. ein großes Interesse an der Behandlung des Themas zeigten. Diese notwendigen Vorbedingungen schränkten den Kreis möglicher Gemeinden natürlich ein. Nur auf diese Weise war es aber möglich, in einer so kurzen Zeit eine arbeitsfähige Gruppe als wichtigen Kern und Träger aller Aktivitäten zu bilden. Unsere Aufgabe als offizielle Projektverantwortliche war unserer Definition nach das Initiieren und Begleiten der Tätigkeiten in der Arbeitsgruppe: das Anbieten einer formalen Organisationsinfrastruktur, das Vorschlagen von konkreten Gestaltungsmöglichkeiten für Veranstaltungen, die Finanzierung der Veranstaltungen; von großer Bedeutung war es jedoch für uns, den Prozessen und Ideen in der Arbeitsgruppe Vorrang zu geben und uns zunehmend in den Hintergrund zurückzuziehen. Dies sollte eine Weiterführung der Arbeit in der Gruppe nach Projektende ermöglichen. Was unser Konzept für die konkrete Gestaltung der Veranstaltungsreihe anbelangt, so bestand unser Vorschlag in einer Kombination von Informationsveranstaltungen und solchen, bei denen die Möglichkeit zum direkten Kontakt mit Flüchtlingen ("Begegnungsfeste") bestehen sollte.

Auswahl der Gemeinden

Die erste Phase in der Projektarbeit bestand im Knüpfen verschiedenster Kontakte und in der endgültigen Auswahl der Zielgemeinden. Bestimmte Kriterien standen von Anfang an fest. Ausschlaggebend war eine große Präsenz von Flüchtlingen, vor allem Flüchtlingen aus der Dritten Welt, in der Gemeinde. "Präsenz" deswegen, weil viele der Pensionen, in denen Flüchtlinge untergebracht sind, nicht direkt in Ortschaften liegen. Viele Flüchtlinge halten sich aber in solchen Fällen in nahegelegenen Gemeinden auf, um einzukaufen, Amtswege zu erledigen etc.

Nachdem unser Hauptaugenmerk also auf Dritte-Welt-Flüchtlinge gerichtet war, versuchten wir Auskunft über die Nationalität von Flüchtlingen in steirischen Gemeinden zu bekommen. Es war jedoch nicht möglich, eine genaue Auflistung der Flüchtlinge nach Nationalitäten und Gemeinden zu bekommen.

Wir erhielten Listen der Quartiere in der Steiermark, in denen außereuropäische Flüchtlinge untergebracht waren (Bundesministerium für Inneres), und eine Liste der AsylbewerberInnen pro Bezirk (Steiermärkische Landesregierung). Im Zuge der Vorbereitung des Projektantrags (Juli 1991) wurden nach Erkundungsgesprächen (Caritas-Landeskoordinator für Flüchtlingsfragen) 12 Gemeindeämter angeschrieben, um Auskunft über Anzahl und Nationalität der dort untergebrachten Flüchtlinge zu erhalten (11 von ihnen beantworteten unser Schreiben: Arnfels, Breitenfeld an der Rittschein,

Hartberg, Lafnitz, Mariazell, Mürtzsteg, Mürtzschlag, Pinggau, Pöllau, Schäftern, Spital am Semmering). Zusätzlich wurde im Herbst 1991 eine Reihe von Informationsgesprächen mit verschiedenen Personen und Organisationen durchgeführt.

Die Arbeit in den Gemeinden

Im folgenden beschränken wir unseren Bericht beispielhaft auf eine Gemeinde, nämlich St. Margarethen an der Raab. Unser anschließender kritischer Rückblick berücksichtigt dann aber auch unsere Erfahrungen in den anderen Gemeinden.

St. Margarethen an der Raab

Herausbildung der Arbeitsgruppe

Mit St. Margarethen fanden wir Eingang in eine Gemeinde, die unseren Vorstellungen im Sinne der Projektkonzeption genau entsprach: eine kleine, ländliche Gemeinde in der Oststeiermark, die seit gut zehn Jahren direkt mit der Anwesenheit von Flüchtlingen konfrontiert ist. Diese sind in einer etwas außerhalb des Ortskernes gelegenen Pension untergebracht, die ihr Geschäft einst mit Erholungssuchenden aus dem Raum Wien machte. Heute sind dort zirka 40 afrikanische Flüchtlinge - ausschließlich Männer - untergebracht. Die Pension macht einen verfallenen Eindruck, Investitionen wurden hier schon lange nicht mehr getätigt. Das Innenministerium zahlt auch so.

Die Gemeinde ist von der Struktur her das, was man für diese Region als typisch bezeichnen würde. Im öffentlichen Lebensbereich dominieren politische Entscheidungsträger, eine Vielzahl von Vereinen und die Schulen. Im letztgenannten Bereich gibt es allerdings eine Besonderheit, es gibt zwei Volksschulen, eine öffentliche und eine private.

In diese überschaubare, in sich geschlossene Gemeinde, war es für uns keineswegs leicht Eingang zu finden. Was hier bald deutlich sichtbar wurde: reale Ängste, sich mit dem Thema die Finger zu verbrennen, ins gesellschaftliche und politische Abseits zu geraten.

Anfänglich stießen wir ausschließlich auf Ablehnung und Skepsis, von politischer und kirchlicher Seite her. Ein erstes Treffen kommt erst nach der Kontaktaufnahme mit einer überregionalen Institution, dem Katholischen Bildungswerk Steiermark, zustande. Dieses Treffen dient für die dann doch recht zahlreich Erschienenen in erster Linie dazu, ihre Skepsis gegenüber unserem Vorhaben zu artikulieren und ihren Unmut bezüglich der Praxis des Innenministeriums zu formulieren.

Vertreten sind bei diesem ersten Treffen: Der Leiter des Katholischen Bildungswerkes in St. Margarethen (ein Gendarmerieinspektor und somit von Berufs wegen immer dann mit Flüchtlingen konfrontiert, wenn es Probleme mit ihnen gibt), die zuständige Flüchtlings-

betreuerin des Arbeitsamtes, eine Vertreterin und ein Vertreter von ISOP-Steiermark, Lehrer und Lehrerinnen und einige interessierte Einzelpersonen. Diese Gruppe wird beim zweiten Treffen schließlich um den Bürgermeister, die Direktoren der Hauptschule und der öffentlichen Volksschule, einen Vertreter der privaten Volksschule und den Pfarrer erweitert.

Relativ bald treten die realen Konflikte und unterschiedlichen Positionen innerhalb der Gemeinde offen zutage. Da gibt es zum einen eine engagierte Hauptschule, deren Direktor berechtigte Angst hat, bei einer Beschäftigung mit diesem heißen Thema wieder einmal allein dazustehen, hinter Wohlwollen verstecktes Desinteresse von der Kirche, offene Berührungsängste bis Ablehnung seitens der Gemeinde und des Leiters des Katholischen Bildungswerkes und dazwischen ein paar Stimmen von sozial engagierten Einzelpersonen, die ganz offensichtlich Minderheitenpositionen vertreten. Diese Vorbereitungsgruppe wird dennoch aufgrund ihrer Heterogenität zum spannenden Diskussionsforum. Hier handelt es sich eben nicht ausschließlich um eine gesellschaftliche Minderheit, die sich mit dem Thema auseinandersetzt.

Sehr viel Dynamik kennzeichnet die vier (und somit vergleichsweise wenigen) Vorbereitungstreffen zur Veranstaltungsreihe. Es wird heftig über Erfahrungen mit Flüchtlingen in St. Margarethen in den letzten 10 Jahren, über die aktuelle Situation aber auch über Sinn und Form möglicher Veranstaltungen diskutiert.

Die breite Zusammenarbeit verschiedener Organisationen stellt auch in St. Margarethen ein Novum dar. Das Ausmaß des Engagements der verschiedenen Personen unterscheidet sich allerdings enorm. Die Hauptschule unter ihrem Direktor etabliert sich eindeutig als treibende Kraft. Was die Gemeinde anbelangt, so hält sie sich völlig im Hintergrund. Es muß aber bereits als Erfolg gewertet werden, daß die Gemeinde offiziell als Mitveranstalterin auftritt; das Katholische Bildungswerk St. Margarethen konnte sich bis zuletzt nicht dazu durchringen.

Wie bereits festgestellt, wurde in den Treffen in erster Linie die konkrete Situation in der Gemeinde diskutiert. So wurde etwa von Vertretern und Vertreterinnen des Flüchtlingsprojektes von ISOP-Steiermark die Finanzierung eines Deutschkurses durch die Gemeinde und das katholische Pfarramt durchgesetzt. Organisatorisches bezüglich der Veranstaltung wurde meist in Einzelgesprächen, besonders in Zusammenarbeit mit den Schulen geklärt. Das Schulprojekt wurde letztendlich zum Kristallisationspunkt der gesamten Aktivitäten.

Konzeption der Veranstaltungsreihe

Seitens der St. Margarethener und St. Margarethenerinnen wurde immer wieder auf die zahlreichen anderen Aktivitäten in der Gemeinde, auf den bereits vollen Veranstaltungskalender hingewiesen. Es sollten wenige

Veranstaltungen sein, als zwingend wurden Wochenendtermine erachtet. Die Veranstaltungen sollten keinesfalls mit anderen Terminen konkurrieren - angesichts des knapp gesteckten Zeitrahmens kein ganz einfaches Unterfangen.

In der Gruppe einigte man sich schließlich auf zwei Veranstaltungen im außerschulischen Bereich: ein Vortrag zum Thema Weltmigration und ein Fest, bei dem sich Flüchtlinge und St. MargarethenerInnen wechselseitig in ihrem kulturellen Selbstverständnis präsentieren sollten.

Schulprojekt

Schon beim ersten Treffen der Arbeitsgruppe ist die Idee entstanden, die Schulen in St. Margarethen in das Projekt einzubinden. Daraufhin wurde die Leitung aller drei Schulen zum nachfolgenden Treffen eingeladen. Wie bereits berichtet, wurden vor allem von Seiten des Direktors der Hauptschule Bedenken formuliert, die Schulen könnten als alleinige Träger des Projekts stehenbleiben - so war das anscheinend schon einige Male in St. Margarethen der Fall gewesen. Jedoch erklärten sich nach ausführlichen Diskussionen die Vertreter der drei Schulen bereit, eine Art reduzierten Projektunterricht zum Thema "Flüchtlinge aus Afrika in St. Margarethen" durchzuführen. Betont wurde, daß die kurzfristige Planung und die bereits in den Schulen geplanten Aktivitäten es nicht erlauben würden, ausführlich auf die Thematik einzugehen. Sie wären jedoch gerne dazu bereit, mit uns gemeinsam eine geeignete Vorgangsweise zu finden. Von unserer Seite kam das Angebot, Referenten für Schuleinsätze, sowie entsprechende Materialien für den Unterricht zur Verfügung zu stellen. Für die zwei verschiedenen Schultypen wurde dann die folgende Arbeitsweise festgelegt.

Öffentliche und Private Volksschulen in St. Margarethen

Die Möglichkeit, einen in St. Margarethen untergebrachten Flüchtling in die Schule einzuladen, wurde allgemein sehr positiv bewertet. Das ISOP-Team, das mit den Flüchtlingen in der Pension regelmäßigen Kontakt pflegt, sprach mit Herrn Vincent Okonkwo, einem ehemaligen Volksschullehrer. Die Idee kam auf, zusätzlich zu Gesprächen und Spielen mit den Kindern ein Lied für das Begegnungsfest am 4.4.92 mit dem gemeinsamen Chor beider Volksschulen einzuüben. Ein großes Problem bei dieser Vorgangsweise stellte natürlich die sprachliche Verständigung dar. Da jedoch in der Volksschule der Schwerpunkt hauptsächlich auf der spielerischen Ebene liegen sollte, wurde die Hilfe einer dritten Person als Dolmetscherin als angemessen erachtet. Dazu erklärte sich Frau Lore Kleewein von ISOP gemeinsam mit engagierten Lehrerinnen der Volksschulen bereit.

Herr Okonkwo verbrachte insgesamt acht Schulstunden in beiden Schulen. Die Rückmeldungen zum

Projekt waren bei Direktion, Lehrkörper und Referenten durchwegs positiv. Die eingeübten Lieder wurden vom Volksschulchor gemeinsam mit Herrn Okonkwo beim Fest am 4.4.92 präsentiert.

Hauptschule St. Margarethen

Die anfängliche Skepsis von seiten des Direktors der Hauptschule wandelte sich rasch in ein außerordentlich großes Engagement. Innerhalb eines Teams, bestehend aus Direktor, Lehrern und Lehrerinnen, wurde das Konzept für einen 14 Tage dauernden Projektunterricht ausschließlich für die zwei vierten Klassen erstellt. Hierbei sollte die Informationsvermittlung eine wichtigere Rolle als in der Volksschule spielen, deswegen sollte nach Möglichkeit ein Referent mit deutschen Sprachkenntnissen eingeladen werden. Keiner der in St. Margarethen untergebrachten Flüchtlinge konnte diese Voraussetzung erfüllen, weshalb Herr Fred Ohenhen aus Nigeria, erfahrener ÖIE-Referent im Schulbereich und auch Referent für die Projekt-Abendveranstaltungen, eingeladen wurde. Das Projekt in der Hauptschule dauerte vom 16.3.92 bis 29.3.92. Der Schwerpunkt sollte aus Zeitgründen in die Klasse 4a gelegt werden. Herr Ohenhen verbrachte am 24.3. drei Schulstunden mit der Klasse 4b, und am 26.3. waren es vier Stunden mit der Klasse 4a. Er erzählte über sich, warum er nach Österreich gekommen war, über seine Familie und somit auch allgemeiner über das Leben in Nigeria. Dies geschah anhand von Dias und verschiedener Spiele. Anwesend und beteiligt war ein nigerianischer Freund von ihm, der zufällig zu dieser Zeit in der Pension in St. Margarethen als Flüchtling untergebracht war.

Besonders wichtig beim Besuch von Herrn Ohenhen war die Vorbereitung eines Auftritts der Klasse 4a für das Begegnungsfest. Dazu wurde ein einfaches nigerianisches Lied ausgewählt, wobei eine Begleitung mit afrikanischen Rhythmusinstrumenten eingeübt wurde. Kinder und Lehrkörper haben die Zusammenarbeit mit Herrn Ohenhen sichtlich genossen. Der Klassenvorstand hat ihn auch einige Wochen später privat nach St. Margarethen eingeladen.

Im Rahmen des Projektes war die Zusammenstellung einer eigenen Zeitung zum Thema geplant. Hierbei sollten auch die Betroffenen zu Wort kommen. So ist auch die Idee entstanden, einen Besuch in der Flüchtlingspension durchzuführen, um mit den dort untergebrachten Flüchtlingen ins Gespräch zu kommen. Auch wenn von einer gewissen (sehr verständlichen) Skepsis von seiten der Flüchtlinge berichtet wurde, konnten fruchtbare Gespräche durchgeführt werden. Auch die Erfahrung, einmal ihre Englischkenntnisse einsetzen zu können, war für die SchülerInnen wertvoll. Im Rahmen dieses Besuches ist es zu einer unangenehmen Situation gekommen, die sich aber in weiterer Folge als ein interessantes und lehrreiches Beispiel für einen möglichen Umgang mit Konflikten in Zusammenhang mit inter-

kulturellen Begegnungen erwies. Nach diesem Besuch in der Pension äußerte eines der Mädchen gegenüber den Lehrerinnen und ihrer Mutter Angst, weil ihr Gesprächspartner in der Pension ihr Komplimente gemacht und sie nach ihrer Telefonnummer gefragt habe. Dies löste einiges an Aufruhr in der Schule aus, wobei beschlossen wurde, einen Elternabend einzuberufen, zu dem auch wir vom ÖIE eingeladen wurden. Hier erlebten wir eine Art der Auseinandersetzung, die uns ins Staunen und Bewundern versetzte. Leider kamen zu diesem Treffen nur zwei Mütter, obwohl die Kinder Einladungen dazu mitbekommen hatten, in denen der Projektunterricht zum Thema "Flüchtlinge" als inhaltlicher Schwerpunkt des Elternabends angeführt wurde, was einige Eltern abgeschreckt haben mag. Gekommen war jedoch die Mutter des betroffenen Mädchens, die



auch sehr schnell das Problem ansprach und ihrem Mißfallen an der gewählten Vorgangsweise Ausdruck verlieh. In der Runde, in der außerdem der Direktor und vier der verantwortlichen Lehrerinnen und Lehrer saßen, wurden die Sorgen des Mädchens und ihrer Mutter sehr ernst genommen; es wurde aber auch versucht, das konkrete Verhalten des betroffenen Flüchtlings vor dem Hintergrund der schwierigen Situation in St. Margarethen und zum anderen auf der Grundlage kultureller Unterschiede zu verstehen.

Die geplante Zeitung wurde tatsächlich im Umfang von 10 Seiten herausgegeben (vgl. Anhang). Hier wird auf die zwei Hauptherkunftsländer der Flüchtlinge in St. Margarethen, Ghana und Nigeria, im Detail eingegangen. Zusätzlich wird die Geschichte eines von den Schülern und SchülerInnen interviewten nigerianischen Flüchtlings dargestellt. Besonders hervorzuheben wäre eine von den Kindern durchgeführte Umfrage, bei der

87 Margarethnerinnen und Margarethner nach ihrer Hilfsbereitschaft gegenüber Ausländern in verschiedenen Situationen befragt wurden. In der Zeitung findet sich auch ein Bericht über den Vortrag von Herbert Langthaler am 21.3. in St. Margarethen.

Die Veranstaltungen

Flüchtlinge - Weltweit auf der Suche nach Sicherheit
Vortrag von Herbert Langthaler
21.3.1992, 19.30 Uhr, Gasthaus Thaller

Wie in den anderen Gemeinden auch verwies der Referent auf die Verantwortung der Industrieländer für das weltweite Flüchtlingsproblem und zeigte diese anhand konkreter Beispiele.

In der angeregten, eineinhalbstündigen Diskussion wurde dieser übergeordnete Zugang schließlich wieder auf die konkrete Situation in St. Margarethen zurückgeführt. Besonders interessierte in diesem Zusammenhang die arbeits-, asyl- und sozialrechtliche Situation der hier untergebrachten afrikanischen Flüchtlinge. Durch die Anwesenheit zahlreicher Flüchtlinge an diesem Abend konnte sich auch ein direktes Gespräch bezüglich ihrer Bedürfnisse entwickeln. Konkrete Möglichkeiten einer Zusammenarbeit wurden dabei erörtert, z.B. Englischnachhilfe für St. Margarethener Kinder durch die Afrikaner, Mithilfe in der Landwirtschaft oder am Bau u.ä. Erfreulich, daß dieses Gespräch trotz gravierender Sprachprobleme entstehen konnte.

Eröffnet wurde der Abend durch den Direktor der öffentlichen Volksschule, Herrn Adolf Rechberger, der abschließend auch eine Einladung zum Fest an die Anwesenden aussprach. Zahl der BesucherInnen: 62, darunter 22 Flüchtlinge

Begegnung mit Afrika
Fest mit Diavortrag zu Nigeria
4.4., 17.00 Uhr, Hauptschule

Zentraler Gedanke des Festes war das einander Kennenlernen. Zum einen sollte den Flüchtlingen die Gelegenheit geboten werden, sich selbst vorzustellen, zum anderen sollten sich die Bewohner und Bewohnerinnen von St. Margarethen ihrerseits vorstellen.

Für das Zustandekommen des Festes war das Enga-

gement und die konkrete Arbeit der Schulen, vor allem der Hauptschule, ausschlaggebend. Es wurde die Infrastruktur der Hauptschule für die Vorbereitung und auch für die Durchführung des Festes zur Verfügung gestellt. Der Direktor der Hauptschule, Herr Alexander Lancesak, erklärte sich ebenfalls bereit, die Moderation

Erstellen von Materialien

Die Arbeit des Österreichischen Informationsdienstes für Entwicklungspolitik besteht zu einem Gutteil in der Betreuung von Bildungseinrichtungen zu Fragen der Entwicklungspolitik. Wie in der öffentlichen Diskussion gewinnen auch im schulischen Bereich die Themen Flüchtlinge, Migration und AusländerInnen immer mehr an Relevanz. Dies kann eindeutig anhand einer themenspezifisch geführten Statistik zur Beratungstätigkeit des ÖIE-Steiermark belegt werden.

Somit war es naheliegend, innerhalb des von uns durchgeführten Projektes vorhandene Defizite in diesem in Zukunft voraussichtlich immer wichtiger werdenden inhaltlichen Schwerpunkt der Bildungsarbeit zu beheben. Parallel zur Arbeit in den Gemeinden wurden Arbeitsunterlagen zum Thema für Schule und Erwachsenenbildung erstellt. Ein Teil davon konnte bereits im Rahmen des Schulprojektes in St. Margarethen zum Einsatz gebracht werden; die nunmehr vollständigen Materialien stehen im Medienverleih des ÖIE-Steiermark für Lehrer und Lehrerinnen, aber auch für andere interessierte Personen zur Verfügung.

Erstellt wurden zwei getrennte Materialpakete, die beide in dreifacher Ausfertigung vorhanden sind. Eines für die Altersgruppe der 10-14-jährigen, das andere für die Oberstufe und für Erwachsene. Beide Pakete wurden so konzipiert, daß für die praktische Arbeit problemlos Einzelteile entnommen werden können. Zudem wurden für die Bibliothek des ÖIE eine Reihe von Büchern zu den Themenbereichen Flüchtlinge, Interkulturelles Lernen und Afrika angeschafft. Letztgenannter Schwerpunkt trägt den Hauptberufsländern der Flüchtlinge in jenen Gemeinden Rechnung, in denen im Rahmen des Projektes Veranstaltungen durchgeführt wurden.

Die Materialpakete enthalten zum einen Hintergrundinformation und einführende Literatur, zum anderen finden sich darin methodisch-didaktische Hinweise zum Thema. Der wichtigste Bereich galt der Zusammenstellung von für den Einsatz im Unterricht geeigneten Materialien, seien dies nun literarische Texte, Arbeitsblätter, Spiele oder audiovisuelle Medien.

Thematische Gliederung der Medienpakete

Das Flüchtlingsproblem in seiner weltweiten Dimension

Hier dominiert die Hintergrundinformation zu globalen Zusammenhängen, wobei das Hauptaugenmerk ganz im Sinne der Projektkonzeption auf die Verbindung zwischen der Flüchtlingsfrage und der Entwicklungspädagogik gelegt wurde. Eine Sensibilisierung in die Richtung, daß dem Flüchtlingsproblem langfristig nur mit einer Veränderung der weltweiten Verteilungsstrukturen begegnet werden kann, ist erklärtes Ziel dieses Bereiches der Materialsammlung.

der Veranstaltung zu übernehmen. Das bedeutete eine wichtige Aufwertung des Festes im Ort, welches auch durch seine souveräne Leitung wesentlich mitbestimmt wurde.

Was nun die afrikanische Seite betrifft, so sollten Gruppen der einzelnen Länder ihre Heimat vorstellen.

Die Gruppe aus Ghana bereitete einige Programmpunkte für das Fest vor. Sie übernahm nach den offiziellen Einleitungsworten durch den Vizebürgermeister die feierliche Eröffnung des Festes nach afrikanischer Tradition ("Pour of Libation"). Gegen Ende des Programms wurde das Land Ghana vorgestellt: zunächst in einer kurzen

Somalia beschränkten sich darauf, ihr Land in Form einer Rede vorzustellen. Das Land Nigeria wurde aber auch von Herrn Fred Ohenhen in einem Diavortrag am Anfang der Veranstaltung dargestellt.

Ein Teil der Präsentation von St. Margarethen wurde von der Hauptschule übernommen. Eine engagierte

Englischlehrerin übte mit Kindern eine kurze Darstellung verschiedener traditioneller Bräuche in englischer Sprache ein. Schüler und Schülerinnen führten anschließend einen steirischen Volkstanz vor. Besonders wertvoll im Programm war der gegen Ende der Veranstaltung anberaumte Auftritt des Männergesangsvereins Sankt Margarethen, der in gekonnter Weise einige steirische Lieder vortrug.

Ein ebenfalls sehr wichtiger Teil des Abends bestand in der Darstellung von Ergebnissen der Auseinandersetzung mit Afrika in den Schulen. So trat der Chor der Volksschulen in St. Margarethen zusammen mit Herrn Vincent Okonkwo auf. Gemeinsam präsentierten sie die einstudierten afrikanischen Lieder. Die Schülerinnen und Schüler der Klasse 4a der Hauptschule traten gemeinsam mit Herrn Fred Ohenhen auf und trugen das nigerianische Lied "Hanyo Hare" vor. Darauf hatten sie sich besonders vorbereitet, indem sie das Lied zusätzlich mit Gitarren- und Orgelbegleitung einstudierten.

Zusätzlich wurden auch in graphischer Form Ergebnisse des Projektunterrichts präsentiert. Die Kinder aus der Volksschule stellten Zeichnungen zur Thematik aus. Von seiten der Hauptschule wurden unterschiedliche Plakate präsentiert, in denen

afrikanische Geschichte und die Flüchtlings- und Ausländerproblematik behandelt wurden. Der Abend wurde zu den Klängen ghanaischer Musik offiziell abgeschlossen. Anschließend wurde zu einem Buffet mit Getränken und somalischen Spezialitäten, die am Nachmittag in der Schulküche vorbereitet wurden, eingeladen.

für den Unterricht

Flüchtlinge in Österreich

Dieser Bereich setzt sich mit der konkreten Lebenssituation von Flüchtlingen in Österreich auseinander und will auf durchaus emotionale Art um Verständnis und praktisches Engagement zur Verbesserung ihrer Situation werben.

Vorurteile gegen Flüchtlinge und AusländerInnen

Die gängigsten Vorurteile gegen in Österreich lebende Ausländer und Ausländerinnen werden dargestellt, hinterfragt und mittels entsprechender Information widerlegt.

Herkunftsländer von Flüchtlingen in Österreich

Die Darstellung erfolgt anhand von Beispielen, die für die österreichische öffentliche Diskussion in Gegenwart oder naher Vergangenheit Relevanz besitzen und somit einen konkreten Bezug herstellen, andererseits aber auch geeignet sind, entwicklungspolitische Grundfragen exemplarisch darzustellen (z.B. Kurdenproblematik, Ghana).

Die Begriffe "Heimat" und "Fremdsein"

Für einen engagierten Umgang mit dem Thema, der über bloße Wissensvermittlung hinausgeht, schien uns eine Auseinandersetzung mit der Bedeutung dieser Begriffe wichtig.

Asylrechtliche Fragen und Flüchtlingsbegriff

Der Flüchtlingsbegriff im internationalen Recht, seine Anwendung in Österreich und sein Hinterfragen besonders vor dem Hintergrund der Probleme von Dritte-Welt-Ländern bilden die Schwerpunkte dieses Teiles der Mediensammlung. Aufgrund ihrer Komplexität ist diese Thematik in erster Linie in der Oberstufe oder im Bereich der Erwachsenenbildung vermittelbar.

Thematisch deckungsgleich gestaltet sich auch eine im Rahmen des Projektes erstellte Informationsausstellung. Die 30 Schautafeln stellen Grafiken, Informationstexte, Gedichte und Karikaturen dar. Gegliedert ist die Ausstellung in fünf farblich unterschiedliche Bereiche: Globale Migration, Fluchtursachen-Fluchtmotive, Kurdistan als Beispiel, Situation von Flüchtlingen in Österreich - Asylrechtliche Fragen, Urteile über AusländerInnen - Gegenargumente. Die Ausstellung wurde bereits im Rahmen des Projektes in Gleisdorf und in Weiz eingesetzt.

Die im ÖIE vorhandenen Materialien zum Thema sollen auch im Rahmen der inhaltlichen Fortführung der Aktivitäten in den Gemeinden zum Einsatz kommen.

Für den gesamtsteirischen Bereich erfolgt die Bewerbung der Materialien über die üblichen dem ÖIE zur Verfügung stehenden Kanäle (z.B. ÖIE-Aktuell, Landeschulrat). Entsprechend den vorhandenen Kapazitäten wird sich der ÖIE bemühen, die Materialsammlung laufend mit aktuellen Informationen zu ergänzen.

Eine ausführliche Liste der vorhandenen Materialien steht im ÖIE zur Verfügung.

Rede und anschließend in einer mitreißenden rhythmisch-musikalischen Darbietung. Dieser musikalische Aspekt wurde schon einige Wochen vorher vorbereitet. Dabei haben wir der Gruppe Musikinstrumente zur Verfügung gestellt, so daß sie Zeit genug hatte, ihren Auftritt einzustudieren. Die Flüchtlinge aus Nigeria und

Hierbei sollte der Begegnungsaspekt nun stärker zum Tragen kommen. Da es bereits relativ spät war (ca. 20:30) verließ ein Teil der etwa 250 Besucherinnen und Besucher die Schule. Für einen anderen Teil konnte dann der Abend bei informellen Gesprächen fortgeführt werden.

Nachbesprechung

Die Nachbesprechung der Veranstaltungsreihe in St. Margarethen kann insgesamt als kritische Reflexion des Gesamtkonzeptes, aber auch der Durchführung im Einzelnen gewertet werden. Im Vordergrund standen dabei der mangelnde erwachsenenbildnerische Effekt im Sinne eines breiten Diskussionsprozesses in St. Margarethen, die Befristetheit des Vorhabens auf wenige Monate, mangelnde Kooperation mit den politisch Verantwortlichen (Gemeindevertreter und -vertreterinnen) und die - wieder einmal - eingetretene Isolation der Schulen in ihrer herausragenden Rolle im Gesamtprojekt.

Dabei wurden sehr zukunftsorientiert konkrete Möglichkeiten im Sinne eines besseren Gelingens diskutiert. Besonders auf Gemeinderatsebene gilt es bei künftigen Projekten direkt an aufgeschlossene Einzelpersonen heranzutreten. Unser Vorgehen in diesem Zusammenhang wurde als in der Hierarchie zu weit oben ansetzend kritisiert, obgleich eingeräumt wurde, daß ein anderes Vorgehen weitaus mehr Zeit erfordert hätte.

Zum anderen wurde gerade in bezug auf die Gemeinde die Offenheit unseres Konzeptes negativ bewertet. Hier hätte es nach Ansicht der Anwesenden einer genau formulierten Vorgabe bedurft - gerade auch in Hinblick auf das beschränkte Zeitbudget.

Die Diskussionen innerhalb der Arbeitsgruppe wurden als wertvoll im Sinne einer inhaltlichen Auseinandersetzung, aber als wenig fruchtbar in bezug auf die konkrete Durchführung der Veranstaltungen beurteilt.

Der Diskussionsprozeß innerhalb des Männergesangsvereins um das Für und Wider einer Teilnahme am Fest wird als Positivbeispiel für eine über die Vorbereitungsgruppe hinausgehende Auseinandersetzung mit dem Thema gesehen. Eine breite Einbeziehung möglichst vieler Vereine wurde deshalb als wünschenswert für die Zukunft erachtet. Allgemein positiv bewertet wurden die Aktivitäten der Schulen, besonders die Rolle der Hauptschule unter ihrem Direktor Lancsak, der infolge seiner Aktivitäten auch einen Drohbrief von einer Neonazi-Gruppierung erhalten hatte.

Der mangelnde Erfolg im Auslösen eines Diskussionsprozesses innerhalb der St. Margarethener Gesamtbevölkerung wurde vor allem auf die politische Brisanz des Themas und auf die Nähe des Problems zurückgeführt (anders als beispielsweise bei einem vor einiger Zeit erfolgten Lateinamerika-Projekt). Diesbezüglich wurden sehr direkt die Versäumnisse des Innenministeriums betreffend eine entsprechende Vorbereitung der Gemeinde auf die Unterbringung von Flüchtlingen angesprochen.

Kritischer Rückblick

Das Feststellen der Wirkung bzw. von Erfolgen im Bereich der Bildungsarbeit ist ein besonders schwieriges Unterfangen. Trotzdem wollen wir den Versuch unternehmen, die Arbeit in Gemeinden, vor allem in Hinblick auf das ursprüngliche Konzept und die damit verbundenen Zielvorstellungen, zu bewerten. Grundlage für diese Ausführungen sind unsere persönlichen Eindrücke und Erfahrungen und die Gespräche mit verschiedenen Projektpartnerinnen und -partner, da wir nicht in der Lage waren eine angemessene Evaluierungserhebung durchzuführen.

Bereits in der Phase der Projektkonzeption war die Rolle der Arbeitsgruppen in den jeweiligen Gemeinden als eine sehr zentrale gedacht. Im Laufe der Zeit wurde aber die große Bedeutung der Prozesse innerhalb der Gruppe deutlicher. Unser formuliertes Ziel war es, eine Auseinandersetzung mit der konkreten Situation in der Gemeinde zu unterstützen bzw. auszulösen. Deshalb sollte sich die Arbeit nicht auf die bloße Veranstaltungsorganisation beschränken. Die punktuelle Inszenierung einiger weniger Veranstaltungen ohne jegliche gewachsene Grundlage und ohne die Perspektive einer längerfristigen Arbeit scheint wenig Sinn zu ergeben. Auch wenn einzelne Veranstaltungen sehr wohl einen gewissen Effekt zeitigen können, bedarf es einer kontinuierlichen Arbeit, um eine konsequente Auseinandersetzung mit der Problematik in der Gemeinde zu erreichen.

Hier findet sich auch der eigentliche Ansatzpunkt für angemessene Bildungsarbeit in Gemeinden. Aufgrund der Struktur und Lebensweise gerade in kleinen Ortschaften, kann das offene Engagement in einer so kontroversen Sache, wie das die Flüchtlingsfrage ist, für einzelne Personen negative Konsequenzen innerhalb ihres sozialen Gefüges haben. Eine solche unter Umständen schwerwiegende Entscheidung wird kaum plötzlich und alleine getroffen werden. Diese wächst oft eingebettet in einen längerdauernden Prozeß innerhalb einer Gruppe von Gleichgesinnten. Aus einem solchen Verständnis heraus erscheint die Begleitung von Bildungsprozessen innerhalb der Gruppe als wichtigste Maßnahme einer kontinuierlichen Bildungsarbeit in Gemeinden. Dazu gehört natürlich auch die Unterstützung bei der Planung und Durchführung von Aktivitäten bzw. Veranstaltungen, wobei dies jedoch nicht im Mittelpunkt steht.

Wir wollen nun versuchen, die tatsächlich erfolgte Arbeit anhand der oben formulierten Gedanken zu bewerten, auch wenn diese Überlegungen erst durch die konkreten Erfahrungen Gestalt angenommen haben. Als ein zentraler Bereich stellte sich für uns die zeitliche Dimension in der Arbeit heraus; wie wir bereits ausgeführt haben, besitzt die Perspektive auf ein längerfristiges Arbeiten einen besonderen Wert. Eben in diesem Bereich mußten wir mit einer deutlichen Einschränkung arbeiten: eine wichtige Auflage der Aktion "Multikulturelles Zusammenleben" war die Projektabwicklung

(Durchführung der Veranstaltungen) in einem Zeitraum von sechs Monaten, was zwangsläufig unseren Arbeitsstil sehr stark geprägt hat. Wir waren nicht in der Lage, im Sinne der Begleitung eines allmählich vor sich gehenden Prozesses zu arbeiten. Die konkrete Planung und Organisation der Veranstaltungen stand in allen vier Gemeinden deutlich im Vordergrund. Nachdem wir in einem doch ausgeprägten Maße ergebnisorientiert vorgehen mußten, bot sich wenig Platz für ein organisches Wachsen der Aktivitäten. Besonders im Evaluierungsgespräch mit der St. Margarethener Vorbereitungsgruppe wurde das Spannungsfeld, in dem sich unsere Arbeit bewegte, deutlich ausgesprochen: So wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht wichtige mögliche Partner und Partnerinnen vor dem Hintergrund zeitlichen Drucks mit einem konkreten, von uns vorgegebenen Programm mehr anzufangen gewußt hätten. Andererseits wurde jedoch immer wieder auf die Notwendigkeit der Integration möglichst vieler interessierter Personen in den Vorbereitungsprozeß gepocht. Vor diesem Hintergrund stellt sich für uns das wichtigste Fazit unserer Arbeit folgendermaßen dar: Gerade in einem Bereich, wo Kontinuität eine ausgesprochen wichtige Rolle spielt, kann mittels zeitlich begrenzter Projekte nicht wirklich sinnvoll gearbeitet werden. Dennoch sehen wir auch die erzielten Erfolge und besonders die bedeutsame Bereicherung des Arbeitsfeldes vom ÖIE.

Ein weiterer problematischer Punkt ergibt sich aus unserer ursprünglichen Projektkonzeption, mit der wir meinten, auch der Flüchtlingsfrage mittels traditioneller uns vertrauter Methoden begegnen zu können. Entsprechend den gewohnten ÖIE-Arbeitsmethoden legten wir automatisch das Hauptaugenmerk auf die Informationsvermittlung über Flüchtlinge für ÖsterreicherInnen. Sehr bald sind wir aber an die Grenzen unseres Konzepts gestoßen. Gerade in Gemeinden, die direkt mit Flüchtlingen konfrontiert sind, muß der Aspekt des Zusammenlebens und der Integration im Mittelpunkt stehen, um befriedigende Erfolge für alle Beteiligten - die ortsansässige Bevölkerung und die Flüchtlinge - zu erzielen. Dieses, erst im Laufe der Gesamtarbeit klarer hervorgetretene Defizit versuchten wir durch die Zusammenarbeit mit Organisationen, die in Integrationsfragen erfahren sind, zu kompensieren. Im Rahmen des Projekts konnte dies nur ansatzweise gelingen. Grundlage künftiger Aktivitäten muß die intensive Zusammenarbeit mit den Flüchtlingen bzw. mit Betreuungsorganisationen sein.

Diese sehr grundsätzliche, kritische Auseinandersetzung mit der Vorgehensweise im Projekt steht neben der Tatsache, daß doch innerhalb der Gruppen recht viel Bewegung stattgefunden hat. Ein Vergleich der Gemeinden legt die Interpretation nahe, dies sei entweder auf die Teilnahme einer bereits bestehenden aktiven

Afrika/Tschad

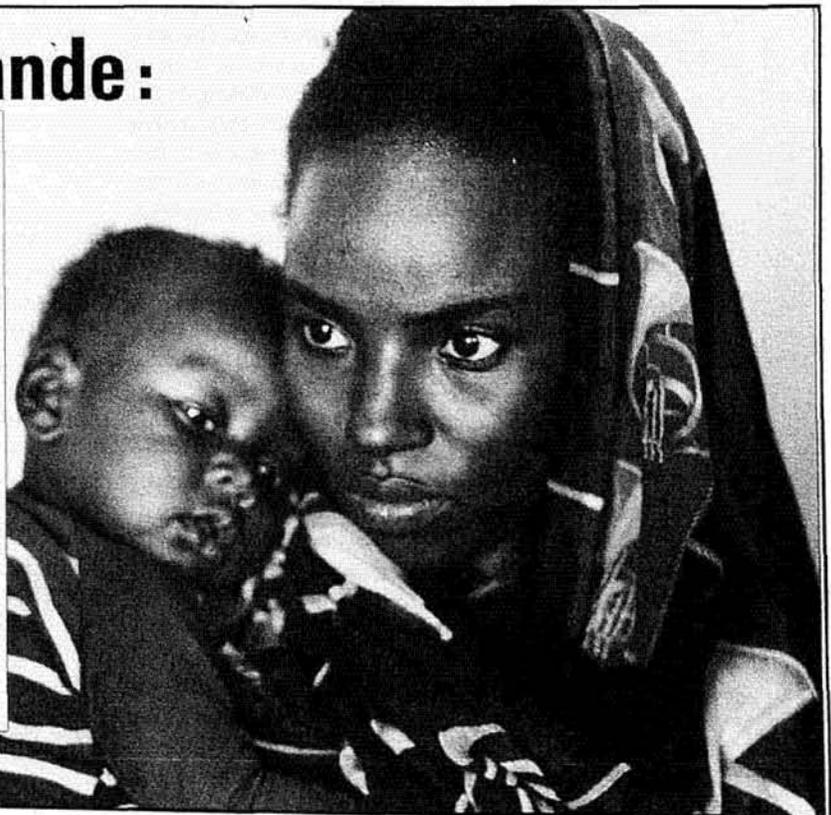
Ganz am Rande:

Straßenkinder und alleinerziehende Mütter in einer afrikanischen Großstadt sind kein Thema. Weder für Behörden, noch für eine Gesellschaft, deren Werte und Bindungen unter den ständig wiederkehrenden Dürren, Naturkatastrophen, Bürgerkriegen zerbrechen, wie z.B. im zentral-afrikanischen Tschad. Dort stellt eine kleine Gruppe Engagierter diese Menschen in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen: Kontakte zu den Familien werden neu geknüpft, Ausbildung angeboten, Kleinkredite zur Existenzgründung vermittelt, Fragen der Gesundheitsvorsorge und Familienplanung diskutiert. Ihre Spende hilft mit, dies zu finanzieren.

Postfach 10 11 42
7000 Stuttgart 10

Postgiro Köln
500 500-500

Brot
Für die Welt



Gruppe oder auf eine für die Gemeinde ungewöhnliche Zusammensetzung der Arbeitsgruppe zurückzuführen. Besonders wichtig dabei ist selbstverständlich auch die Auseinandersetzung mit einer emotionalisierten Thematik.

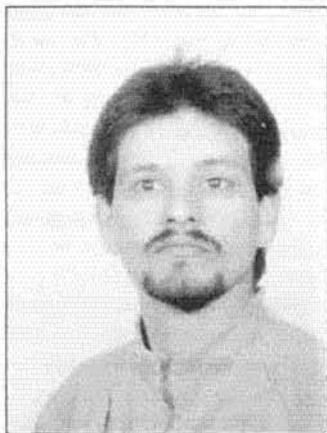
Die Projektarbeit in Köflach gestaltete sich von allen vier Gemeinden am unkompliziertesten, da wir es hier mit speziell in der Organisation von ähnlichen Veranstaltungen erfahrenen und kompetenten Partnerinnen und Partnern zu tun hatten. Die Zusammenarbeit war im Gemeindevergleich am deutlichsten ergebnisorientiert, wobei sich alle in der Gruppe relativ bald über Ziele und Vorgehensweise einig waren. Wir haben hier mit bereits aktiven und initiativen Menschen zusammengearbeitet. Die Bedeutung der Etablierung einer längerfristigen Arbeit war hier also nicht gegeben, wir konnten uns vielmehr als Teil einer bereits vorhandenen Kontinuität in der Beschäftigung mit dem Thema wahrnehmen. Das Interesse konzentrierte sich auf die Durchführung der Veranstaltungen, welche doch als erfolgreich angesehen werden können. Es ist jedoch wahrscheinlich kaum gelungen, Menschen, die sich nicht von vorneherein für die Thematik interessiert haben, zu erreichen.

In Weiz (hier nicht dargestellt) und Gleisdorf fanden gleich viele Veranstaltungen statt. Der Erfolg der Informationsveranstaltungen war in beiden Gemeinden mäßig bis schlecht. Der maßgebliche Teil des Arbeitsaufwandes in der Vorbereitungsgruppe konzentriert sich auf die Organisation des Festes, was sich wiederum in einer weitaus größeren Breitenwirksamkeit dieser Veranstaltungen niederschlug. So konnten wahrscheinlich Menschen erreicht werden, die sich bisher für die Thematik nicht interessiert hatten. In Gleisdorf war die Arbeitsgruppe durch die ungewohnte und doch sehr gute Zusammenarbeit zwischen Vertretern und Vertreterinnen der Kirche und der Stadtgemeinde geprägt. In beiden Gruppen hat man sich vorgenommen, auch nach Abschluß des Projektes weiterzuarbeiten - welche Aktivitäten hier tatsächlich stattfinden werden, ist noch nicht absehbar.

Auch wenn es anfänglich fast unmöglich schien, mit unserer Arbeit in St. Margarethen an der Raab Eingang zu finden, gestaltete sich diese hier schließlich sehr dynamisch und interessant. Personen aus den verschiedensten Bereichen unterhielten sich nun über Aktivitäten zum Thema Flüchtlinge - allein das kann schon als Erfolg gewertet werden. In St. Margarethen stellte sich der Ansatz, Menschen über die Organisation einer Veranstaltung zu bewegen und zusammenzubringen, als durchaus angemessen dar. Beide Veranstaltungen können vor dem Hintergrund der spezifischen Situation in der Gemeinde als erfolgreich gewertet werden. Die Informationsveranstaltung wurde von einem großen Teil der Anwesenden als wichtige Gelegenheit für eine engagierte Diskussion zum Thema wahrgenommen; das Fest schließlich konfrontierte zahlreiche Menschen auf emotional ansprechende Art mit der Flüchtlingsproblematik. Die Kombination von Aktivitäten auf verschiedenen

Ebenen hat sich in einer kleinen Gemeinde wie St. Margarethen an der Raab als zielführend erwiesen. So waren die Margarethener Schulen wesentlich an Gelingen und Breitenwirksamkeit des Festes beteiligt. Vor dem Hintergrund der erzielten Erfolge, aber auch konkret formulierter Defizite (und einer sich auch in St. Margarethen zuspitzenden Emotionalisierung der öffentlichen Auseinandersetzung mit Flüchtlingen) scheinen gerade hier weiterführende Aktivitäten und deren inhaltliche und organisatorische Begleitung dringend notwendig.

So klar die Notwendigkeit einer Fortsetzung des Projektes von uns erkannt wird, sieht sich der ÖIE jedoch leider außerstande, diese innerhalb seiner normalen Tätigkeit zu betreiben. Dennoch werden wir uns bemühen, die neu geknüpften Kontakte aufrechtzuerhalten und entsprechend unserer Kapazität gemeinsame Aktivitäten mit den Projektpartnerinnen und -partnern in den Gemeinden durchzuführen. ♦



Roberto Deman-Najarro, geb. 1962 in Guatemala-Stadt. Studium der Psychologie und Pädagogik in Graz. Konzipierung und Durchführung des ÖIE-Bildungsprojektes "Fremde Heimat". Seit Oktober 1992 ständiger Mitarbeiter in der ÖIE-Regionalstelle Steiermark.

Elfriede Zechner, geb. 1963 in Graz. Studium der Geschichte und Germanistik. Mehrjährige Beschäftigung bei der Steirischen Entwicklungspolitischen Initiative/Dritte-Welt-Laden. Mitarbeit im ÖIE-Steiermark: Konzeption und Durchführung des Projektes "Fremde Heimat".

Irmgard Sollinger

Türkischer Knoblauch stinkt! Deutscher auch!

Fünf Jahre Interkulturelle Woche in Markdorf

In einer Stadt im Hinterland des Bodensees, Markdorf, fanden sich Leute zusammen. Ihre kleine Initiative wuchs, sie hatten Erfolge und Schwierigkeiten. Darüber schreibe ich. Und über die 68er, interkulturelles Zusammenleben, das Funktionieren einer Bürgerinitiative und was das uns als Deutsche angeht.

1.

Am Sonntag, dem 2. April '89 wachte ich auf und war wütend. Ich war wütend über die vor einer Woche abgelaufenen Wahlen in Berlin, die den Republikanern schlagartig erhebliche Stimmen gebracht hatten, und ich war wütend darüber, daß rechtsradikale Parolen wieder öffentlich geäußert werden können, ohne daß ebenso lautstark Protest erklingt. Die vernünftigen Leute schütteln den Kopf und schweigen. Natürlich würde das auch hier so sein. Wenn jemand etwas unternähme, würde ich mich anschließen. Aber natürlich passiert nichts. Dann mußt du etwas tun. Ich? Nein, nein, also bitte, nicht ich. Doch du. Ich wollte nicht weiterdenken.

Im Lauf des Tages formten sich Sätze in meinem Kopf. Sie wurden zu einem Brief an die KollegInnen des Bildungszentrums Markdorf. Ich fing an, sie aufzuschreiben. Ein Brief entstand. Ich hatte Angst, allein öffentlich aufzutreten, aber ich konnte nicht mehr zurück, ohne mich zu schämen.

Als am nächsten Tag der Brief verteilt war, fühlte ich mich wohler. Ich setzte eine Ankündigung in die Zeitung

mit dem Hinweis auf das erste Treffen unter dem Stichwort "Solidarität mit den ausländischen Mitbürgern".

2.

Daß ich bereit war, mich einzumischen, beruhte auf einer Änderung meines Denkens in den 20 Jahren seit 1968. Damals hatte ich die Position erworben, daß die gesellschaftliche Existenz der einzelnen Menschen von übergeordneten ökonomischen, aber auch politischen Mächten bestimmt wird. Eine Änderung im Kleinen bringt nichts. Sie ist bloße Kosmetik der herrschenden Ungerechtigkeiten.

Änderung muß auf höchster Ebene ansetzen. Sie zu erzwingen bin ich als kleiner Mensch nicht fähig. Meine Folgerung war, nichts zu tun, mich zu verweigern. Denn wenn ich die radikale Änderung schon nicht mit herbeiführen konnte, so wollte ich auf keinen Fall durch Beschönigung zur Verfestigung der bestehenden Verhältnisse beitragen.

Dann sah ich, wie die Grünen entstanden und ihre Ideen Wurzeln fassen konnten. Also, die Kleinen können doch was machen. Im Ostblock lernte ich die Widersprüche zwischen Theorie und Praxis kennen. Beide Erfahrungen führten zur Absage an verschiedene Reduktionismen:

- Die Geschichte ist nicht unausweichlich. Es ist nicht nur das Gesetz des Kapitals, das gesellschaftliche Entwicklungen bestimmt. Auch hinter dem Kapital stehen Menschen.

AUSLÄNDER NA KLAR!



GEMEINSAM GEGEN VORURTEILE

- Eine Verbesserung im Großen muß noch nicht die Verbesserung meines individuellen Lebens heißen.

- Realistisch betrachtet wird die von mir erhoffte Änderung der Verhältnisse auf globaler staatlicher Ebene nicht stattfinden. So muß ich mich um mein eigenes Leben selber kümmern.

- Es ist richtig, daß das Sein das Bewußtsein bestimmt, aber es ist nicht alles. Marx' Philosophie enthält einen Widerspruch: Einerseits ist es sein Ziel, daß Menschen selbstbestimmt leben können, und diese Fähigkeit zur Selbstbestimmung gilt ihm als höchstes Gut. Andererseits nimmt er an, daß die Menschen den Gesetzen der Ökonomie so weit ausgeliefert sind, daß gesellschaftliche Entwicklungen und damit auch menschliches Handeln vorhersagbar werden.

Ich begann, dem Geist, der Vernunft und Verantwortlichkeit von Menschen Priorität über die beschränkten Handlungsmöglichkeiten zuzuerkennen. Schließlich wandte ich mich der Idee der langsamen Veränderung zu. Sie ist als demokratischer Prozeß mühsam, nicht so brillant wie die Gewalt oder die Verweigerung, schafft Änderungen nicht in einem Streich. Demokratie ist ein immer wieder neues Aushandeln, ein Ringen um Kompromisse. Ich mußte die Trauer darüber annehmen, daß ich wichtige Gedanken der 68er Jahre aufgeben mußte.

3.

"Wir, die wir gegen Unterdrückung sind, sind nicht nur Teil der Lösung, sondern auch Teil des Problems." (Anja Meulenbelt)

Ich gehöre zur Mehrheit im eigenen Land, zur aufnehmenden Gesellschaft mit all ihren Rechten. Wo liegt mein eigenes Interesse, wenn ich mich für bessere Bedingungen für Einwanderer einsetze. Wieso ist es für mich, nicht für sie, wichtig, gegen ihre Benachteiligung zu kämpfen? Wo beengt mich dieses System, obwohl ich doch Nutznießerin davon bin?

Meine Antwort könnte sein: Ich will nicht in einer Gesellschaft leben, die kulturelle Enge bevorzugt und kulturelle Vielfalt beschneidet. Die Teile ihrer Bevölkerung ausgrenzt, diskriminiert und ihnen existentielle Rechte verweigert. Die gesellschaftlichen Veränderungen wie den Migrationsbewegungen nicht realistisch ins Auge sieht. Die das Gefühl des Bedrohtseins schürt, statt Vernunft, Gelassenheit und faire Lösungen anzustreben. Die rechtsradikalen Strömungen Raum gibt.

4.

Zum "Wie" interkulturellen Zusammenlebens

Nicht Hilfe sondern Solidarität. Hilfe ist immer auch gönnerhaft und bevormundend: wir geben - sie nehmen, wir haben etwas - sie haben nicht viel zu bieten; die Helfer entscheiden oft, ohne die Betroffenen zu fragen. Solidarität achtet die anderen als Partner. Kulturelle Vielfalt macht mich neugierig. Die ausländischen Kultu-

ren sind mit ihrer Philosophie, Kunst, Religion, Lebenseinstellung Partner mit eigenständigen Leistungen und Werten. Kulturelle Einseitigkeit ist auch für viele Deutsche eine unerträgliche Enge. Allerdings glaube ich nicht, das interkulturelle Zusammenleben müsse harmonisch sein. Immer wieder ist es voller Irritationen. Nur: Die BRD ist faktisch schon ein Einwanderungsland und wir müssen damit zurechtkommen.

Minderheiten ernst zu nehmen ist ein Teil der Demokratie. Die Rechte von Minderheiten zu garantieren, ist für alle die Garantie, eigenständig denken zu dürfen. Die Meinung der Minderheit ist nicht wertlos. Sie kann wichtige Aspekte beinhalten. Sie sollte von der Mehrheit bedacht und auf ihren Gehalt hin überprüft werden.

5.

Auf meinen Brief hin konstituierte sich in wenigen Sitzungen ein Arbeitskreis, der gleich aus der Schule hinaus in die Stadt verlegt wurde. Nachdem die Zustimmung ausländischer EinwohnerInnen vorlag das Thema aufzugreifen begann ein zähes Ringen. Ich war für schnelle und politische Aktionen. Viele Frauen bezweifelten deren Wirksamkeit. Eine Kollegin schlug die bundesweite "Woche der ausländischen Mitbürger" vor. Wir einigten uns darauf, weil die anderen Frauen Markdorf besser kannten als ich. Wir luden persönlich und über die Zeitung zu einem ersten Plenumstreffen ein.

6.

Aus meinem Tagebuch: 1. Plenumstreffen am 5. Juni 89

Ein bewegendes Treffen. Ich gehe hin und zweifle, ob überhaupt jemand kommt. Schlimmstenfalls überprüfen wir die Kraft, die wir haben, und nehmen vielleicht nur mit unserem kleinen Kreis einen Tag lang an der "Interkulturellen Woche" teil.

Da füllt sich der Saal, es kommen immer neue Leute, die Stühle reichen nicht. Fast alle vertreten Organisationen. Wir haben Aufmerksamkeit gefunden: IG-Metall-/Landratsamt/SPD/Evangelische Kirche. Auch viele jugoslawische Leute sind dabei, einige türkische, italienische nicht.

Man fragt mich, was ich vorhabe. Ich meine, es sollen nicht meine Vorstellungen ausgeführt werden. Wir schauen mal, was für Ideen wir alle haben. Eine Kollegin merkt, daß ich die Dinge zu offen lasse. Sie erklärt ein bißchen, was wir schon besprochen haben. Dann äußern alle, was sie sich so vorstellen könnten. Es kommt ein Haufen von Ideen zusammen. Wir machen eine Pause.

In der zweiten Runde wird entschieden: Wir gestalten die ganze "Woche der ausländischen Mitbürger" und ein Fest. Es wird festgelegt, was während der Woche stattfinden kann und was ins Fest soll. Bis jetzt sind alle Vorhaben eher kulturell. Ich schlage Politisches vor. Es kommt nicht an. Ich schreibe politische Themen ab. Dann also nicht. Viel später meldet sich eine Frau ziemlich heftig. Ganz ohne Politik gefiele ihr das nicht. Eine



politische Gruppe wird eingerichtet. Ich bin hingerissen.

Es ist eine sehr anstrengende Sitzung, konzentriertes Arbeiten auf ein Ziel hin mit einem Ergebnis, das ich nicht für möglich gehalten habe. Lauter Leute, die sich nicht kennen, und nach drei Stunden liegt ein Programm für eine Woche und für ein Fest vor. Zuständigkeiten sind verteilt. Wie sich später herausstellt, wird nichts mehr an der Konzeption, die an diesem Abend beschlossen worden ist, geändert. Mein anfängliches Erschrecken darüber, daß 30 erwachsene Menschen nun von mir erwarten, diese Sitzung zu leiten weicht einem Hochgefühl, daß es möglich ist, so kooperativ zusammenzuarbeiten.

7.

Wir fanden Grundsätze zum Arbeitsstil:

- Jede Gruppe oder Person ist autonom und für ihren Beitrag voll verantwortlich.
- Eine Diskussion der individuellen Motive findet nicht statt. Ausschlaggebend ist der Wille zur Mitarbeit.
- Nur im Sinn einer Informationszentrale übernehme ich die Gesamtkoordination. Ich bin Sprecherin des Arbeitskreises, nicht Leiterin.

Diese Grundsätze wirkten sich auf die Zusammenarbeit positiv aus. Arbeitstempo und -intensität waren enorm, die Zufriedenheit groß. Bei allen war der Wille vorhanden, etwas zu tun. Funktionierte die Arbeitsteilung, weil wir Erwachsene waren? War es das Prinzip der Autonomie? Wir spürten die eigene Kraft.

Die Grundsätze stellten das eigenständige Denken der einzelnen über eine "gemeinsame Idee". Es galt es auszuhalten, daß ich beim Koordinieren längst nicht über alles Bescheid wußte. Und es war die Absage an "den" richtigen Weg.

In den 68ern war der "richtige Weg" eine ausschlaggebende Kategorie. Man nahm an, nur der richtige Weg führe zum Ziel, andere Wege seien nicht etwa nur weniger effektiv, sondern bewirkten gerade das Gegenteil, sie stabilisierten, indem sie den "richtigen Weg" aufhielten, die bestehenden und zu verändernden Zustände. Daher war zuallererst die ideologiekritische Bewertung des einzuschlagenden Weges nötig.

Uns reichte es, ausländischen Menschen prinzipiell bejahend gegenüberzustehen. Negativ könnte man das als den kleinsten gemeinsamen Nenner auffassen, etwas positiver das Schlagwort vom Pluralismus gebrauchen. Ich meine jedoch, daß es etwas sehr Wichtiges war: die Autonomie der einzelnen ernst nehmen.

8.

Unser Kreis war bunt zusammengesetzt. Die üblichen Grenzen trennten uns nicht, Grenzen zwischen Menschen verschiedenen Alters, Grenzen der Herkunft, Grenzen der verschiedenen Schulbildung, Grenzen des Glaubens und der Weltanschauung. Die ausländischen TeilnehmerInnen zeigten uns immer wieder, wie ihre

täglichen Lebensbedingungen sind, die manche von uns gar nicht kannten: Schichtarbeit, um 5 Uhr aufstehen...

Wir begriffen unsere Zusammenarbeit als Modell für multikulturelles Zusammenleben: Man braucht Unterschiede nicht zu verwischen, aber man kann sich in Frieden in seiner Unterschiedlichkeit achten. Man braucht das eigene Wesen nicht aufzugeben und kann doch die andere Art eines anderen Menschen respektieren. Man kann zusammen arbeiten, leben, freundlich sein, auch ohne in den Meinungen und Gewohnheiten übereinzustimmen. Den anderen Raum zu geben und ihre Rechte zu garantieren bedeutet für alle die Sicherheit in einer demokratischen Gesellschaft zu leben. Vielfalt zuzulassen bringt für alle Reichtum mit sich. Und für alle ist es gut, in einer Atmosphäre der Toleranz und Gelassenheit zu leben.

9.

Die Kraft der Schule war enorm. Viele Kollegen und Kolleginnen boten unterschiedlichste Fachkenntnisse, Ideen und persönliche Freundschaft an. Jugendliche der verschiedenen Schularten arbeiteten an der Woche mit. Sie überraschten durch ihr Engagement und ihre Selbstständigkeit. Im Bildungszentrum sind auch viele ausländische Jugendliche. So war es leicht ihre Familien anzusprechen. Es war ein dichtes Netzwerk, das schnell reagieren konnte. Die besondere Struktur des Hauses, die ich sonst als eher sensibel erlebte, bewies hier ihren Reichtum und ihre Tragfähigkeit.

Mindestens ebenso eindrucksvoll war es für mich zu erleben, wie Schule und Nicht-Schule zusammenarbeiteten. Eine Schule kann ein sehr abgeschlossenes Gebilde sein. Hier öffnete sie sich.

Die Schülersprecher des Gymnasiums schalteten sich ein. Die SMV wollte eine Podiumsdiskussion durchführen. Das wurde die politische Veranstaltung der Woche. Der evangelische Pfarrer von Markdorf bewarb sich als Vertreter der Kirche fürs Podium. Als Engländer gehörte er zu den privilegierten Ausländern; er war dennoch begierig über seine Schwierigkeiten mit der Einwanderung zu reden.

Schülerinnen und Schüler erklärten sich bereit beim Fest zu bedienen. Ohne eine solche Garantie wäre an ein so großes Fest gar nicht zu denken gewesen. Das Festprogramm stellte Frau B. aus dem Bildungszentrum zusammen. Ein mühsames Geschäft: heute Zusagen, morgen Absagen. Die vielen Darbietungen wollten sich einfach nicht zusammenfügen lassen. Noch während des Festes zitterte sie, ob die jugoslawische Tanzgruppe, die viele Termine an diesem Abend angenommen hatte, rechtzeitig kommen würde.

Zum Arbeitskreis stieß die "Markdorfer Schülerbetreuung", Frauen, die nachmittags Grundschulkindern, meist ausländischen, bei den Hausaufgaben helfen und anschließend mit ihnen spielen oder basteln. Ich war fasziniert wie die Frauen, ohne große Worte zu machen, eine solche Initiative schon fast zehn Jahre lang leben-

„Ausländer raus.“



Gehen Sie den Vorurteilen an die Wolle.

dig sein lassen. Frau W. vertrat die Interessen der Asylbewerber. Mutig spähte sie Möglichkeiten aus, schien bis an die Grenzen ihrer Kraft zu gehen. Manchmal genervt, wenn die anderen nicht verstehen, doch bereit immer wieder zu erklären, immer beharrlich.

Ich empfand die Mitarbeit der Männer als angenehm und wichtig. Sie hatten mehr Erfahrung mit Großveranstaltungen und Gremienarbeit. Und: Sie hatten Lust, für unsere "Woche" zu powern, dominierten sie nicht, wie ich das sonst schon oft erlebt habe. Es war Zusammenarbeit. Die Frauen verloren ihre Rechte nicht.

Ich hatte das Gefühl, mehr bekommen als gegeben zu haben. Ich war beeindruckt davon, wieviel Kraft, Kompetenz und Genauigkeit die einzelnen Frauen und Männer in ihre Bereiche gaben. Es halfen schließlich Leute, die das erst gar nicht vorhatten. Ich verbreitete Zuversicht, wenn wieder einmal jemand alles zusammenbrechen sah. Deutlich erfuhr ich das Phänomen, daß eine Gruppe mehr ist als die Summe ihrer Mitglieder.

Unser Pressesprecher forderte, fremdsprachige Texte sollten in die Zeitung, nicht weil die Einwanderer nicht genug Deutsch verstünden, sondern um sie über ihre Sprachen sichtbarer zu machen. Er fand eine schöne Formulierung: "Begegnung ohne Bevormundung und ohne Ängstlichkeit".

Schon in der zweiten Sitzung wies der Mitarbeiter des Landratsamtes darauf hin, daß man alle Unterlagen gleich fürs nächste Jahr sammeln und auswerten müßte. Dieser Vorschlag verschlug mir den Atem. Ich setzte alles daran, daß diese Woche gelang, und er dachte schon ans nächste Jahr.

10.

Die jugoslawische Band sagte kurzfristig ab, weil sie ein lukrativeres Engagement hatte bekommen können. Geschäftlich nützlich, zweifellos. Man mußte aufpassen, daß man sich die Offenheit für Menschen als einzelne bewahrt.

Und die italienischen Leute? Sie blieben fern. Die italienische Seite wurde nun von einer Teilnehmerin aus unserem Kreis vertreten. Aber eigentlich war es nicht richtig, daß wir Deutschen für eine der Einwanderergruppen auftraten, das eben war Bevormundung. Das Ganze war ein ungemütlicher Zustand.

Türkische Frauen und Männer waren interessiert. Frau E. war dabei, die deutlich ihre Meinung sagte und die eine Menge auf die Beine stellen konnte. Auf ihren Einwand hin, es sei mißverständlich, wurde ein ironisches Gedicht zur Fremdenfeindlichkeit, das uns Deutschen gut gefallen hätte, nicht ins Programm gedruckt. Sie und viele junge Frauen brachten mit Samowar und Tee Atmosphäre in jede Veranstaltung.

11.

Heftig wurde mein Vorschlag, der Vortrag einer türkischen Frau über die Bedeutung türkischer Kopftü-

cher, abgelehnt, und zwar gerade von den türkischen Leuten. Kopftücher!!! Ein Aufstöhnen. Mich ließ diese vehemente Reaktion ziemlich irritiert zurück. Ein Jahr später verstand ich die Beweggründe etwas besser, nachdem ich den Vorschlag erneut zur Diskussion gestellt hatte und die türkischen TeilnehmerInnen, andere als 1989, ihn wieder entschieden ablehnten, was deutsche TeilnehmerInnen erst neugierig machte. Die türkischen Männer erklärten, daß in Markdorf Kopftücher fast gar nicht getragen würden. Sie wollten nicht mit fundamentalistischen Strömungen, die in anderen Städten Auftrieb hatten, in Zusammenhang gebracht werden oder diese durch den Vortrag möglicherweise befördern.

12.

Die erste Interkulturelle Woche 1989 fand in einer Atmosphäre reiner Euphorie statt. Kamen zu den Veranstaltungen während der Woche mehr Deutsche, so waren es beim Fest die AusländerInnen. Bis nach Mitternacht tanzte, aß, feierte man. Wir wurden ermuntert weiterzumachen.

Hier das Ergebnis der nächsten fünf Jahre:

1989-93 fünf Mal die "Interkulturelle Woche" im Herbst in der Stadthalle veranstaltet, mit kulturellem und politischem Programm, ausgelassenen Frauenfesten, diskutierenden Männerstammtischen und den großen, bunten internationalen Festen: Menschen tanzen im Saal, Kinder klettern auf die Bühne, Döner und Pizza, italienische Musik (die die Türken blöd finden) und türkische Musik (die die Italiener langweilt) und mit Sonntagvormittagen, die wir erschöpft beim Aufräumen der Stadthalle verbringen und feststellen, daß wir zu wenige und fast nur deutsche "Solidackel" sind.

1990 die Erklärung des Stadtrats Markdorf gegen Fremdenfeindlichkeit initiiert und zusammen mit ParteivertreterInnen ausgearbeitet; in sechs Sprachen übersetzt.

1991 den Verein "Solidam e.V. - Solidarität mit ausländischen Mitbürgern Markdorf" gegründet

1992 bundesweit ausgezeichnet durch den Initiativkreis "Demokratisch handeln" (mitgegründet von Hildegard Hamm-Brücher)

1992 zwei Abende mit italienischen und türkischen Vereinen arrangiert, um die gegenseitigen Ziele und Standpunkte kennenzulernen

1993 ausgezeichnet durch die Stadt Markdorf

1993 40 Mitglieder im Verein

1993 vorgeschlagen zur Auszeichnung als Bürgeraktion durch das Land Baden-Württemberg

13.

Im Oktober 1991 laden wir andere interkulturelle Gruppen der Region nach Markdorf ein, schlagen eine Vernetzung und eine gemeinsame Aktion vor. Es entsteht zusammen mit vielen Einwanderervereinen aus Ravensburg und dem dortigen Ausländerbeauftragten

"Ausländer - na klar! Gemeinsam gegen Vorurteile!", eine Initiative von Deutschen und Ausländern in der Region Bodensee-Oberschwaben, die öffentlichkeitswirksam für Vernunft im interkulturellen Zusammenleben wirbt. Der Schriftsteller Martin Walser, der am Bodensee wohnt, und viele andere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens unterstützen uns.

Im Juni 1992 beginnt mit einer Pressekonferenz eine spektakuläre Medienaktion in der Region. Fünf Anzeigenmotive in Zeitungen und Gemeindeblättern, 8000 Aufkleber, 2500 T-Shirts, 1000 Plakate, 100 000 Faltblätter (zusammen mit der Landeszentrale für politische Bildung) und ein Bus, der mit unserem Motto ein halbes Jahr lang im öffentlichen Linienverkehr fährt. Es erscheinen kontinuierlich Berichte in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Wir werden zu den verschiedensten Anlässen eingeladen.

Auch in diesem Gremium ist die Zusammensetzung bunt. Aus anderen Städten kommen alteingesessene ausländische Vereine, die italienische Demokrazia Christiana und die neugegründete Altevitische Kulturgemeinde aus der Türkei, die den Sozialdemokraten nahesteht. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien führt dazu, daß die neuen Nationalitätenvereine fernbleiben, daß aber die Vorsitzende des alten jugoslawischen Club Polet, der sich immer noch der jugoslawischen Identität verpflichtet fühlt, mitarbeitet. In der Diskussion ums Asylrecht sprechen sich einige EinwandererInnen für die Grundgesetzänderung aus, die Deutschen sind mehrheitlich dagegen. Zu einer heftigen Kontroverse wird die Frage, ob die Mitarbeit des Ausländerbeauftragten eine Teilnahme der Stadt bedeute oder nicht.

Nach den Morden in Mölln kommen weit über 100 Anfragen aus dem ganzen Bundesgebiet. Einige junge Menschen gründen in Markdorf ein Anti-Rassismus-Forum und organisieren eine große Demonstration, andere veranstalten ein Konzert "Rock gegen rechts", zu dem 1000 Leute kommen. Vielleicht hat es ihnen etwas bedeutet, daß da schon eine Gruppe war, die für die gleiche Idee wirbt: Keine Fremdenfeindlichkeit in unserer Region.

14.

Und wo bleiben die Ausländerinnen und Ausländer in diesem Bericht?

Sie sind dabei. Viele Mitglieder im Verein Solidam sind ausländischer Herkunft. Es gibt Kontinuität und Wechsel in der Mitarbeit. Frau E. aus der Türkei ist im Vorstand.

Inzwischen sorgen italienische oder türkische Männer selbst für die Musik beim Fest, ein entscheidender Posten für das Gelingen. Inzwischen arbeiten keine Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien mehr in Markdorf mit; sie gründeten Nationalitätengruppen, und wir wollten nicht Partei nehmen. Inzwischen zählen ausländische EinwohnerInnen Markdorfs auf das Fest im Herbst und deutsche sagen, sie kämen, weil sie in diesen

Zeiten Stellung beziehen wollten.

Es gibt teils tastende, teils herzliche Begegnungen. Es gibt Treffen, Absprachen, Nachfragen, Zusammenarbeit mit BürgerInnen ausländischer Herkunft und ihren Vereinen. Und es finden so schöne Ereignisse wie die Gründung eines türkischen Familien- und Kulturvereins durch junge Leute aus der zweiten Generation statt, die ihr Bürgerleben in die eigenen Hände nehmen.

Eine qualitative Entwicklung markieren die Abende, an denen wir einmal mit einem italienischen und einmal mit vier türkischen Vereinen versuchen, unsere jeweiligen Standorte zu bestimmen. Herausfinden, mit wem wir eher kooperieren mögen, mit wem weniger. Danach gibt es Rückzüge auf ihrer und auf unserer Seite. Wir versuchen, den Verein nicht an Positionen innerhalb der Diskussion der Immigranten zu binden.

Viele von Solidam bezeichnen die beiden Abende als die wichtigsten überhaupt. Es sind Gespräche unter Gleichen, ohne Helferattitüde. Wir werden in Frage gestellt: Was wollt ihr? Was wißt ihr überhaupt von uns? Auch unsere Fragen sind echt und bedrängen uns: Was wollt ihr? Wie diskutiert ihr die Kurdenfrage? Möglich ist das, weil in diesen vier Jahren eine Basis des Vertrauens und der Achtung entstanden ist.

Insgesamt ist es aber im Verein Solidam bei der grundsätzlichen Überzeugung geblieben, daß wir als Deutsche uns darüber verständigen müssen, wie wir selbst am Prozeß der Einwanderung teilnehmen. Uns allen wird dabei Veränderung abverlangt - nicht nur den zuziehenden Menschen. In diesem Prozeß werben wir für mehr Vernunft und wollen mehr Gerechtigkeit. ♦



Irmgard Sollinger, 1949. Lehrerin, Dipl.Päd., Theaterpädagogin. Lehraufträge "Interkulturelle Pädagogik" und "Sexismus" an der Pädagogischen Hochschule Weingarten. Schwerpunkt: Latente Strukturen in Dominanzsystemen. Erprobung von Theatermethoden als Lehr- und Lernformen. Initiierung und Gründungsmitglied von "Solidam e.V. - Solidarität mit ausländischen Mitbürgern Markdorf" und der Aktion "Ausländer - na klar! Gemeinsam gegen Vorurteile" in der Region Bodensee-Oberschwaben. Veröffentlichungen u.a.: Die Kraft sensibler Strukturen (1990), Animation im Amateurtheater (1991).

Ulrich Klemm

Ländliche Erwachsenenbildung am Wendepunkt

Aktuelle Trends und Entwicklungen

Das Verhältnis von Stadt und Land wurde über lange Zeit hinweg in einer geradezu entwicklungspolitischen Sprache beschrieben als das einer Kolonialisierung, eines Kultur- und Wirtschaftgefälles, ja einer parasitären Ausbeutung. Das Land, das ist in diesem Zusammenhang gewissermaßen die Dritte Welt, die "Peripherie" unserer Städte, die alle in der Ersten Welt und damit im "Zentrum" liegen. Eine fortschrittliche Landpädagogik kämpfte deshalb lange gegen die Stadt und für eine eigenständige Regionalentwicklung im ländlichen Raum. Jetzt deutet sich eine Umkehr von diesem Denken ab. Der Verfasser des nachfolgenden Beitrages plädiert für eine Abkehr von dieser Illusion und für ein neues Denken. Für eine modernisierungstheoretische Landpädagogik. (Red.)

Der ländliche Raum verändert sich nach wie vor mit einer enormen Dynamik und "modernisiert" bewußt und unbewußt radikaler denn je sein Profil. Über diesen sogenannten - und eher verharmlosend genannten - "Strukturwandel" wurde in den letzten Jahren viel geredet und geschrieben (nicht zuletzt im Zuge der Einführung des EG-Binnenmarktes).

Im Vordergrund steht hier ein eher marginalisiertes

Thema im Kontext dieser Landdiskussion: Es geht um die Landandragogik, die ländliche Erwachsenenbildung, die mehr oder weniger in eine Sackgasse geraten ist und derzeit nach neuen Wegen Ausschau hält.

Anhand von Thesen soll es um aktuelle Trends in der Theorie- und Praxisdiskussion gehen. Es soll aus der Sicht der Erwachsenenbildung aufgezeigt werden, wo derzeit Neuland in Sicht ist bzw. in welche Richtung sich die Diskussion in den kommenden Jahren entwickeln könnte. Die ländliche Erwachsenenbildung hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten zunehmend die Anschlußfähigkeit an die allgemeine andragogische Diskussion einerseits sowie an die Auseinandersetzung um die Provinz andererseits verloren. Dieses Defizit vor Augen, zeichnet sich seit Ende der 80er Jahre ein Perspektivwechsel ab, der im folgenden skizziert werden soll.

I. These

Nach zwanzigjähriger Abstinenz zeichnen sich konkrete "Auswege" aus dem Forschungsdesiderat und die Überwindung der "Ungleichzeitigkeit" hinsichtlich des Stadt-Land-Gefälles in der andragogischen Theorie und Praxis ab.

1991 wurde in einem Trendbericht die Prognose gewagt, daß sich ländliche Erwachsenenbildung im "Aufwind" befindet und gleichsam "Neuland" in Sicht ist - angesichts eines 20jährigen marginalisierten Daseins in Theorie und Praxis (U. Klemm 1991(a)). Ist dieser vor zwei Jahren geäußerte Optimismus heute noch aufrechterhalten, ist heute tatsächlich eine Trendwende in Sicht?

Bei einem Blick in die aktuell vorliegende einschlägige Literatur zeigt sich eine erstaunlich anschlussfähige Situation an die seinerzeit geäußerte Hypothese: Sowohl in Theoriefragen als auch auf der Praxis- und Handlungsebene ist Bewegung in die Diskussion gekommen. Gleichermaßen in Forschung, Politik und Praxis wird die Frage nach Innovationen aufgegriffen und führt zu ersten Ergebnissen. Wir können derzeit davon ausgehen, daß der ländliche Raum auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Blickwinkeln für die Erwachsenenbildung neu erschlossen und "vermessen" wird. Anders gesagt: Es sind deutliche Anzeichen erkennbar, Defizite und Ungleichzeitigkeiten aufzuarbeiten und eine Anschlussfähigkeit an die allgemeine andragogische Diskussion herzustellen.

Das zum Markenzeichen gewordene Stadt-Land-Gefälle hinsichtlich andragogischer Theorie und Praxis in bezug auf den ländlichen Raum wird seit Ende der 80er Jahre wieder - erstmals seit ca. 20 Jahren (!) - in größerem Maßstab als Herausforderung und Chance erkannt.

2. These

Insbesondere die Volkshochschulen entdecken den ländlichen Raum neu und suchen nach innovativen Wegen: Dorfentwicklung als Lernprozeß.

Vor allem in der Volkshochschulandschaft ist eine zunehmende Innovationsbereitschaft und steigende Nachfrage nach neuen regional- und flächenorientierten Konzepten zu erkennen.

In diesem Zusammenhang steht der Ende 1991 erschienene "Medienkatalog Dorferneuerung" (Regional Impuls e.V. (Hg.) 1991), der als praxisnahe Handreichung für die Gemeinwesenarbeit im Auftrag des Hessischen Ministeriums für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz herausgegeben wurde. Diese Handreichung ist in zweierlei Hinsicht hilfreich und neu:

- Dorfentwicklung wird hier als ein *Lernprozeß* für die Bevölkerung des ländlichen Raumes verstanden und nicht nur als architektonische und raumstrukturelle Maßnahme. Dorfentwicklung kann und soll in einem Verbund mit Bildungs-, Kultur- und Gemeinwesenarbeit erfolgen und eine stärkere Sozialkomponente bekommen: Das Dorf als Sozialraum steht bei diesem Konzept im Vordergrund.

- Der Medienkatalog, erarbeitet von dem hessischen Arbeitskreis für ländliche Bildungs-, Kultur- und Gemeinwesenarbeit "Regional Impuls e.V.", präsentiert sich in der Konzeption als *methodisch-didaktischer*

Leitfaden für ländliche Erwachsenenbildung insgesamt und hat darüber hinaus einen hohen Animationswert für die VHS-Arbeit.

Die vier Themenbereiche *Dorf im Wandel*, *Arbeiten und Wirtschaften auf dem Dorf*, *Unser Dorf soll lebendiger werden* und *Dorf in der Planung*, werden jeweils mit vier standardisierten Rubriken (Der Dorfabend, Die Veranstaltungsreihe, Die Projektarbeit, Vorschläge zum Eigenstudium) vorgestellt und machen den Medienkatalog, der als Ringbuchkompendium mit ergänzenden Fortschreibungen angelegt ist, zu einem derzeit hochaktuellen Methodenhandbuch ländlicher Erwachsenenbildung. Ähnliche Signale kamen aus Baden-Württemberg, Hessen und vom Deutschen Volkshochschulverband.

3. These

Auf der Suche nach einer neuen Planungsstrategie wird der Ansatz der "Eigenständigen Regionalentwicklung" für die ländliche Erwachsenenbildung aufgegriffen.

Aus einem systematischen Blickwinkel heraus wird derzeit versucht, ländliche Erwachsenenbildung durch ein *Konzept der Regionalisierung* zu begründen. Diese Perspektive wurde ab Ende der 80er Jahre durch eine "Bewegung" jenseits der Erwachsenenbildung in die ländliche Bildungs- und Kulturarbeit hineingetragen, die dem Konzept der sogenannten "*Eigenständigen Regionalentwicklung*" verpflichtet ist (vgl. A. Herrenknecht 1989). Kennzeichen dieser Planungsstrategie "von unten" - die erstmals für die Bundesrepublik ab 1985 in Hessen über einen gemeinnützigen Verein und mit Unterstützung der Landesregierung umgesetzt wurde - ist eine *Dezentralisierung der Raumentwicklung und -planung*, d.h. die Fokussierung der Strukturplanung auf die regionale Ebene.

Im Zentrum steht die Förderung der "*endogenen Potentiale*". Statt Strukturförderprogrammen stehen "Menschenförderprogramme" im Mittelpunkt. Ganz wesentlich ist hierbei die Prämisse von der *Eigenständigkeit der Provinz als Kulturraum*. Der ländliche Raum wird nicht als periphere Funktions- und Dienstleistungsressource für die Metropolen gesehen, sondern erhält einen Eigenwert. Diese Sicht der Regionalentwicklung, die von Ulf Hahne als "Paradigmenwechsel" in der regionalen Entwicklungspolitik bezeichnet wird (U. Hahne 1989), findet seit Anfang der 90er Jahre als Leitbild- und Strategiediskussion Eingang in die Neuformulierung ländlicher Erwachsenenbildung (R. Hummelbrunner 1992; U. Klemm 1991(b)).

Methodisch steht eine "*flächenhafte Bildungsinformationskampagne*" (M. Jagenlauf/K. Wurr-Feldmann 1992, S. 127) im Vordergrund, die sowohl der Erhebung als auch der Weckung von Bildungsbedürfnissen dient und als "aufsuchende Bildungswerbung" (K. Wurr-Feldmann u.a. 1992) auf ein schwedisches Modell der 70er Jahre zurückgeht.

Es ist jedoch nicht nur dieser *methodische und strate*

gische Ansatz, der die periphere Region in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Auch *konzeptionell und bildungspolitisch* scheint die Region als ein benachteiligter Lebensraum bzw. als Planungsparameter für die Erwachsenenbildung in die Überlegungen einbezogen zu werden.

Auf der Grundlage des Ansatzes der "aufsuchenden Bildungswerbung" und der Förderung "endogener Potentiale" vollzog die Pädagogische Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung" (PAE) als unabhängiges Dienstleistungs- und Forschungsinstitut in Stuttgart, in Zusammenarbeit mit der "Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg", von November 1989 bis April 1991 im Landkreis Sigmaringen ein Modellprojekt "Neue Formen der Bildungsarbeit im ländlichen Raum". Es ging den Initiatoren in erster Linie darum, "verborgene Talente mit Schätzen des Wissens und Könnens" (H.Semmler 1992, S.37) an die Öffentlichkeit zu bringen und dies als animatorische Bildungsarbeit zur Stärkung der kulturellen Identität des ländlichen Raumes einzusetzen.

Es fand hierfür eine ausgesprochen spezifische Regionalisierung der Erwachsenenbildung statt, verbunden mit dem expliziten Anspruch, *Bildung, Kultur und Tradition* mit dem Ziel zu verbinden, "endogene Potentiale" zu fördern und für die Region als Kulturträger herauszuarbeiten sowie fruchtbar zu machen.

Mit diesem Modellprojekt, das erfolgreich zu Ende gebracht werden konnte und zu dem erste Ergebnisse vorliegen (A.Bodenmiller/H.Semmler 1990, 1991; M.Reiss 1992; H.Semmler 1992(a), 1993(b)), wurde die Praktikabilität des Ansatzes der "Erweiterten Regionalen Erwachsenenbildung" (siehe oben M.Jagenlauf/K.Wurfeldmann 1992) belegt und Anregungen für eine Weiterentwicklung gegeben.

4. These

Die 90er Jahre erfordern eine Systematisierung und Ausdifferenzierung des Verhältnisses von Weiterbildung und Kulturarbeit; das Ensemble "Bildung-Kultur-Tradition" wird neu für die Erwachsenenbildung erschlossen.

Der Anspruch der "kulturellen Bildung" gehört zweifellos bereits seit Jahrzehnten zu einem klassischen Aufgabengebiet der allgemeinen Weiterbildung. Hinzu kommt seit einiger Zeit im Zuge des Booms von "Sozio-Kultur" sowie der allgemeinen "Kultur-Debatte" eine Neuorientierung, die das Verhältnis von Weiterbildung und Kulturarbeit neu definieren will.

Was die ländliche Erwachsenenbildung betrifft, so können wir aber auch hier bis vor kurzem von einer "Ungleichzeitigkeit" des Diskussionsstandes sprechen, obgleich diese "Desorientierung (auch) als Herausforderung an ländliche Bildungsarbeit" (H.Bausinger 1989, S.86; erstmals im Rahmen eines Vortrags anlässlich eines baden-württembergischen VHS-Tages Anfang der 80er Jahre) bereits früh von Fachfremden, d.h. Nicht-Andragogen, erkannt wurde.

Ob Kulturarbeit eine konzeptionelle Perspektive für *ländliche* Erwachsenenbildung sein kann, wurde bislang jedoch nur marginal zum Thema gemacht. "Kultur auf dem Lande" wird bis heute vornehmlich von anderen Disziplinen (z.B. Volkskunde, Landjugendforschung, Soziologie) und Praxisfeldern (z.B. Landjugendarbeit, Sozio-Kultur-Initiativen) diskutiert und entwickelt. Die Andragogik ist hier eher Zaungast.

Im Juni 1992 fand in Lichtenstern (Südtirol) der 2. Internationale Kongress zur Erwachsenenbildung auf dem Lande mit dem Schwerpunkt "Kulturträger im Dorf am Beispiel alpenländischer Regionen" statt (Autonome Provinz Bozen (Hg.) 1992).

Bereits der erste Kongreß 1989 in Goldrain, ebenfalls Südtirol (Autonome Provinz Bozen (Hg.) 1990), war für die ländliche Erwachsenenbildung in Europa ein wegweisendes Ereignis und signalisiert mit seinen "Goldrainer Thesen" (ebd., S.44-57) einen längst überfälligen Anstoß zur Innovation. Leider blieb dieser Kongreß für die deutsche Diskussion weitgehend folgenlos, da er hier kaum wahrgenommen wurde, auch wenn Referenten wie der Frankfurter ländliche Strukturforscher Hermann Priebe, der Boxberger Provinzarbeiter Albert Herrenknecht, Hans-Georg Wehling von der Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg und auch Olaf Schwenke, Herausgeber der Kulturpolitischen Mitteilungen und Kulturpolitiker, teilnahmen und Beiträge lieferten.

Der 92er Kongreß, ebenfalls in der Regie der Autonomen Provinz Bozen und vertreten durch das Amt für Weiterbildung und Zweisprachigkeit, setzt diese "Aufbruchstimmung" fort.

Das Herzstück des dazugehörigen Tagungsbandes (Autonome Provinz Bozen (Hg.) 1992) sind neun "Lichtensterner Thesen" (ebd., S.18-43), die von den Teilnehmern entwickelt und vorformuliert wurden und einem *Manifest ländlicher Erwachsenenbildung* für die 90er Jahre gleichkommen. Erwachsenenbildung wird hier einerseits vor dem Hintergrund der Kultur des ländlichen Raumes neu definiert und begrenzt; andererseits erhält sie, sei sie institutionalisiert oder "frei", eine andere und neue Qualität.

5. These

Unter dem Stichwort "Weiterbildung als Wirtschaftsfaktor" soll die stärkere Kooperation von Weiterbildungsinstitutionen und Wirtschaftsunternehmen der Strukturförderung im ländlichen Raum dienen.

Dieser Ansatz ländlicher Erwachsenenbildung, der als Empfehlung "zur Verbesserung und Förderung der Weiterbildung im ländlichen Raum" ausgesprochen wird, stammt von der Gruppe "Weiterbildung im ländlichen Raum" (seit 1988) des Arbeitskreises "Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit" im Rahmen der *Konzerternten Aktion Weiterbildung*. (Bonn). Unter dem Motto "Mach aus Dir, was in Dir streckt", wurde 1987 vom damaligen Bundesminister für Bildung und Wissenschaft

eine Weiterbildungskampagne initiiert, im Kontext derer dieses Konzept 1990 in einem Arbeitspapier vorgestellt wurde (BMBW 1990). Im Mittelpunkt des Arbeitskreises, der sich mit Innovation ländlicher Erwachsenenbildung zu befassen hat, steht die Frage nach der *Erhöhung der Bildungsmotivation* sowie nach neuen Formen der Erschließung von bislang eher weiterbildungsungeübten Zielgruppen.

Ländliche Erwachsenenbildung wird hierbei in erster Linie als berufliche Weiterbildung verstanden mit dem Ziel der Strukturförderung. Unter dem Schlagwort *"Weiterbildung als Wirtschaftsfaktor"* (BMBW 1990, S.8) wird die verstärkte Kooperation von Weiterbildungsträgern angeregt sowie neue Formen der Motivationsförderung.

Der ländliche Raum wird in diesem Sinne auch als Defizitraum definiert, der andererseits eine flexible Struktur von Klein- und Mittelbetrieben aufweist, die Chancen bietet. Die bisherige ländliche Strukturförderkonzeption hatte dabei nur wenig Erfolg und erfordert ein Umdenken. Bei diesem Prozeß der neuen Strukturentwicklung kommt der (beruflichen) Weiterbildung (als Wirtschaftsfaktor) eine entscheidende Rolle zu. Die Weiterqualifizierung als wichtiges Element der wirtschaftlichen Entwicklung wird als Schlüssel und Hebel für Innovationen im ländlichen Raum insgesamt verstanden.

6. These

Ländliche Heimvolkshochschulen stehen in den 90er Jahren an einem Wendepunkt: Ihre enge Bindung an den ländlichen Raum führte angesichts des fortschreitenden Strukturwandels zu einer Konzeptions- und Identitätskrise.

Innerhalb des Spektrums ländlicher Erwachsenenbildung finden wir wiederum einen Teilbereich, der sowohl eine Sonderstellung einnimmt als auch in besonderem Maße von der Strukturveränderung betroffen und gefährdet ist:

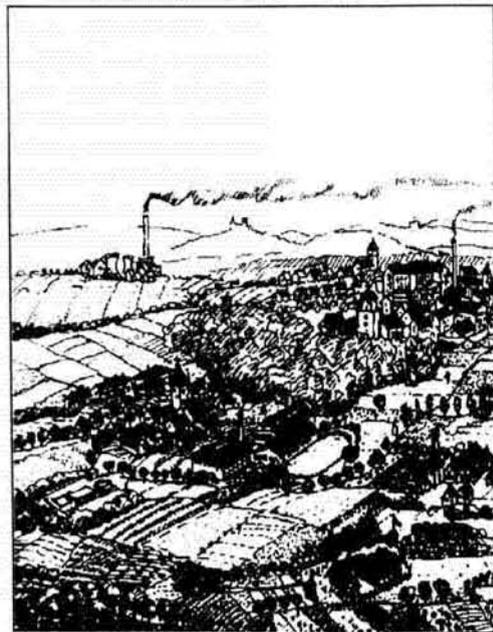
Die 46 Heimvolkshochschulen (HVHS; Stand: Oktober 1990), die in die drei "Gruppen" der evangelischen (13 Einrichtungen), katholischen (18 Einrichtungen) und berufsständischen (15 Einrichtungen) unterteilt werden können, sind von "Ratlosigkeit erfaßt" (P.Sinkwitz 1991, S.180), haben "Orientierungsprobleme" (ebd.) und "bemühen sich um eine Rückbesinnung auf die Werte ländlicher Kultur" (ebd.).

Diese Feststellung finden wir in der umfangreichen zweibändigen Studie über die Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands, die in der wissenschaftlichen Regie von Werner Faber im Auftrag des Verbandes seit 1986 erstellt wurde und 1991 als Publikation erschien (W.Faber, Bd.I 1991; Kh.Gaasch u.a., Bd.II 1991). Obwohl diese "Verbandsgeschichte", die bis ins 19. Jahrhundert verfolgt wird, hier erstmals vorliegt und vor allem ein historisches Interesse verfolgt, finden wir in dem Beitrag von Peter Sinkwitz (Landjugend-Akademie Fredeburg) eine deutliche

Einschätzung über die Perspektiven der ländlichen Heimvolkshochschulen.

Mehr noch als die klassischen Abendvolkshochschulen fühlen sich diese traditionsreichen Einrichtungen dem ländlichen Lebensraum und seiner Kultur sowie bäuerlichen Traditionen verpflichtet und geraten dabei in demselben Maße in eine Identitätskrise wie dies dem ländlichen Raum insgesamt widerfährt.

Ihr didaktisches Konzept der *ganzheitlichen Bildung* ("Persönlichkeitsbildung") und der Langzeitkurse ("Langzeitpädagogik") sowie ihre primäre Orientierung an *Zielgruppen aus der Landwirtschaft*, stellt HVHS vor neue Herausforderungen und macht eine Überprüfung notwendig. Es stellt sich die Frage, wie der notwendig gewordene konzeptionelle "Bruch" in eine "Kontinuität" und Tradition eingebunden werden kann. Anders gefragt: Wie können die Bedürfnisse und Erwartungen an die Erwachsenenbildung, die sich aus dem Strukturwandel ergeben, in ein neues Konzept überführt werden? (dieser Frage geht auch ein Themenheft der "Hessischen Blätter für Volksbildung" (3/1990) mit dem Schwerpunkt "Die Zukunft der Heimvolkshochschulen" nach).



7. These

Es geht derzeit nicht um eine Reform von Teilsegmenten, sondern um einen grundsätzlichen Perspektivwechsel in Theorie, Praxis und Forschung. Angesagt ist eine Änderung des Leitbildes ländlicher Erwachsenenbildung, die eine neue Flexibilität und Dynamik garantiert.

Es wird deutlich, daß der ländliche Raum eine ganzheitliche Lösung benötigt. Das Problem der Aktualisierung der Land-Andragogik liegt nicht in der Modernisierung einzelner Teilsegmente. Es muß um eine Reform der Gesamtstruktur gehen. Angesagt ist eine neue Leitbild-Diskussion (U.Klemm 1992). Die verschiedenen traditionellen Träger und neuen (Bürger)Initiativen müssen überprüfen, ob

- die Infrastruktur für das Angebot,
- der Grad der Professionalisierung,
- die vorhandenen konzeptionellen Leitbilder,
- die didaktischen und methodischen Formen,
- die traditionellen Inhalte sowie

- die impliziten und expliziten Abgrenzungen zu anderen Trägern
den Anforderungen und Erwartungen an Bildungs- und Kulturinstitutionen in der Provinz noch entsprechen.

Aus den oben angesprochenen Trends in Forschung und Praxis lassen sich folgende Ansatzpunkte herauskristallisieren, die für eine "Modernisierungsdiskussion" anschlussfähig erscheinen:

- Als neues **Themenfeld** sozialen Lernens bietet sich die *Dorfentwicklung* als eine Form der Gemeinwesenarbeit an (auch zu verstehen als "Lernen vor Ort"; vgl. K.I. Rogge 1992). Die Planungs- und Strukturförderprogramme der Dorfentwicklung eröffnen neue Handlungsspielräume ländlicher Bildungs- und Kulturarbeit, die einerseits politische und kulturelle Bildung vereinen und andererseits dem neuen Anspruch an ländliche Erwachsenenbildung, nämlich eine integrative Funktion im *Ensemble der Dorfkulturen* zu übernehmen, gerecht werden können.

- Als neue **Strategie** wird die *Regionalisierung* gesehen, die das Paradigma der "Flächendeckung" ablöst und differenzierte Angebotsstrukturen vorsieht. Kleineräumige und ganzheitliche Lösungen jenseits zentraler Planung "von oben" werden als neue Chancen für den ländlichen Raum gesehen. Ländliche Erwachsenenbildung wird zur Animation für bislang ungenutzte "endogene Potentiale" in der Region.

- Der Bezug auf das Ensemble *Kultur - Bildung - Tradition* führt zu einem erweiterten **Bildungsbegriff** für die Land-Andragogik und definiert den Anspruch der *kulturellen Bildung* neu. Die Verbindung von Bildung und Kultur wird zu einem zentralen Pfeiler der Weiterbildungsarbeit.

- Beruflicher Weiterbildung wird ein zentraler Stellenwert bei der Stärkung des ländlichen Raumes zugewiesen. Weiterbildung wird als **Wirtschaftsfaktor** gesehen und erfordert neue Wege der Kooperation und Bildungsmotivation.

8. These

In dem Maße, wie sich der ländliche Raum und seine für ihn und in ihm durchgeführte Bildungsarbeit verändern soll, benötigt er auch eine neue Lobby. Diese ist derzeit jedoch nicht in Sicht, zumal neue und alte Dorf- und Bildungseliten nach wie vor nur selten zu konzertierten Maßnahmen zusammenfinden.

Obwohl derzeit viel dafür spricht, daß die Diskussion um Theorie und Praxis ländlicher Erwachsenenbildung aktualisiert wird, bleibt zu fragen, ob die institutionellen und personellen Ressourcen der zentralen Anbieter ländlicher Erwachsenenbildung (Landfrauenverbände, Volkshochschulen, Heimvolkshochschulen, Kirchliche Träger, (Sport)Vereine, etc.) überhaupt in der Lage und Willens sind, die notwendigen Innovationen flächendeckend voranzutreiben.

Es ist die Frage nach der Beweglichkeit sowie nach dem bildungspolitischen Willen jener Organisationen, die derzeit die Hauptlast bzw. die Verantwortung für ländliche Erwachsenenbildung tragen. Der erforderliche

Erneuerungsprozeß ist darüber hinaus in vielen Fällen abhängig von der Einsicht zur konzertierten Aktion unterschiedlicher Träger.

Der ländliche Raum ist andererseits bis heute aber auch weitgehend geprägt durch eine relativ unbewegliche und festgefahrene Praxis ländlicher Erwachsenenbildung, die mit der Traditionsverbundenheit ihrer Träger zusammenhängt. Wesentlich ausgeprägter als im städtischen Bereich begegnet uns dieser andragogische Konservatismus der Institutionen und wird zum Risiko für Innovationen.

Die Gründe hierfür sind vielfältig, hängen u.a. mit neuen und alten Macht- und Lobbystrukturen im ländlichen Raum zusammen, mit unzeitgemäßen Profilierungsvorstellungen, mit persönlichen "Erbhöfen", aber auch mit einer mangelnden Professionalität der Organisationen und Institutionen. Nach wie vor sind gemeinsame Projekte, beispielsweise des örtlichen Sportvereins zusammen mit der Volkshochschule, der Kirche oder dem BUND, die Ausnahme.

Ohne hier pauschal verurteilen zu wollen, finden wir im konkreten Bildungs- und Kulturalltag in der Provinz oftmals Gräben, die einer Veränderung entgegenstehen. Das "Trennende" wird wichtiger als das "Gemeinsame". Dieser Zustand darf jedoch nicht als unveränderbar und naturwüchsig gesehen werden. Er muß vielmehr als die Folge des rasanten Strukturwandels im ländlichen Raum verstanden werden, der das traditionelle Sozial- und Wertgefüge eines ehemals landwirtschaftlich geprägten Lebensraumes so schnell veränderte und dem vormals relativ homogenen Kulturraum "Provinz" keine Zeit ließ, Ungleichzeitigkeiten im neu entstandenen und bewußt geplanten sozio-ökonomischen Gefüge der "Neuen Provinz" rechtzeitig aufzulösen.

In diesem Sinne benötigt ländliche Erwachsenenbildung neben neuen Konzepten und Modellen ebenso eine starke Lobby und den Willen zur Kooperation.

Ein auch für Deutschland gutes Beispiel hierfür sind die beiden Südtiroler Kongresse von 1989 und 1992, auf denen unter der Schirmherrschaft einer Landesregierung traditionelle und neue Bildungs- und Kulturtäger zu gemeinsamen Wegen gefunden haben und politischen Willen für konzertiertes Handeln zeigten. ♦

Literatur

- Autonome Provinz Bozen - Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe (Hg.):** Internationaler Kongress "Erwachsenenbildung auf dem Lande". Schloß Goldrain, Südtirol 25.-28. 10. 1989. Dokumentation und Bericht. Bozen 1990
- Autonome Provinz Bozen - Assessorat für Unterricht und Kultur für die deutsche und ladinische Volksgruppe (Hg.):** 2. Internationaler Kongress "Erwachsenenbildung auf dem Lande". Kulturtäger im Dorf am Beispiel alpenländischer Regionen. Haus der Familie, Lichtenstern, Südtirol 1.-5. Juni 1992. Bozen 1992
- Bausinger, H.:** Provinzielle Kultur im Abseits? In: U. Klemm/K. Seitz (Hg.): Das Provinzbuch. Kultur und Bildung auf dem Lande. Bremen 1989. S. 78-90

Bodenmiller, A./Semmler, H.: Chronologie einer Schatzsuche. Zum bisherigen Verlauf des Modellprojekts "Neue Formen der Bildungsarbeit im ländlichen Raum". In: PAE-Mitteilungen für die Erwachsenenbildung, hrsg. von der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (PAE), Stuttgart, Nr. 37/38 vom 14. Dezember 1990, S.1-5

Bodenmiller, A./Semmler, H.: Ländlicher Raum - Entfaltungsräume für Bildungsinitiativen. Abschlußbericht über das PAE-Projekt "Neue Formen der Bildungsarbeit im ländlichen Raum". In: PAE-Mitteilungen für die Erwachsenenbildung, hrsg. von der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (PAE), Stuttgart, Nr. 39/40 vom 20. Dezember 1991, S.35-42

Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (BMBW) (Hg.): Empfehlung und Bericht zur Verbesserung und Förderung der Weiterbildung im ländlichen Raum. Konzertierte Aktion Weiterbildung Nr.5/90, O.O. (Bonn) 16. Oktober 1990

Faber, W./Voges, W.: Elternarbeit auf dem Land. München 1979

Faber, W.: Das Dorf ist tot - es lebe das Dorf. Erwachsenenbildung im ländlichen Raum. Düsseldorf 1981

Faber, W.: Dorf und Erwachsenenbildung. Beiträge zur Landandragogik. In: A. Benning (Hg.): Erwachsenenbildung. Bilanz und Zukunftsperspektiven. Paderborn 1986, S.139-162

Faber, W./Dieckhoff, K.: Lebenslagen und Bildungsinteressen in Landgemeinden. Teilnehmer an Bildungsveranstaltungen der Katholischen Kirche und der VHS; (Beiträge und Materialien zur Wissenschaftlichen Weiterbildung, H. 14), Bamberg 1990

Faber, W.: Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands. Band I, Hermannsburg 1991

Grundlagen der Weiterbildung (Thema: Regionalisierung), Neuwied 3. Jg., H. 3 (Juni) 1992

Hahne, U.: Endogene und eigenständige Entwicklung. Ein Paradigmenwechsel regionaler Entwicklungspolitik? In: PRO REGIO - Zeitschrift für Provinzarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung, Boxberg 1.Jg., Nr.1/2 1989, S.10-12

Herrenknecht, A.: Die Idee der Eigenständigen Regionalentwicklung. In: PRO REGIO - Zeitschrift für Provinzarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung, Boxberg 1.Jg., Nr. 1/2 1989, S.14-17

Hessische Blätter für Volksbildung (Heimvolkshochschulen mit Zukunft), Frankfurt/M., 40. Jg. 1990, Nr.3

Hummelbrunner, R.: Regionalisierung in der Erwachsenenbildung. Anforderungen aus der Sicht der Regionalentwicklung. In: Grundlagen der Weiterbildung, 3. Jg., H. 3 (Juni) 1992, S.154-156

Jagenlauf, M./Wurr-Feldmann, K.: Erweiterte Regionale Erwachsenenbildung. Ansatz, Ergebnisse und Wirkungen eines Modells zur regionalen Weiterbildungspolitik. In: Grundlagen der Weiterbildung, 3. Jg., H.3 (Juni) 1992, S.127-129

Klemm, U.: Trendbericht. Stiefkind ländliche Erwachsenenbildung - Neuland in Sicht!? In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik (ZEP), Tübingen 14. Jg., H.2 Juni 1991(a), S.24-25

Klemm, U.: Erwachsenenbildung auf dem Land. Programmatische Überlegungen für die 90er Jahre. In: PRO REGIO, Boxberg, 3. Jg., Nr.8/1991(b), S.32-38

Klemm, U. (Hg.): Brennpunkte ländlicher Erwachsenenbildung. Neue Wege für die neunziger Jahre; (Beiträge zur Erwachsenenbildung). Frankfurt/M. 1992

Klemm, U.: Ländliche Volkshochschularbeit braucht neue Leitbilder. In: Volkshochschule, Köln, 43. Jg., H.VI (Dezember) 1992, S.12-15

Krausnick-Horst, R.: Die Zukunft der Volkshochschulen - Aufgaben in der Region. Volkshochschulverband Baden-Württemberg, Stuttgart o.J. (1992)

Reiss, M.: Neue Wege in der ländlichen Erwachsenenbildung. Modelle aus Baden-Württemberg. In: U. Klemm (Hg.): Brennpunkte ländlicher Erwachsenenbildung. Frankfurt/M. 1992, S.99-109

Regional Impuls e. V. (Hg.): Medienkatalog Dorferneuerung. Handreichung für die Arbeit mit und in Gruppen. Im Auftrag des hessischen Ministeriums für Landesentwicklung, Wohnen, Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz. Bearbeiter der 1. Lieferung I. M. Hülbusch u. D. Lecke. Frankfurt/M. 1991

Rogge, K. I.: Gemeinwesenorientierte Bildungsarbeit: Lernen vor Ort.

In: NaSch-Nachbarschaft und Schule. Zeitschrift für Community Education, Essen, Nr.3, Dezember 1992, S.3-7

Schmuck, G./Wolf, B. S. T.: Die ländlichen Heimvolkshochschulen Deutschlands - Streifzüge mit Zwischenstationen auf Burg Fürsteneck. In: Hessische Blätter für Volksbildung, Frankfurt/M., 40. Jg., 1990, H.3, S.216-228

Semmler, H.: Animatorische Bildungsarbeit im ländlichen Raum. In: Arbeitshilfen für die Erwachsenenbildung. Ausgabe M, Hrsg. von der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung in Baden-Württemberg (PAE), Stuttgart/Inzighofen, Nr. 26/Dezember 1992(a), S.37-45

Semmler, H.: Weiterlaufende Aktivitäten im Projekt Ländlicher Raum. In: PAE-Mitteilungen für die Erwachsenenbildung, hrsg. von der Pädagogischen Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung (PAE), Stuttgart, Nr. 41/42, 30. Dezember 1992(b), S.30-32

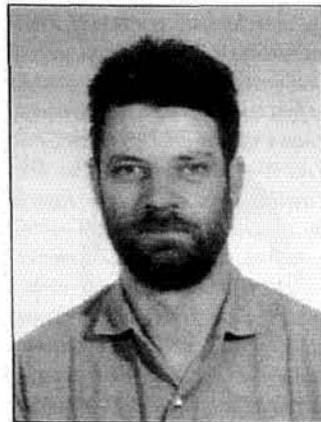
Sinkwitz, P.: Aspekte ländlicher Lebenswelt. In: W. Faber: Geschichte des Verbandes Ländlicher Heimvolkshochschulen Deutschlands. Bd. I, Hermannsburg 1991, S.177-184

vhs Landkreis Kassel (Hg.): Leben und Lernen in der Region. Dorfentwicklung und ländliche Erwachsenenbildung. Kassel 1991

Volkshochschule (Thema: Die kleinen Volkshochschulen), Köln 43. Jg., H. VI (Dezember) 1992

Volkshochschule im Westen (Themenschwerpunkt: Erwachsenenbildung im ländlichen Raum), Köln 31. Jg. 1979, H.5 (Oktober) 1979

Wurr-Feldmann, K., u.a.: Aufsuchende Bildungswerbung - EREB. In: Autonome Provinz Bozen (Hg.), a.a.O., 1992, S.61-64



Ulrich Klemm, Jg. 55, Diplom-Pädagoge. Seit 1984 Fachbereichsleiter für ländliche Bildungs- und Kulturarbeit an der Ulmer Volkshochschule. 1988 Gründungs- und Vorstandsmitglied des Vereins "Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg". Seit 1987 Mitarbeiter der ZEP sowie 1989 Mitbegründer und seitdem Redakteur von "PRO REGIO - Zeitschrift für Provinzarbeit und Eigenständige Regionalentwicklung". Autor, Herausgeber und Verleger verschiedener Publikationen zur Anarchismusforschung, Bildungsgeschichte und zur ländlichen Erwachsenenbildung.

ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin ZEPpelin

Von Hottentotten und Hugenotten

"Unser Dorf soll schöner werden", hieß es vielerorts auf Hinweisschildern. Neugierig pflegte ich dann als Kind meine Stadtnase gegen die Autoscheibe zu pressen und meine Augen auf Wanderschaft zu schicken. Unsere sonntagnachmittäglichen Ausflüge über Land waren selten ertragreich. Hier ein frisch gestrichener Gartenzaun, da eine just gepflanzte Linde mit Pinkelschutz vor Dorfkötern, dort ein paar gabelige Geranien in Blumenkübeln Marke "Rustikal". Ansonsten Tristesse in der Provinz.

Die Schilder von damals gibt es noch heute. Die Dörfer sind schöner geworden. Baumbeschattete Kinderspielflächen, schmucke Backhäuser im Baustil der Region und begrünte Dorfzentren laden zu Kommunikation und gemeinsamem Tun. Kaum bricht die Frühlingssonne durch die noch nackten Zweige wird allerorts gepinselt, geschnüzt und verschalt. Den letzten Staubstraßen wird der Garau gemacht und auch die Plumpsklos mit Herzlüren werden an die Kanalisation angeschlossen. Das Dorfvolk trifft sich zum Planen, zum Schaffen, zum Kritisieren und zum Begießen der jeweiligen Stadien des gemeinsamen Tuns, ein jeder nach bestem persönlichem Vermögen. Und so strotzt es unter den wärmenden Strahlen nur so von bislang "verborgenen" Talenten mit Schätzen des Wissens und Könnens.

Genau diese Schätze suchen 46 Heimvolkshochschulen in der zu verschönernden Provinz. Denn sie hatten Orientierungsprobleme und waren von Ratlosigkeit erfaßt. Die tumben Bauern mochten ihre Bildungskartoffeln nicht fressen. Und so besann man sich - höchst innovativ schon unter chronologischen Gesichtspunkten - zurück auf die Werte ländlicher Kultur. Die Erwachsenenbildung quälten nämlich unbefriedigte Bedürfnisse. Die Narben, die die strukturellen Umbrüche bei ihr hinterlassen haben, schmerzen noch immer. Unter diesen zarten weißen Strichen auf der verwitterten Bildungshaut pulsiert ein kaum zu bändigender Drang, innovativ auf den ländlichen Lebensraum einzuwirken. Und so hat die Volkshochschul-Andragogie die Dorferneuerung als zukunftsweisendes Thema entdeckt. Um es noch deutlicher zu machen: in diesem Bildungsprozeß geht es um Menschenförderung, um Defizitkompensation. Das Dorf als Sozialraum steht im Vordergrund. Mit diesem innovativen Ansatz wäre es doch gelacht, wenn es nicht gelänge, die Landeier anschlussfähig an den gesellschaftlichen Wandel zu bilden. Da Landeier dazu tendieren, um ihre eigene Achse zu rotieren, ist für den Bildungsvorgang jedoch unerläßliche Voraussetzung, daß in ihnen Bildungsbedürfnisse geweckt werden, die ihren Energiefluß in lineare Richtung katapultieren - hin

zum Stadium des Entwickeltseins. Dabei können die deutschen Landeier froh und dankbar sein, daß bei diesem Unterfangen auf schwedische und Tiroler Modelle zurückgegriffen werden kann.

Bisher erweist sich das deutsche "Country folk" als ziemlich entwicklungsresistent. Störrisch vereint sich die Landpopulation weiter zu traditionsbetrachteten Trachtenfesten, Schützenvereinen, Umzügen von Feuerwehren und Spielmannszügen. Störrisch sprießen weiter die Damen-Gymnastikgruppen und Tauziehvereine aus der Krume. Störrisch wehren sich Omas gegen teure Tagesmutter für ihre Enkelkinder, störrisch kochen Hausfrauen bettlägerigen Nachbarn "meals on legs". Störrisch hilft man sich gegenseitig bei morschen Weidezäunen, verstopften Abflüßrohren, ausgebrochenen Rindern und verlorengegangenen Kindern. Kultur, wie die VHS-Andragogen sie meinen? Wie kommt das nun zusammen, wenn soziale Entwicklung der Dörfer doch Sache der Volkshochschulen ist? So nicht, liebe Landeier, so nicht! Die können denen doch nicht einfach ihre Defizittheorie kaputt machen, jetzt, wo sie endlich wieder Sinn in ihrem Tun erkennen können! Die Dörfer müssen doch endlich lebendiger werden! Und da müssen die Landeier einfach einsehen, daß sie zu wenig entwickelt sind um zu wissen, wie man ordentlich arbeitet und wirtschaftet. Wo nun mag des VHS-Dilemmas Lösung liegen (denn um die Probleme der Landbewohner scheint es nur am Rande zu gehen)? Ich schlage einen erneuten Prozeß der Sinn-suche vor, auch wenn's wahrscheinlich weh tut. Aber Ländler könnten ja dabei Patenschaften für Bildner übernehmen. Sie könnten sie in ihren Sozialraum einladen, sie mit sich leben, arbeiten, feiern, leiden, tanzen lassen. So könnten sich die Bildner ein realistisches Bild von den verschiedenen Landei-Qualitäten machen. Sie bräuchten nicht mehr ihre unerfüllten Träume von beiden Sozialstrukturen undifferenziert auf vermeintlich entwurzelte Dörfer zu projizieren, und sie bräuchten nicht mehr pauschal den Anschluß an höchst fragwürdige gewandelte Werte als "Bildung" zu verkaufen. Die erneut - oder immer noch - postulierte Defizittheorie ist sattfam bekannt und steht, so wie sie es verdient, in der Eine/Dritte-Welt-Pädagogik bis zum Hals im Müll. Was aber dem Hottentotten, von Entwicklungshelfern bis zum Erbrechen serviert, nicht schmeckte, das ekelt den Hugenotten schon allemal (der nach drei Jahrhunderten Integration so deutsch ist wie seine Holsteinische Küche). Bedürfnisbefriedigung in Form von Bildung "ja", aber nicht der Bedürfnisse der VHS-Landandragogen!

Barbara Toepfer (aus dem hessischen Hugenotten-Asylantendorf Hertingshausen) ♦

Rätsel-Ecke

Die Auflösung unseres letzten Rätsels ist Ihnen sicher nicht schwer gefallen, denn die richtige Antwort lautet - richtig! - **Bertrand Russel** (tut mir leid, es war **nicht** Hans Gängler. Es hätte ja sein können, ich gebe es zu, aber es ist nicht so). Russel, der große englische Philosoph, Moralist, Ethiker und Mathematiker war auch ein überzeugter Liberaler, allerdings nicht im Sinne einer unserer kleinen Parteien, die immer an der Regierung ist, sondern im Sinne eines kritischen Rationalismus oder rationalen Kritizismus, dem die Position der allein seligmachenden Wahrheit aus humanistischen Gründen ein Greuel ist.

Nun aber zu unserem nächsten Rätsel. Immer wieder werden wir von Lesern und vor allem: von Leserinnen ermahnt, doch mehr auf praxisrelevante und verständliche Texte zu achten. Nach langem Suchen haben wir endlich einen solchen offenkundig praxisbezogenen und verständlichen Text - als Auszug aus einem größeren Werk - gefunden. Er lautet:



"Warum bohrt keiner beim Gähnen im Ohr? Doch wohl, weil beim Gähnen die Trommel aufgeblasen wird, durch die man hört. ... Wenn man in einem solchen Zustand das Gehör berührt, um darin zu bohren, kann man größten Schaden anrichten..."

Warum ist der Austritt aller anderen Arten von Wind wie etwa eine Blähung oder Aufstoßen nicht heilig, während es beim Niesen heilig ist? Vielleicht, weil von den drei Körperteilen, Kopf, Brust und untere Leibeshöhle der Kopf der göttlichste Teil ist, die Blähung aber ein aus der unteren Leibeshöhle kommender Wind, das Aufstoßen dagegen ein aus der oberen Leibeshöhle, das Niesen jedoch ein aus dem Kopf kommender Wind ist...

Warum haben im Sommer die Männer weniger die Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr, die Frauen aber mehr, wie auch der Dichter sagt, daß zur Zeit der Distelblüte ganz begierig die Frauen, ganz schwach aber die Männer? sind? Vielleicht, weil die Hoden dann mehr herunterhängen als im Winter. Sie müssen aber, wenn Geschlechtsverkehr stattfinden soll, hochgezogen sein...

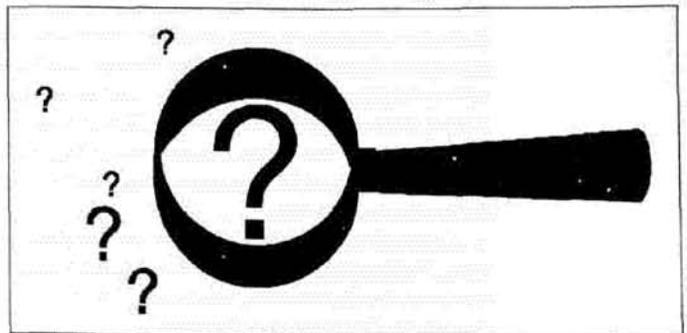
Warum sind die, denen die Augenwimpern ausfallen, wollüstig? Doch wohl aus demselben Grunde, weshalb es auch die Kahlköpfigen sind. Es sind nämlich diese

beiden (Haare und Wimpern) Teile ein und dasselbe. Und alles angeborene Haar, das nicht mit zunehmendem Alter wächst, erleidet dies bei der Wollust. Das Haupthaar nämlich und die Augenbraue und die Wimper sind angeborenes Haar. Von diesen werden bei einigen nur die Augenbrauen dichter, wenn sie älter werden, - aus welchem Grunde aber, ist an anderer Stelle gesagt - die anderen beiden (Haarsorten) aber fallen aus dem gleichen Grunde aus. Die Ursache dafür ist, daß die Wollust die oberen Teile, die (ohnehin) blutarm sind, abkühlt, so daß diese Stelle die Nahrung nicht verdaut. Wenn die Haare aber keine Nahrung zu sich nehmen, fallen sie aus."



Die Frage lautet wieder: Wer ist der prominente Autor dieses Textes? Einer der vier folgenden Herren ist es:

1. Aristoteles
2. Der heilige Augustinus
3. Dante Alighieri
4. Rudolf Steiner



Und zum Schluß noch eine Sonderfrage, für die es einen Sonderpreis gibt (sollte die Antwort richtig sein):
- Was hat dieser Text mit Entwicklungspädagogik zu tun?

Einsendungen wie immer ohne Gewähr. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, der Linksweg auch ... oder so ähnlich.
(akt)

Historischer Spagat oder die Quadratur des Kreises

Leserbrief zu A.K.Tremls Bosnienbeitrag in ZEP 2/93 von Fernand Schmitz:

Erst beim zweiten Durchlesen ist mir klar geworden, daß Alfred Tremel hier auf drei Seiten (ZEP Juni '93) einen im Grunde ebenso mutigen Vorschlag macht wie seinerzeit 1992 U. Menzel in der Frankfurter Rundschau mit seiner Idee einer Art Treuhands für die Länder des Südens. Alfred Tremel fordert zu etwas auf, was auf den ersten Blick aussieht wie beinahe ein historischer Spagat oder die Quadratur des Kreises, nach heutigem Ermessen aber offensichtlich die einzige Alternative ist zu Provinzialismus, Kleinstaaterei, Projektionismus und vor allen Dingen das einzige Mittel gegen eine um sich greifende Blindheit gegenüber einer Barbarei, die inzwischen - unter allen möglichen Deckmänteln versteckt - hingenommen wird. Denn - ist wirklich der herrschsüchtige, selbstsüchtige, machtlüsterne und vor nichts zurückschreckende Somali-Clanchef seinem Volk näher (nur weil er Somali ist) als ein mitfühlender, hilfsbereiter, ganz normaler spanischer, deutscher oder kenianischer Bürger ?? In einer Welt (oder: in der Einen Welt), in der die Gemeinsamkeiten zwischen einem indischen und einem deutschen Bürger oder Bauern, einer deutschen oder tanzanischen Frau, größer sind als zwischen Joseph Njau (Bauer in Kenia) und Daniel Arap Moi (Staatspräsident desselben Landes) ist die Frage nach Universalismus und Relativismus in mindestens diesem Punkt obsolet geworden.

Keine, absolut keine Alternative also zu dem, was man "Weltinnenpolitik" nennt! Was ist ihre Legitimation, wie kann sie aussehen, welches sind die heute schon absehbaren Probleme und Gefahren?

Die vielerorts noch hinterherhinkende Debatte über den Kulturrelativismus droht zum positiven Rassismus auszuarten, lange Zeit auch in "unserer Szene", ja, hier vielleicht sogar mit noch größerer Persistenz, als das unserer Glaubwürdigkeit guttut. Denn Gut und Böse sind ein Teil von uns wie auch ein Teil einer jeden Kultur. So wie auch wir froh sind, die Hexenverbrennungen hinter uns zu haben, so gibt es an ihrer Stelle die abartige Behandlung von Frauen in anderen Kulturen, die überwun-

den werden sollte. Und wir wollen dies doch bitte beim Namen nennen dürfen!

Die Diskussion um die Menschenrechte (das lehrt uns Wien) ist zwar noch lange nicht zu Ende, doch Weltinnenpolitik in dieser Einen Welt verlangt nach einer Universalisierung von wesentlichen Bestandteilen der Menschenrechtscharta, auch wenn Teile durchaus in den diversen Ländern und Kulturen zur Disposition stehen mögen. Je klarer dies wird und je schneller dies klar gemacht werden kann, umso schneller können auch zwei andere Dinge passieren. Erstens erfordert die Einhaltung dieser universellen Charta eine gestärkte und von allen getragene UNO inclusive ihrer diversen Unterorganisationen. Dies ist doch wohl Alfred Tremls Punkt mit den "polizeilichen Maßnahmen" im weitesten Sinne, und zwar im Rahmen der "Universalisierung des abstrakten Sozialstaatsprinzips". Zweitens kann nur unter den in den letzten Sätzen umrissenen Bedingungen das an Kulturgütern und Werten geschützt werden, weiterblühen oder wieder aufblühen, was die einzelnen, sich zu Kulturkreisen bekennenden Gesellschaften geschützt haben wollen. Daß auch nur so die natürlichen Werte wie Boden, Flora, Fauna, Öko-Systeme zu bewahren sind, daran kann kaum jemand zweifeln.

Während der Rechtsstaat bei uns bisweilen ad absurdum geführt wird, wenn man an Auswüchse des Honnecker-Prozesses, Mauerschützenprozesses, die Art und Weise der Stasi-Aufarbeitung, den Paragraphen 218 und unzählige Rechtsprechungen in Zivilprozessen denkt, mangelt es immer noch an globalem Rechtsempfinden und dem notwendigen Hinarbeiten auf entsprechende Strukturen zur Überwachung und Einhaltung von (hoffentlich einmal international anerkannten) Codices.

"Die Eine Welt ist schon überall, nur nicht in unseren Köpfen"! Ob nun allerdings die "polizeiliche Maßnahme" in Bosnien oder anderswo immer nur militärische Gewalt bedeuten muß, davor mögen wir alle bewahrt bleiben! Und dennoch haben wir hier wie auch anderswo vollkommen versagt. Was nicht bedeutet, daß die Chan-

Leserbrief Leserbrief Leserbrief Leserbrief Leserbrief Leserbrief Leserbrief

cen für zukünftige Erfolge vertan sind. Voraussetzung ist eine gestärkte UNO, aber die Voraussetzung dafür ist erst einmal das Bewußtsein für eine Weltinnenpolitik. Und bitte sehr keine solche Politik unter Führung einer Weltpolizeimacht USA!

Im Zusammenhang mit Bosnien habe ich beim ersten Lesen Probleme gehabt mit dem Satz: "Und wenn mit Gewalt? Und wenn mit Gewalt." Denke ich an die Anschläge auf Ausländer und an die in Alfred Tremls Artikel an den Horizont gemalten Schreckensszenarien, dann ahne ich, was Alfred Treml meint, und ich ahne, daß er recht haben könnte. Wieviel Gewalt akzeptieren wir alle auch bereits? Und - Gewalt ist schließlich auch das Autofahren. In einem Vortrag vor einiger Zeit rechnete ich vor, wieviele Autos in der Welt wieviele Kilometer fahren und um wieviel den Treibhauseffekt verstärken, den Meeresspiegel um wieviel anheben, die Zahl der Katastrophen um wieviel erhöhen und so wieviele Menschen pro Jahr pro Jahr mehr töten, geteilt durch Kilometer. Kommt heraus, daß jeder Autokilometer einen gewissen (kleinen, aber doch) Bruchteil eines Menschenlebens vernichtet! Wieviel Gewalt akzeptieren wir bereits?

Ein ganz anderer Aspekt in diesem Zusammenhang. Verzeihung! Aber immer wieder kommen mir Elemente der Kindererziehung in den Sinn, wenn es um Politik, Bildung, Ethik und dergleichen geht. So wie ich früher schon einmal vorschlug, im Rahmen unserer Fortbildungsreihe "Dritte Welt im Unterricht der SEK II" die Parallelen von Entwicklungshilfe, Erziehung und schulischer Bildung zu thematisieren, genauso bin ich überzeugt, daß doch viele von uns in mancher Hinsicht schlichtweg kindlich (heißt menschlich) reagieren und handeln. Ich nenne ein, zwei Punkte, wo dies besonders evident ist: der Gewöhnungseffekt. Was mich zur Zeit wie nichts anderes entsetzt, ist die Gleichgültigkeit und Normalität gegenüber den Meldungen über Brandanschläge auf Ausländerwohnungen. Erst kommt Solingen, dann Werder Bremens Aufstieg! "Den Anfängen wehren" ist da ein Stichwort. Ich weiß als Vater, daß es manchmal (manchmal) an ganz bestimmten Punkten ein Fehler ist, mit Kindern zu diskutieren oder sie eigene Erfahrungen machen zu lassen, etwas sich entwickeln zu lassen. Dieser Umweg kostet zu viele Opfer! Manchmal ist es verlustfreier, gleich zu sagen "So nicht!" (Mölln und Solingen - so nicht!). Es bleibt dann auch mehr Zeit für die wesentlichen Dinge - Dinge, die sich ausdrücklich entwickeln müssen, dürfen, sollen. Zeit für Erfahrungen, für Evolution, Entwicklung, Wachsen, Werden, Blühen...

Ein zweiter Punkt neben der Gefahr von Gewöhnung ist der der Autorität allgemein. Ich vermute (als Auch-Biologe), daß es nach wie vor gegenüber unseren Kin-

dern als auch des Staates (der "Ältesten") gegenüber der Gesellschaft in bestimmten Fällen der Autorität bedarf. Vermutlich ein wenig mehr als es momentan der Fall ist. (Freie Entscheidung allein führt noch nicht zu einem anderen Autofahren, wohl aber ein Benzinpreis von 3 Mark). Ein ganz besonders exponierter Punkt der Weltinnenpolitik bedarf der besonderen Hervorhebung: die Entwicklungszusammenarbeit oder Entwicklungspolitik. Hier treffen wir dann auch wieder auf U. Menzel, aber genauso auch auf die soeben angerissenen Themen Erziehung und Autorität. Daß die Entwicklungs-"hilfe" kein Begriff mehr ist heißt nicht, daß es auch hier entsprechend dem "So nicht!" in Zukunft im Rahmen einer Weltinnenpolitik noch weitere Somalias und Bosniens geben kann. Umgekehrt, von reiner Katastrophenhilfe einmal abgesehen, wird die Frage, fein abgewogen, immer lauten müssen: Wo ist es Hilfe zur Selbsthilfe, wo ist es Anhalten zu eigenverantwortlichem Handeln, Anstoßen von "Entwicklung", und wo ist es schlichtweg wiederum einfach nur Hilfe, weil auch hier der Umweg über die eigenen Erfahrungen zu verlustreich wäre? Dann nämlich, wenn Strukturen in Gefahr sind, die es vorrangig zu schützen gilt (meinetwegen nach dem Prinzip "Malum statt Bonum"). Solche Strukturen können sein: ein einheitlich akzeptierter Menschenrechts-Kodex, bestimmte demokratische Grundrechte, Boden, Wasser, Zugang zu Hilfsmitteln etc. Strukturen dieser Art können nämlich durchaus auch für lange oder ewig verschwinden! Aber nur wiederum auf ihrer Basis ist es möglich, kulturelle Eigenheiten zu wehren, die Würde und Selbstbestimmung zu behalten oder wiederzuerlangen, Entwicklung stattfinden zu lassen (z.B. im Treml'schen Sinne über den evolutionstheoretischen Ansatz).

Um es ganz deutlich zu sagen, auf solches oder ähnliches wird man sich zubewegen müssen. Wie recht Alfred Treml hat, wenn er (wenn auch in anderem Zusammenhang) meint: "Nichthandeln ist auch eine ethische Kategorie"!

Ja, historisch Überkommenes muß dabei überdacht werden. Hier vor allem, aber nicht nur bei uns! Als vor Jahren im südlichen Ostafrika ein Projekt, bei dem es im Zuge der Abholzung um die Einführung eines Sonnenofens ging, eingestellt wurde mit der Erklärung, hier äße man erst nach Sonnenuntergang die warme Mahlzeit, spätestens da leuchtete mir ein, daß auch andere umlernen müssen. In einer Welt mit solchen Problemen, wie wir sie kennen, mit so vielen Menschen, da werden zweifellos allen Erdenbewohnern Veränderungen abverlangt. Und hier ist nicht automatisch alles schützenswert, was einer anderen Kultur angehört. Diese Käseglocken-Mentalität (hermetisch abriegeln zu wollen, was wir hier um uns herum schon zerstört haben) ist, so weh es tut, weltfremd!

Eine Gefahr sehe ich aber schon auf uns zukommen, wenn wir die Polarität "Ost-West" jetzt einfach im Zuge des Paradigmenwechsels zu einer Polarität, sagen wir "Gewalt-Friedlich" oder "Gut-Böse" oder "Menschenrechte-Barbarei" umformen. Bewahre uns der Himmel vor einem neuen Automatismus dieser Art! Haben wir uns bei der Polarität Ost-West nicht auch oft geirrt?

Schließlich muß ich Alfred Tremel auch noch zustimmen zu der Behauptung, daß die Macht auch den Verantwortungshorizont bestimmt. Natürlich wird es dabei an so vielen Stellen der Welt so unendlich viele Aufgaben geben für diese neue Weltinnenpolitik, und es wird in der Tat immer ein "riskantes Abwägen zur Vermeidung des größten Unheils" bleiben. Wo ist die Alternative? Eine solche, (schließlich ist sie denkbar, droht sogar im Hintergrund) würde vermutlich nicht nur in fernen Ländern zu mehr Gewalt und Barbarei führen.

Einigen wir uns philosophisch auf ein Unteilbares: Das langfristige Zusammenleben auf dem Planeten ist nur durch das "Gut" zu leisten. Auch anthropologisch

betrachtet spricht vieles dafür, daß auch in unserer Vorgeschichte innerhalb dieser Ambivalenz von Gut und Böse zumindest eine Affinität zu "Gut" bestanden hat, weil das Überleben eines "sozialen Tieres" anders kaum vorstellbar ist. Doch selbst wenn nicht - für die Zukunft wird umso mehr klar, abseits aller Sachlichkeit: ohne die Pflege dieser Affinität zum Pluspol, dem "Unteilbaren", das man "Liebe" oder "Gut" nennen kann, ist ein Überleben nicht denkbar. Es muß täglich mitschwingen, dieses Unteilbare, wie eine "morphische Resonanz" im Sheldrake'schen Sinne.

Bleibt für uns Pädagogen in den Schulen die Frage, ob es uns gelingt, dabei Grundhaltungen, wie ich sie an einigen Stellen skizziert habe, in uns entstehen zu lassen, ob es gelingt, durch das Gestrüpp aus Lehrplänen, strukturellen Hindernissen, Bürokratie, Trägheit bei uns selbst, Lernwiderständen und Entfernungen von der Welt der Jungen hindurch Pfade zu treten und sie mit den Duftmarken der "Globalen Weltansicht" zu markieren.

Viel besser formulieren es K.Seitz und A.Scheunpflug (in: Selbstorganisation und Chaos 1992, S. 73/74), wenn sie vorschlagen, den pädagogischen Zufall zu kultivieren und Resonanz zu erzeugen durch Schaffen von Lerngelegenheiten, um bei anderen die notwendigen Eigenschwingungen zu erzeugen. Für mich als Lehrer ist natürlich all das ein Zusatz, kein Ersatz, denn Erziehung (so man sie will; siehe Ivan Illichs Kritik!) hat immer auch intendiert, eine gewisse pädagogische Hardware zu sichern. Nur ein Beispiel, um zu zeigen, was gemeint ist: auch der Umgang miteinander (und mit der Umwelt) in den Schulen kann als eine bleibende Struktur inkarnieren. Dies und anderes geht noch über das hinaus, was mit dem pädagogischen Zufall gemeint ist, wenn auch die Grenzen fließend sein mögen.

Übrigens - Ironie der Geschichte, daß dieser ganze Gedankenwandel (vom Ende all "unserer" Entwicklungstheorien bis zu Menzels Ende der Dritten Welt) "bei uns in der Szene" stattfindet! Doch genau das läßt es zu, daß ich mich in dieser Szene so heimisch fühle (nicht nur, aber auch auf Symposien wie im Mai 1992 auf der Burg Rieneck!) Sie ist zu neuem Leben erwacht, versucht, ihren Gegenstand neu zu definieren und hat ihn wohl schon in greifbarer Nähe.

Sehe ich diesen Punkt zu blauäugig, lieber Alfred? Aber die "kognitiven Strukturveränderungen", die Du auch als "Lernen" bezeichnest, die finden in zarten Anfängen doch schon statt, meine ich. Die Entwicklungspädagogik ist doch bereits davon stark beeinflusst, wenn ich an unsere Diskussionen und Themen denke.

Dieser etwas lang ausgefallene Leserbrief auf Deinen Artikel ist ein kleiner weiterer Beitrag dazu.

Fernand Schmit, Böblingen

Anzeige



**südostasien
informationen**

**Konflikte um
Demokratisierung**

Heft Nr. 1/93

aus dem Inhalt:

- Demokratie in Südostasien - für wen?
- Nachhaltige Entwicklung und Demokratie
- Demokratie in Vietnam und Laos
- Thailand: Schwarzer Mai 1992 als Wendepunkt der Demokratie
- Malaysia: Zurückdrängen feudaler Machtstrukturen
- Philippinen: Demokratisierung und Volkskämpfe
- Indonesien: Intellektuelle als Politikmakler?

außerdem:
Philippinen: Guerilla in der Zerreißprobe

Schwerpunkt des nächsten Heftes:
Bildung

<p>erscheinen verteiljährlich Umfang Einzelheft: 72 S. Preis: DM 7,- Doppelheft: 96 S. Preis: DM 10,- (zzgl. Porto)</p> <p>Jahresabonnement: DM 28,- für Einzelpersonen DM 56,- für Institutionen</p>	<p>erhältlich bei: Südostasien- Informationsstelle Josephinenstr. 71 D-4630 Bochum 1 Tel.: 0234/50 27 48 Fax: 0234/50 27 90</p> <p>E-Mailing: Geonet GEOD:SEAINFO</p>
---	--

Kontakt: Sparkasse Bochum (BLZ 430 500 01) Nr. 30302491
Post giro Dortmund (BLZ 440 100 46) Nr. 1746-480

Neue Unterrichtsmaterialien

Martin Zurbriggen/Heinrich Werthmüller: Geld allein macht nicht unglücklich, Caritas Verlag, SITZT-Verlag, Luzern/Meilen 1992, 88 S., 23 Fr. Bezug über Caritas, Löwenstr. 3, CH-6002 Luzern, SITZT, Rainstr. 57, CH-8706 Meilen.

Wie im Untertitel erwähnt, geht es in dieser Broschüre um Geld, Konsum und Schulden. (Lern-)Ziel der Broschüre ist es nicht, mehr Wissen über Verschuldungsprobleme zu vermitteln, sondern Selbständigkeit und Verantwortung der Jugendlichen im Umgang mit Geld zu fördern. Es werden Grundfragen nach unseren Bedürfnissen gestellt, die wir durch die Anschaffung von Konsumgütern zu befriedigen versuchen.

Das Buch leistet gute Dienste für den Unterricht in der Oberstufe, in Berufs- und Mittelschulen. Es bietet den Lehrkräften eine Fülle von praktischen Ideen, wie die Geld-/Schuldenproblematik lebendig unterrichtet werden kann. Autorin und Autor gehen davon aus, daß Information allein nicht genügt. Die Schülerinnen und Schüler werden vielmehr durch die Methode des themenzentrierten Theaters zum Handeln und Erleben angeregt. Dabei wird Konsum nicht grundsätzlich verurteilt. Die Broschüre handelt von den Chancen und Risiken unserer Konsumwelt. Die Frage, welche Auswirkungen unser Konsum oder die Schuldenproblematik auf andere und die Umwelt hat, wird nicht angesprochen, kann aber mit Hilfe zusätzlicher Materialien behandelt werden.

Forum Schule für Eine Welt

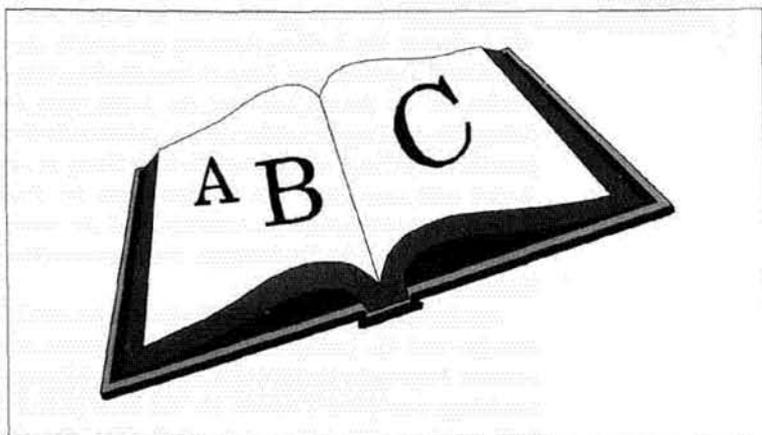
Uli Jäger/ Volker Matthies: Krieg in der Zweidrittel-Welt. Verein für Friedenspädagogik, Tübingen 1992, 44 S., ca. 12 DM. Im Buchhandel erhältlich.

Anhand von ausgewählten Beispielen (der zweite Golfkrieg, Afghanistan, Kambodscha, Osttimor, Somalia und Peru) werden Hintergründe, vor allem aber die Folgen der Kriege und vorhandene "Friedensansätze" dargestellt. Darüber hinaus werden die Rolle und die

Verantwortung der Industriestaaten diskutiert und die Frage gestellt, welche Chancen es gibt, von außen gewaltmindernd zu wirken.

Die Publikation enthält viele Karten, Schaubilder, Übersichten und Fotos. Ergänzt wird das Heft durch einen didaktischen Anhang mit methodischen Anregungen für den Einsatz in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit und weiterführende Literaturhinweise.

Das Heft ist eine der wenigen Materialsammlungen, die aufgrund von aktuellen Ereignissen, Konflikten und Kriegen Handlungsvorschläge für die Friedenserzie-



hung - auch in der Schule - anbieten. Es vermittelt Lehrkräften auf wenigen Seiten einen umfassenden Überblick über die Ursachen und die vielfältigen Auswirkungen von Kriegen in Entwicklungsländern. Dabei wird auch die Rolle der Industrieländer als ehemalige Kolonial- und heutige Wirtschaftsgrößen und Waffenlieferanten prägnant dargestellt.

Der didaktische Anhang gibt gute Hinweise, wie in das Thema "Krieg und Gewalt" eingeführt werden kann, und versucht, ausgehend vom Alltag der Jugendlichen,

Unterrichtsmaterial Unterrichtsmaterial Unterrichtsmaterial Unterrichtsmaterial

Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die vielen detaillierten Quellenangaben und weiterführenden Literaturhinweise sind hilfreich. Allerdings wären zusätzliche didaktische Hinweise und Angaben zu anderen Medien (Planspiele, Fotoserien, Videos) erwünscht.

Forum Schule für Eine Welt

Fitz-Georg Kersting: Coca ist nicht Kokain. Wie aus einer alten Kulturpflanze eine weltweite Bedrohung wurde, Misereor, Materialien für die Schule, Klasse 7-10 und Sekundarstufe II (Grundkurs), Aachen 1992, 56 S., 12 DM, Bezug über Misereor, Mozartstr. 9, 52064 Aachen.

Das Unterrichtsmaterial vermittelt durch Texte für Lehrkräfte und Arbeitsblätter Informationen über die Geschichte, die heutige wirtschaftliche und politische Bedeutung der Cocapflanze und des Suchtmittels Kokain.

Der erste Teil stellt die jahrhundertealte Coca-Kultur der Anden und deren Bedeutung für die Bevölkerung dar. Der zweite Teil zeigt, daß Kokain eine europäische Erfindung ist und mit der Coca-Kultur in den Anden außer dem "Rohstoff" nichts gemeinsam hat. Dabei werden auch die Abhängigkeit der Cocaproduzenten und die wirtschaftliche Bedeutung für Bolivien, Kolumbien und Peru aufgezeigt. Kokain ist inzwischen ein weltwirtschaftlich bedeutendes Produkt, das denselben Marktmechanismen wie Kaffee, Bananen und andere wirtschaftliche Produkte aus Entwicklungsländern unterworfen ist. Im dritten Teil wird die Frage nach der Schuld für das Drogenproblem in den Industrieländern gestellt und gefragt, ob der Anti-Kokain-Krieg in den Anden eine neue Form des Kolonialismus ist. Zum Schluß kommen mögliche Auswege und die unterschiedlichen Ziele der Produzenten- und Konsumentenländer zur Sprache.

Aus der Sicht der Produzentenländer werden die Geschichte und die heutige Situation differenziert und vernetzt dargestellt. Durch die Darstellung der Zusammenhänge wird unser Problem als Teil einer globalen Fehl- und Unterentwicklung erkannt. Positiv fallen die vielen Originalmaterialien und Arbeitsaufträge auf. Hilfreich sind auch die Einführungstexte und Hinweise für die Lehrkräfte. Die Verständlichkeit und Übersichtlichkeit einzelner Kopiervorlagen könnte besser sein. Trotzdem ist dieses fundierte Unterrichtsmaterial sehr zu empfehlen.

Forum Schule für Eine Welt

U. Kersting/G. Ahrweiler/U. Henn: Tris Tras. Paulina aus Bolivien erzählt, Bilderbuch von Misereor, Brot für die Welt und der Schulstelle Dritte Welt

Bern, Aachen, Stuttgart, Bern, 1993.

Dies.: Komm mit nach Bolivien. Materialien für die Grundschule 18, Arbeitshilfe zum Bilderbuch "Tris Tras. Paulina aus Bolivien erzählt", Stuttgart, Aachen, Bern, 1993. 22 Kopiervorlagen, Bezug s. o.

Ziel des Bilderbuches und der dazugehörigen Arbeitshilfe ist es, den Schülerinnen und Schülern durch Texte, Bilder und Handlungsanregungen Menschen aus einem völlig anderen Lebensraum näherzubringen. Die Kinder sollen über die Beschäftigung mit dem Alltag bolivianischer Kinder sich in die Situation von Menschen auf der Südhalbkugel einfühlen. Bei der Beschäftigung mit dem Bilderbuch und den Arbeitsblättern kann deutlich werden, daß es viele Gemeinsamkeiten zwischen Kindern wie Erwachsenen hier und auf einem anderen Kontinent gibt.

Das Begleitmaterial enthält 22 Kopier- und Arbeitsvorlagen für Schüler, die anschaulich die Lektüre des Bilderbuches vertiefen und zu eigenem Handeln motivieren. Das pädagogische Begleitheft liefert vielfältige Hintergrundinformationen für Lehrer, skizziert Unterrichtsideen und benennt weitere Angebote. Damit ist ein vielfältig einsetzbares Unterrichtsmaterial für die Grundschule entstanden.

Annette Scheunpflug

DGB-Bildungswerk e.V., Nord-Süd-Netz: Rüstungsexport - Nachholende Industrialisierung durch Rüstung?. Materialien zur gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, Nr. 17, Düsseldorf, 1993, 63 S., Bezug DGB-Bildungswerk e.V., Nord-Süd-Netz, Postfach 101026, Düsseldorf.

Diese Arbeitshilfe informiert in acht Kapiteln über verschiedene Aspekte der Rüstungsproduktion und des Rüstungsexports. Es wird ein kurzer Überblick über den Umfang des Rüstungsgeschäftes gegeben, sowie dessen Folgen in bezug auf Arbeitsplätze, Inflation und Arbeitsplatzverluste, bzw. -vernichtung gegeben. Ausführlich werden gewerkschaftliche Überlegungen zu Konversion und aktiver Strukturpolitik dargelegt. Gerade für die IG-Metall ist dieses Thema, bedingt durch die Arbeitsmarktsituation ein heikles Thema, so daß sich die Beschäftigten mit diesem Kapitel lohnt. Weitere Kapitel beschäftigen sich mit moralischen Implikationen des Rüstungsexportgeschäftes ("Die Waffe an sich ist wertfrei") und der nachholenden Entwicklung durch Rüstungsproduktion in Ländern der Dritten Welt, sowie mit der Werbung für Rüstung.

Das Heft bietet umfassende Informationen, ohne allerdings didaktische Hinweise für die Vermittlung dieser schwierigen Thematik aufzuweisen oder gar Handlungsperspektiven zu eröffnen.

Annette Scheunpflug

Walter Michler

Somalia. Ein Volk stirbt

Der Bürgerkrieg und das Versagen des Auslands, Dietz Verlag, Bonn, 1993, 128 S.

Mit diesem Band liefert Walter Michler eine engagierte Berichterstattung über die Entwicklung in Somalia in den letzten Jahren. Er schildert in einem ersten Teil des Buches Eindrücke aus der Stadt Mogadischu und liefert eine dokumentarische Reportage über den Bürgerkrieg in Somalia. Ein zweiter Teil des Buches beschreibt Hintergründe, die zu dieser Entwicklung führten. Ausführlich wird auf Waffengeschäfte, verfehlte Hilfspolitik nach dem Ogadenkrieg und die Funktion der UNO eingegangen, wird die Rolle der verschiedenen Clans und Familien analysiert. Die Analyse dieser Clanstruktur läßt Michler zu der Annahme kommen, daß sich "ein vergleichsweise rascher Frieden nur durch eine Interventionsmacht von außen erreichen" läßt, "die den sich selbst speisenden Eskalationskreislauf von Gewalt und Gegengewalt unterbricht und zum Stillstand bringt" (S.80). So wird sein Buch ein leidenschaftliches Plädoyer für die Übernahme einer Treuhandschaft durch die Uno für die "Wiedergeburt Somalias" und eine Kritik an der Haltung Bonns. Der "Wirtschaftsriese Deutschland" sei "im endlosen Blick auf sich selbst konzentriert" und dabei, "die angebrochene Zeitwende zu verschlafen,

statt sie aktiv mitzugestalten" (S.8). Michler favorisiert einen 25-Jahre-Plan zur Befriedung Somalias durch die UNO (vgl. S.100f.). Eine ausführliche Chronologie der Ereignisse in Somalia in den Jahren 1991 und 1992 als dritter Teil des Buches gibt einen umfassenden Überblick über die Eskalation der Situation und das Versagen der internationalen Politik.

Michler gibt mit diesem Taschenbuch einen interessanten und gut lesbaren Überblick über die Situation in Somalia. Seine Überlegungen gelten vor allem der Vergangenheit, nämlich der Analyse, wie es zu dieser Situation kommen konnte - sein Engagement aber gilt der Gegenwart. Hier bezieht er persönlich deutlich Stellung im Sinne einer militärischen Intervention. Ob die momentane Entwicklung allerdings in seinem Sinne ist, das sei dahingestellt.

Annette Scheunpflug



Ulrich Klemm (Hg)

Brennpunkte ländlicher Erwachsenenbildung

Neue Wege für die neunziger Jahre. Eine erweiterte Dokumentation der Tagung "Erwachsenenbildung im ländlichen Raum" vom 14.10.1991 in Langenau, dipa-Verlag, 1992, 141 S.

Dieser von Ulrich Klemm herausgegebene Band faßt die Ergebnisse einer Tagung zusammen, die in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung, Baden-Württemberg, der Ulmer Volkshochschule und

dem Verein "Eigenständige Regionalentwicklung Baden-Württemberg" im Oktober 1991 in Langenau stattfand. Die Tagungsbeiträge sind in drei Kapiteln angeordnet, die bereits eine programmatische Aussage erkennbar werden lassen: I. Bestandsaufnahmen und Perspektiven, II. Die "Krise der Provinz" als Herausforderung an die Frauenweiterbildung und III. Neue Wege in der ländlichen Erwachsenenbildung - Projekt-

Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension

erfahrungen. Bildungsarbeit mit Frauen und projektorientierte Bildungsarbeit stehen also im Mittelpunkt dieses Bandes.

Dies macht ihn für Entwicklungspädagogen interessant, werden hier doch Wege beschritten, die sowohl aus der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit, als auch

im Zusammenhang mit Fragen der Bildung in der Dritten Welt immer wieder gestellt werden. Deutlich wird, daß auch in der ländlichen Erwachsenenbildung das "Proprium", nämlich der ländliche Raum immer diffuser wird und es sich damit auflöst (vgl. hierzu den Beitrag von Renate Krausnick-Horst, S.15ff). Dieses Problem wird allerdings nicht theoretisch reflektiert, sondern durch immer differenziertere Beschreibungen einzufangen versucht (vgl. den Beitrag von Werner Faber, S.22f). Die Konsequenzen aus seiner Analyse sind vielfältig. Gefordert wird die "mutige Integration des ökologischen

Prinzips in das Bildungshandeln" (S.27), verstärkte Zielgruppenarbeit (und damit vor allem auch Männerarbeit) und - so fordert es Albert Herrenknight - verstärkte Kulturarbeit (vgl. S.35ff).

Zur Konkretisierung der Forderung nach dezidiertem Zielgruppenarbeit wird von Carmen Stadelhofer eine empirische Studie über die Weiterbildungswünsche von Frauen in der Provinz vorgestellt. Die Bildungsarbeit des Landfrauenverbandes Württemberg-Baden (vorgestellt von Rita Reichenbach) und die Frauenakademie Ulm

erscheinen (beschrieben von Carmen Stadelhofer) als zwei verschiedene Möglichkeiten, um diese Weiterbildungsbedürfnisse abzudecken.

Michael Reiss beschreibt das Modellprojekt "Neue Formen der Bildungsarbeit im ländlichen Raum" in Baden-Württemberg, ein neues Bildungsmodell mit Volkshochschulaußenstellen zur Verbesserung des Bildungsangebotes dezentral und in der Fläche. Hanswalter Bolander beschreibt die Entwicklung der kommunalen Volkshochschulen in einem Landkreis Baden-Württembergs. Demgegenüber werden in Südtirol, wie Isidor Trompedeller berichtet, flexiblere Einrichtungen durch das Modell der Bildungsausschüsse in den Gemeinden - Arbeitsgemeinschaften aus Vertretern der dörflichen Vereine, die die Bildungsarbeit in Gemeinden koordinieren sollen, geschaffen, da man sich scheut, der bereits vorhandenen Bürokratisierung noch weitere Institutionen hinzuzufügen.

Der Band wird durch eine kommentierte Auswahlbibliographie und Reflexionen zum Forschungsstand von Ulrich Klemm abgeschlossen. Hier wird die Marginalisierung der ländlichen Erwachsenenbildung innerhalb der Erwachsenenbildung überhaupt noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht.

Die Probleme ländlicher Entwicklung im Bereich der Bildung spiegelt dieser Band in vielfältiger Weise wider, wie sie auch in Zusammenhang mit der Bildung in der Dritten Welt immer wieder diskutiert werden - etwa in der Spannung zwischen Bildungsarbeit im formellen und informellen Sektor, wie sie bei Trompedeller durchscheint, oder in Fragen geschlechtsspezifischer Fortbildung. Schade, daß beide Disziplinen bisher nur wenig Bezug aufeinander genommen haben.

Annette Scheunpflug



Clarice Davies, Amy Davies, Anna Gyorgy, Christiane Kayser (Hg.)

Women of Sierra Leone

Traditional Voices. Women in Traditional Vocations: Talking with Mafila Thronka, Mammy Fatu Tejan, kamuyu Women, Bondo Elders of Old Port Loko, Isatu Cole and Boi Nancy Koroma, Finanziert durch den Deutschen Volkshochschulverband, e.V., Fachstelle für internationale Zusammenarbeit,

Bonn, 1993, Bezug über genannte Institution, Obere Wilhelmstraße 32, 53225 Bonn.

Angesichts der überaus wichtigen Rolle, die Frauen im Entwicklungsprozeß einer Gesellschaft spielen, ist es sehr informativ und spannend, diesen Reader zu lesen, in dem Frauen durch Interviews über ihr berufliches Leben

Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension

in traditionell geprägten Berufen berichten. Sie arbeiten als Hebamme, FischrÄucherin, als HÄndlerin, als Köchin, als Musikerin oder haben sich in Frauengruppen zusammengeschlossen, um in Selbsthilfe lesen und schreiben zu lernen, eine Ausbildung zu erhalten oder andere Frauen auszubilden. Kaum eine der interviewten Frauen besuchte eine formale Schule - ihre Arbeit erlernten sie durch die Anleitung anderer und durch die Lebenserfahrung.

Die Frauen berichten über ihre Kindheit und über ihren alltÄglichen Tagesablauf. Sie beschreiben ihre berufliche Ausbildung, berichten über Probleme der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und über die berufliche Akzeptanz durch MÄnner. In ihren ErzÄhlungen werden Einzelheiten des Lebens in Sierra Leone deutlich und es lÄsst sich erahnen, welche Spannungen zwischen traditionellem Leben und der Modernisierung durch den Kolonialismus herrschen. Umso bemerkenswerter ist es, wie diese Frauen es schaffen, hier selbstbewußt ihren

Weg zu gehen.

Der Band wird durch einen Kommentar des Gesundheitsministers von Sierra Leone abgeschlossen, der zwar auf der einen Seite die Bedeutung des traditionellen Wissens der Frauen gerade im Gesundheitssektor würdigt und anerkennt, auf der anderen Seite aber die Bedeutung der Frauenarbeit außerhalb der Hausfrauenarbeit, wie sie in dem Band deutlich zum Ausdruck kommt, schlichtweg übersieht.

Durch die Illustration mit schwarz-weiß-Portraits der interviewten Frauen lÄsst dieser Band die Personen für den Leser sehr lebendig werden.

Annette Scheunpflug

Women of Sierra Leone:
Traditional Voices



Talking with
Mafila Thoranka, Mammy Fatu
Tejan, Kamuyu Women, Bonda
Elders of Old Port Loko, Isatu Cole
and Bai Nancy Koroma

Bundesverband der Freien Alternativschulen (Hg.); Redaktion Norbert Scholz

Freie Alternativschulen: Kinder machen Schule.

Innen- und Außenansichten. Wolfratshausen: Drachen Verlag 1992, 357 Seiten, ISBN 3-927369-05-5

Die heutigen "Freien Alternativschulen" (FAS) sind nicht nur ein pädagogisches Projekt, sondern in gleichem Maße auch ein politisches. Pädagogisch gesehen knüpfen sie an eine Alternativpädagogik-Tradition an, wie wir sie seit etwa 200 Jahren kennen. Dieser radikal-demokratische Ansatz in der Pädagogikgeschichte, der das Element der Selbstbestimmung zum Maßstab nimmt, stand und steht vor allem in Opposition zum vorherrschenden, meist hierarchisch-autoritÄr orientierten und staatlich bzw. kirchlich institutionalisierten Schulwesen und hat als bildungspolitische Perspektive ein freiheitlicheres VerhÄltnis von Pädagogik, Schule und Staat vor Augen.

In diesem Kontext stehen auch die derzeit 18 aktiven Elternschulen und die ca. 11 Initiativen, um die es in dem Sammelband geht und die nicht mit den etablierten reformpädagogischen Alternativschulen à la Waldorf, Montessori, Peter Petersen oder mit Landerziehungsheimen wie Salem verwechselt werden dürfen.

Diese FAS-Bewegung, die vor ca. 20 Jahren mit der

Freien Schule Frankfurt und der Glockse-Schule in Hannover ihren Anfang nahm und bis Mitte der 80er Jahre eine öffentliche und fachliche Diskussion erfuh, wird heute, Anfang der 90er Jahre, nur noch marginal sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der pädagogischen Fachdiskussion wahrgenommen.

Die Zeit der Aufbruchstimmung, die Bltzeit des Alternativschulkampfes gegen die Schulpflicht und für Anerkennung und Gleichwertigkeit gegenüber dem Regelschulsystem, ist vorbei. Die Grenzen der Auseinandersetzung sind erreicht. Der Staat zeigte in den letzten Jahren nicht nur seine Sanktionsinstrumente, sondern wandte sie konsequent an (Stichworte: Bußgeldbescheide, Schlieungsverfgungen, gerichtliche Verfolgungen, Hausdurchsuchungen etc.).

Heute ist die Frage nach Anerkennung und Legitimation dieser Schulen in erster Linie abhÄngig von landespolitischen Trends und Parteikonstellationen sowie vom Ausgang von Gerichtsverfahren. Die Zukunftsperspektiven hierbei sind jedoch eher düster.

In dieser Situation nun wird vom Bundesverband der Freien Alternativschulen ein Buch vorgelegt, das in

dieser Form bislang einmalig ist: Auf 357 Seiten reflektieren 15 Autorinnen und Autoren mit 21 Beiträgen kompetent, engagiert und äußerst facettenreich über das Innen- und Außenleben der Alternativschulen hinsichtlich Theoriediskussion, bildungspolitischer Rahmenbedingungen sowie über Praxiserfahrungen.

Es dürfte der erste Band dieser Art aus der FAS-Bewegung heraus sein. Ähnliche Reader, die 1979 mit dem Titel "Schulen, die ganz anders sind" (Hg.v. M.Borchert / K.Derichs-Kunstmann) und 1984 (Hg.v. M.Behr) mit dem Titel "Schulen ohne Zwang" als Taschenbücher erschienen, berichten zwar ebenfalls umfangreich über die deutsche FAS-Bewegung, haben jedoch eher einen informativen und deskriptiven Charakter. Auch die aus einem Insiderwissen heraus geschriebene hervorragende Monographie von Martin Näf (Zürich 1988) über die schweizer Alternativschulbewegung hat einen anderen Schwerpunkt. Der

hier zu besprechende Band in der Redaktion von Norbert Scholz, übrigens ein langjähriger FAS-Aktivist und seit 1981 mit der Freien Schule Würzburg verbunden, ist jedoch mehr als eine informative Zwischenbilanz. Er gibt den aktuellen Stand der Diskussion innerhalb und außerhalb der FAS wieder (z.B. mit Beiträgen der Erziehungswissenschaftler M.Borchert, W.Klafki, G.de Haan, A.Ilien) und möchte zu einer

neuen und vertiefenden Auseinandersetzung anregen. Gleichzeitig dient er zweifellos in gleichem Maße auch als Material- und Arbeitsreader mit Primärliteratur zur FAS-Bewegung und bietet außerdem nicht unerhebliche Impulse zur aktuellen bildungspolitischen und schulpädagogischen Reformdiskussion über das deutsche Schulwesen der 90er Jahre aus der Sicht freier Elternschulen.

Wenn Norbert Scholz einem Interview in diesem Band den Titel "Im Dornröschenschlaf der Anpassung oder Gralshüter einer unzeitgemäßen Freiheitsidee?" (S.202-217) gibt, dann deutet er hier jenen Spannungsbogen an, zwischen dem sich derzeit die Alternativschulen befinden und der in diesem Band diskutiert wird.

Diese Antinomie ist - allgemein gesprochen - latent charakteristisch für freie Alternativschulen, beschreibt allerdings momentan am deutlichsten den Zustand der deutschen Bewegung und wird in diesem Sinne zum heimlichen Motto des Sammelbandes.

Fazit: Der Reader erfaßt derzeit am umfangreichsten, authentischsten und interessantesten die deutsche FAS-Szene und wird zur unentbehrlichen Pflichtlektüre wenn es um die Beschäftigung mit Freien Alternativschulen geht.

Schließlich: Es bleibt zu wünschen, daß sich der Bundesverband der Freien Alternativschulen dazu entschließen könnte, in einigen Jahren einen ähnlichen und aktualisierten Band vorzulegen, der eine Kontinuität in der Diskussion ermöglicht. Eine solche kontinuierliche Auseinandersetzung erfolgte bislang unter erschwerten Bedingungen und könnte mit einem solchen Publikationsprojekt erleichtert und vorangetrieben werden.

Ulrich Klemm



Bernd Sensenschmidt

Bio-logisch lernen.

Beispiele für suggestopädisch gestalteten Unterricht in Schule (Sekundarbereich II) und abschlussbezogener Weiterbildung. AOL-Verlag (Lichtenau/Baden) und Verlag Die Werkstatt (Göttingen) 1993, 175 S., ISBN 3-89111-180-0 und 3-923478-69-0

Methodisch und didaktisch gesehen hat die deutsche Pädagogik und Andragogik eher den Hang zum Konservatismus und Traditionalismus. Ganz in diesem Sinne hat es vor einigen Jahren auch die Methode der Suggestopädie, auch "Superlearning" genannt, schwer gehabt,

bei uns akzeptiert bzw. überhaupt einmal wahrgenommen zu werden.

Diese Situation hat sich jedoch heute, Anfang der 90er Jahre, wesentlich verändert: Die Krise und die Bedrängnis, in die schulische und außerschulische Bildung zusehends geraten, führt u.a. auch zu einer verstärkten Suche nach Alternativen und öffnet den Blick für neue Lehr-Lern-Techniken und damit auch für die Suggestopädie.

Mit seinem Buch "Bio-logisch lernen" will der Gym-

Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension Rezension

nasiallehrer und Studienseminarleiter Bernd Sensenschmidt vor diesem Hintergrund zweierlei:

Einmal - und dies steht im Vordergrund - geht es ihm um theoretische und praktische Aspekte der lernbiologischen Kritik im Anschluß an Frederik Vester, Vera F. Birkenbihl und den Begründer der Suggestopädie, den Bulgaren Georgi Lozanov an traditionellen Lehr-Lern-Mustern.

Er kann dabei auf eigene Erfahrungen zurückgreifen und stellt sie in den Kontext der theoretischen Ansprüche und Forderungen der Suggestopädie. Der Band bietet hier eine vorzügliche und praxisorientierte Einführung mit Schwerpunkt auf dem Schulbereich.

Neben diesem überzeugenden Plädoyer für die Suggestopädie als Antwort auf lernbiologische Kritik an dem vorherrschenden Methodenpotential - bei dem kritische Aspekte nicht fehlen -, geht es dem Autor aber auch um prinzipielle bildungspolitische Aspekte.

Er prangert die unbeweglichen, lernhemmenden und entindividualisierenden öffentlichen Bildungsstrukturen mit ihrem Lern- und Schulzwang an und fordert einen Paradigmenwechsel in der Pädagogik vom "direktiven" zum "nichtdirektiven" Stil.

Er wendet sich gegen einen lehrerzentrierten, also direktiven Unterricht und möchte sicherstellen, "daß den Lernenden keinerlei Sanktionen drohen, wenn sie ihren eigenen Intuitionen folgen und eigene Wege des Lernens beschreiten wollen" (S.25). Seine Ausführungen stehen dabei im Anschluß an die Ansätze des Erziehungswissenschaftlers Wolfgang Hinte und des Antipädagogen Ekkehard von Braunmühl. Suggestopädie wird für Sensenschmidt damit nicht nur zu einer Methode, mit der individueller, besser, schneller und effektiver gelernt werden kann, sondern ebenso zu einer Strategie, "nicht-direktive" Pädagogik umzusetzen und verkrustete institutionelle Lernstrukturen sowie überholte bildungspolitische Ziele zu reformieren - oder besser: aufzuweichen und in das Wachstumsfigurenkabinett der Pädagogikgeschichte zu stellen. Ulrich Klemm ♦



Nachrichten / Informationen

Termine

Entwicklungspädagogische Multiplikatorenfortbildung in Niedersachsen

Im August 1993 beginnt eine entwicklungspädagogische Fortbildungsmaßnahme für Multiplikatoren aus Dritte-Welt-Gruppen und Erwachsenenbildung unter dem Titel "Wider die Resignation". Der Kurs, der sich insgesamt über eineinhalb Jahre erstrecken soll, umfaßt Wochenendseminare und Exkursionen u.a. zu den Themen Weltflüchtlingsproblem, Rassismus, alternativer Handel und deren Umsetzung und Vermittlung in der Bildungspraxis. Informationen: Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen, Frau Peter, Archivstraße 3, 30169 Hannover. (ks)

Entwicklungspolitische Bildung im Arbeitnehmerbereich

Unter dem Motto "Bildung + Aktion = Veränderung?" findet vom 29. - 31.10.93 in Barnstorf/Niedersachsen die zweite bundesweite Fachtagung zum Thema "Nord-Süd-Konflikt in der ArbeitnehmerInnenbildung" statt. Die erste Veran-

staltung zu diesem Thema war 1986 in Bad Zwischenahn ausgerichtet worden. Dabei sind u.a. folgende Foren geplant: Migration - Fluchtursachen - Antirassismuserbeit, Kampagnenarbeit und ArbeitnehmerInnenbildung am Beispiel von "Transfair" und "Blumenkampagne". Programm und Informationen: Verein zur Förderung entwicklungspolitischer Initiativen und Entwicklungszusammenarbeit in Niedersachsen e.V., Bahnhofstraße 16, 49406 Barnstorf. (ks)

Vom 15. - 17.10.1993 findet in Bonn die Nord-Süd-Frauentagung des Gustav-Stresemann-Institutes statt. Näher Auskünfte erteilt das Gustav-Stresemann-Institut, Langer Grabenweg 68, 53175 Bonn, Telefon 0228-8107-172.

Vom 06. - 10. Dezember 1993 findet in Berlin eine internationale Tagung zu Fragen von "Migration und Entwicklung" statt. Sie wird veranstaltet von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung, Entwicklungspolitisches Forum, Reihewerder, 13505 Berlin, Telefon 030-4307-1.

Trainingskurs für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit in Jugendverbänden des Nord-Süd-Zentrums in Lissabon

Das Europäische Nord-Süd-Zentrum in Lissabon wird in Zusammenarbeit mit dem Spanischen Jugendinstitut und dem Centro Eurolatinoamericano de Juventud (CEULAJ) vom 24.-30. Oktober des Jahres einen Kurs zum Thema "Entwicklungsbezogene Bildungsarbeit in Jugendorganisationen" anbieten. Teilnehmer müssen englisch, französisch oder spa-

nisch sprechen und einem Jugendverband angehören. Das Interesse an entwicklungsbezogenen Fragen wird vorausgesetzt. Kein Teilnehmer sollte älter als dreißig Jahre sein. Aufenthaltskosten sind frei, Fahrtkosten werden ersetzt. Lediglich muß ein Eigenanteil von 300 französischen Francs bezahlt werden (ca. 100 DM). Interessenten aus der Bundesrepublik setzen sich bitte mit dem Deutschen Bundesjugendring, Haager Weg in Bonn in Verbindung. (ansch)

Materialien

Medien gegen Rechtsradikalismus und Rassismus

Das Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU) hat ein aktuelles Auswahlverzeichnis mit Filmen, Videos und Diaserien unter dem Titel "Gegen Rechtsradikalismus und Gewalt" herausgegeben. Audiovisuelle Medien, die alle vom FWU selbst vertrieben werden, werden dabei zu folgenden Schwerpunktbereichen vorgestellt: Rechtsextremismus und Gewalt bei Jugendlichen, Arbeitsmigration und Fremdenfeindlichkeit, Integrationsprobleme, Nichtchristliche Religionen in Deutschland, Gewalt und Verfolgung im Dritten Reich, Kampf um Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit. Auch die Ausgabe 2/1993 des FWU-Magazins setzt sich ausführlich mit pädagogischen Strategien gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Ausländerfeindschaft auseinander und stellt medienpädagogische Praxiserfahrungen zum Thema vor. Bezug beider Schriften: FWU, Bavaria-Filmplatz 3, 82031 Grünwald. (ks)

Plakate gegen Fremdenhaß

Eine Serie von Plakaten gegen Gewalt und Fremdenhaß wird vom Verein für Kommunalwissenschaften e.V. für den Gebrauch an Schulen und außerschulischen Jugendbildungseinrichtungen kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Plakatserie umfaßt die Preisträgerplakate eines Wettbewerbs, zu dem der Verband der Grafik-Designer e.V. aufgerufen hatte. Ein farbiger Ausstellungskatalog (92 S.) ist zum Preis von DM 30,- erhältlich. Bezug: Verein für Kommunalwissenschaften e.V., Straße des 17. Juni, 10785 Berlin. (ks)

Aktionsleitfaden zur Adivasi-Kampagne

Die Adivasi-Kampagne, die von zahlreichen europäischen Menschenrechts- und Entwicklungsorganisationen gemeinsam durchgeführt wird, möchte auf die Lage der rund 70 Millionen Ureinwohner Indiens (Adivasi) aufmerksam machen. Ein 63seitiger Aktionsleitfaden

zur Adivasi-Kampagne, herausgegeben von der Indienhilfe, informiert über die zur Verfügung stehende Literatur, über Referenten, Medien und über Adivasi-Produkte im Alternativen Handel und gibt Anregungen für Aktion und Bildungsarbeit. Bezug: Indienhilfe, Luitpoldstraße 20, 82211 Herrsching. (ks)

Über Veranstaltungen informiert regelmäßig der Kalender der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung, Abt. Zentraler Dokumentation. Er ist dort kostenlos erhältlich (Hans-Böckler-Straße 5, D-53225 Bonn).

Geschäftsbericht des Deutschen Komitees für UNICEF 1992

Der Geschäftsbericht des Deutschen Komitees für UNICEF 1992 ist erschienen. Erstmals erzielte das Deutsche Komitee Einnahmen von über 100 Millionen DM und ist damit das finanzstärkste Komitee der Organisation. Ein Drittel der Einnahmen erbringen die Grußkarten, zwei Drittel gehen auf Spenden zurück. Von diesem Geld werden 3 Millionen DM, also etwa 3% der Einnahmen für die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit verwendet. 88,9 Millionen DM wurde für Projekte in Entwicklungsländern bereitgestellt. Der Bericht beklagt die drastische Zunahme der benötigten Mittel für die Nothilfe (Steigerung um ein Drittel in bezug auf das Vorjahr) und die Zunahme der Projekte in Osteuropa. Der Bericht ist in der Geschäftsstelle von UNICEF, Höniger Weg 104, 50969 Köln, erhältlich. (ansch)

BMZ-Papier zur "Entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Schulen"

Das im BMZ unter Federführung von Herrn Dr. Schetting entwickelte Papier "Entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Schulen", das neue konzeptionelle Weichen für die BMZ-Arbeit stellt, ist in leicht überarbeiteter Form jetzt in 2. Auflage in der Reihe "BMZ aktuell" erschienen. Es ist kostenlos erhältlich über das BMZ, Referat Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Friedrich-Ebert-Allee 114-116, 53 Bonn 1, Tel. 0228/535-451/-452. (akt)

Evaluation von entwicklungspolitischen Unterrichtsmaterialien ein Erfolg

Die Evaluation von Unterrichtsmitteln stößt zunehmend auf Interesse. So wird gegenwärtig nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland die Evaluationsarbeit auf der Basis der Kriterien des schweizer Forums "Schule für eine Welt" vorbereitet. Eine Zusammenarbeit im deutschsprachigen Raum würde die aktiven schweizer Gruppen in Zürich und Bern entlasten, die jedes Jahr zwischen 30 und 50 Neuerscheinungen evalu-

iert. Die neue Evaluationsliste ist gerade (in französischer, deutscher und italienischer Sprache) erschienen und kann angefordert werden beim Sekretariat des Forums "Schule für eine Welt", Aubrigstr. 23, CH-8645 Jona, Tel./Fax 05528 40 82. (akt)

Kinder- und Jugendliteratur zum Thema "Dritte Welt"

Eine Broschüre über empfehlenswerte Kinder- und Jugendliteratur zum Thema "Dritte Welt" hat unter dem Titel "Wie Alicia und Kariuki den Riesen Turramulli besiegen" die Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika e. V. herausgegeben. Diese Empfehlungsliste und weiteres Informationsmaterial, so das "Magazin 1992 rund ums Dritte-Welt-Kinder- und Jugendbuch", der Aktion "Guck mal überm Tellerrand" kann gegen Einsendung von DM 2,- in Briefmarken bestellt werden bei: Buch & Medienvertrieb, Schülkestr. 3, 5600 Wuppertal 2. (akt)

Verschiedenes

Aufbaustudium Entwicklungspolitik

In der Nachfolge des bisherigen "Interdisziplinären Aufbaustudiums 3. Welt" bietet die Universität Bremen ab Wintersemester 1993/1994 nunmehr das viersemestrige Aufbaustudium "Entwicklungspolitik mit dem Schwerpunkt Nicht-Regierungsorganisationen" (EN-RO) an. Schwerpunkte des Studiums sind: Entwicklungspädagogik und interkulturelle Kommunikation, Projektplanung und Management, Öffentlichkeitsarbeit, Soziologie der unterprivilegierten Gruppen, spezielle Felder der Entwicklungspolitik. Es stehen 20 Studienplätze zur Verfügung. Der Aufbaustudiengang beginnt im Oktober 1993. Informationen: Universität Bremen, Fachbereich 11, Hella Ufferts, Postfach 330440, 28359 Bremen. (ks)

Literaturdatenbank zur Entwicklungspädagogik

Eine Literaturdatenbank, die fast 5000 Publikationen zur Theorie und Praxis der entwicklungsbezogenen Bildung verzeichnet, die im deutschsprachigen Raum in den Jahren 1950 - 1992 veröffentlicht worden sind, wird im Herbst 1993 beim Comenius-Institut Münster herausgegeben werden. Die darin belegten entwicklungspädagogischen Publikationen und entwicklungspolitischen Unterrichtsmaterialien sind u.a. über Thema- und Regionaldeskriptoren erschlossen und z.T. inhaltlich beschrieben. Die Datenbank soll zukünftig fortgeschrieben und regelmäßig in aktualisierter Form neu aufgelegt

werden. Zeitgleich erscheint eine annotierte Bibliographie in Buchform unter dem Titel "Bibliographie zur Geschichte der entwicklungsbezogenen Bildung" von Annette Scheunpflug und Klaus Seitz, herausgegeben ebenfalls vom Comenius-Institut. Nähere Informationen, auch über Soft- und Hardware-Voraussetzungen der Literaturdatenbank, bei: Comenius-Institut, Schreiberstraße 12, 48149 Münster. (ks)

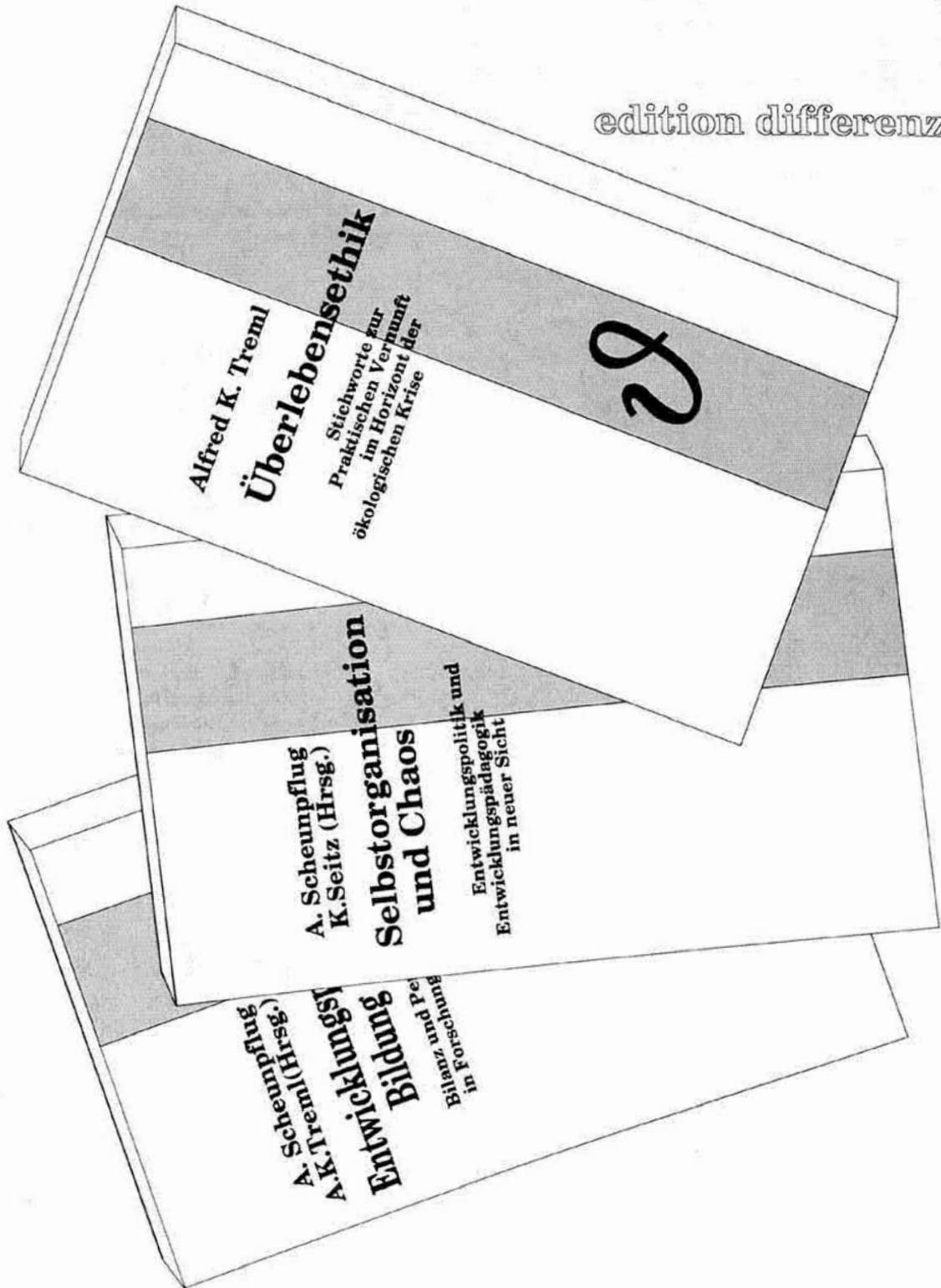
Interkulturelles Lernen in der Kulturwerkstatt

An der Hauptschule (mit Orientierungsstufe) Rhau-derfehn wurde ein Projekt des Niedersächsischen Kultusministerium eingerichtet: die **Kulturwerkstatt Rhau-derfehn**. "Begegnungen - Konzerte - Vorführungen - Workshops - Treffpunkt der Kulturen", so lauten die Stichworte dieses Modellversuchs, den es seit 2 Jahren schon in Niedersachsen gibt. Im Bereich der interkulturellen Erziehung unterrichtet seit Mai 1992 ein ghanaischer Lehrer an der Hauptschule und führt in den Alltag und die Geschichte Westafrikas ein. Ergänzt wird dieser Arbeitsschwerpunkt durch diverse Veranstaltungen (Konzerte, Theater, Vorführungen etc.). Daneben werden zwei weitere Schwerpunkte zu Brasilien und zu regionaler Entwicklung rund um Ems und Dollart mit verschiedenen Veranstaltungen behandelt. Das "programm 93/93" ist erhältlich über Hauptschule kulturwerkstatt, Werftstr. 2, 2953 Rhau-derfehn, Tel. 04952-3492. Wir werden in einem der nächsten Hefte unter der Rubrik "portrait" Näheres darüber berichten. (akt)

Neuer Aufbaustudiengang "Erziehung und internationale Entwicklungen" an der Uni Frankfurt

Voraussichtlich schon mit dem WS 93/94 beginnt an der Universität Frankfurt ein neuer Aufbaustudiengang "**Erziehung und internationale Entwicklungen**". Das Aufbaustudium ist ein vertiefendes und ergänzendes Studium, das einen berufsqualifizierenden Abschluß eines ersten Studiums voraussetzt und der Erweiterung der erworbenen beruflichen und fachwissenschaftlichen Qualifikationen dient. Das interdisziplinär angelegte Lehrangebot orientiert sich an der Doppelstruktur aller grundlegenden Probleme internationaler Entwicklungen, nämlich von Armut und Reichtum, "Unterentwicklung" und "Überentwicklung". Folgende Studienschwerpunkte sind vorgesehen: Umwelt und Entwicklung, Erziehung und Demokratie, Wirtschaft und Bevölkerung, Bildungsplanung und Entwicklungspolitik, Ethnie und Geschlechterverhältnis. Ein Informationsblatt für Interessenten ist erhältlich über die Koordination des Aufbaustudiums Dr. Bernhard Pöter, J.W. Goethe-Universität, Feldbergstr. 42, 60323 Frankfurt a.M. Tel. 060/798 25 81. (akt)

edition differenz



edition differenz

Band 1: Tremel, Alfred K.: Überlebensethik. Stichworte zur praktischen Vernunft im Schatten der ökologischen Krise, 246S., 38DM.

Band 2: Scheunpflug, Annette / Seitz, Klaus (Hrsg.): Selbstorganisation und Chaos. Entwicklungspolitik und Entwicklungspädagogik in neuer Sicht, 180S., 34DM.

Band 3: Scheunpflug, Annette / Tremel, Alfred K. (Hrsg.): Entwicklungspolitische Bildung. Bilanz und Perspektiven in Forschung und Lehre. Ein Handbuch, 469S., 48DM

Bestellungen an: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 72070 Tübingen